Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen .30 Litas monatlich, 15.30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 — 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 273 — Memel, Sonntag, den 20. November 1932 — 84. Jahrgang

Hitler bei Hindenburg

Die entscheidende Aussprache hat Sonnabend 1/2 12 Uhr begonnen

cnb. **Berlin**, 19. November.

Wie wir erfahren, hat der Reichspräsident heute vormittag um 1/2 12 Uhr Adolf Hitler empfangen. Obwohl man den Zeitpunkt der Besprechung geheim gehalten hatte, sammelten sich schon in den ersten Vormittagsstunden Schaulustige vor der Reichskanzlei und vor dem Hotel „Kaiserhof" an. Die Polizei hatte keine größeren Absperrungen vorgenommen, sondern sorgte nur dafür, daß der Fahrdamm und die Einfahrt zur Reichskanzlei freigehalten und der Verkehr nicht gestört wurden.

Kurz vor 11 Uhr fuhr dann der Wagen des Reichstagspräsidenten Goering vor der Reichskanzlei vor. Goering hielt sich jedoch nur eine knappe Viertelstunde bei Staatssekretär Meißner auf und kehrte dann in den „Kaiserhof" zurück. Kurz vor 1/2 12 Uhr erschien Adolf Hitler in Begleitung Goerings vor dem Hotel und begab sich im Wagen in die Reichskanzlei. Die Menge brachte auch jetzt wieder wie schon bei dem Erscheinen des Reichstagspräsidenten Goering Heil-Rufe aus.

In zwei Sonderflugzeugen

cnb. **Berlin**, 19. November. Adolf Hitler ist gestern gegen 1/2 12 Uhr mit einem Sonderflugzeug in Berlin eingetroffen. In seiner Begleitung befand sich u. a. auch Reichsstabschef Röhm. Reichstagspräsident Goering ist im Laufe des Nachmittags ebenfalls in einem Sonderflugzeug von Rom über München kommend in Berlin eingetroffen.

*

cnb. **München**, 19. November. Wie mitgeteilt wird, hat Adolf Hitler den Flug nach Berlin in Begleitung der Herren seines engeren Stabes sowie Gregor Strasser und Dr. Frick angetreten.

Amtliches über den Parteiführerempfang

wtb. **Berlin**, 19. November.

Ueber die gestrigen Empfänge der Parteiführer bei Hindenburg wird folgende amtliche Verlautbarung veröffentlicht:

Der Herr Reichspräsident empfing Freitag vormittag den Führer der Deutschnationalen Volkspartei, Geheimrat Hugenberg, und am Nachmittag den Führer der Zentrumspartei, Prälat Kaas, sowie den Führer der Deutschen Volkspartei, Dingeldey, zu Einzelbesprechungen über die politische Lage.

Elastischere Taktik der N.S.D.A.P.?

cnb. **Berlin**, 19. November.

Ueber den amtlichen Bericht hinaus, der Freitag abend über die gestrigen Parteiführerempfänge beim Reichspräsidenten veröffentlicht wurde, wird an den

zuständigen Stellen keinerlei Mitteilung

gemacht. Auch die Parteiführer sind gebeten worden, die Besprechungen streng vertraulich zu behandeln. Wie aber Donnerstag bereits gesagt wurde, haben die Empfänge von Freitag und Sonnabend nur den Zweck, daß der Reichspräsident sich über die Auffassung der in Frage kommenden Parteien unterrichtet. Die Auffassung der Nationalsozialisten ist bekannt. Ebenso hat das Zentrum seine Ansicht bereits in den Aufzeichnungen zusammengefaßt, die Prälat Kaas dem Reichskanzler vor einigen Tagen übergeben hat.

Danach kommt es dem Zentrum in erster Linie darauf an, daß eine Regierung geschaffen wird, die die Gewähr dafür bietet, daß keinerlei Verfassungsexperimente gemacht werden.

Im Mittelpunkt der Auffassung der Deutschen Volkspartei steht das Wirtschaftsprogramm, dessen wesentliche Teile nach ihrer Ansicht im Interesse einer baldigen Gesundung der deutschen Wirtschaft aufrecht erhalten werden müssen. Ebenso ist bekannt geworden, daß die Volkspartei großen Wert darauf legt, daß die **Reichsreform mit Preußen freier durchgeführt** wird. Man kann wohl vermuten, daß die Abgeordneten Kaas und Dingeldey auch den Reichspräsidenten über diese Gedankengänge unterrichtet haben.

Mit allgemeiner Spannung sieht man nun dem heutigen Empfang Hitlers durch den Reichspräsidenten entgegen. Die Nationalsozialisten haben offenbar die Absicht, ihre Taktik diesmal sehr viel elastischer anzulegen, als am 13. August. Sowohl in ihren Kreisen wie in denen des Zentrums ist man sich klar darüber, daß alle Anstrengungen gemacht werden müssen, wenn die ihnen vom Reichspräsidenten gegebene Chance der Bildung einer nationalen Konzentration ausgenutzt werden soll. Ob das gelingt, ist

im Augenblick noch gar nicht zu übersehen

In politischen Kreisen konnte man gestern recht optimistische Stimmen hören, daneben stehen aber auch skeptische Urteile, die es für möglich halten, daß schließlich doch das Kabinett v. Papen oder eine ähnliche Regierung am Ende der gestern begonnenen Empfänge steht.

Man prophezeit schwarz-braune Verhandlungen

cnb. **Berlin**, 19. November. Obwohl die gestrigen Empfänge der Parteiführer beim Reichspräsidenten streng vertraulich waren, werden in einer ganzen Reihe von Blättern Kombinationen über den Inhalt dieser Besprechungen angestellt. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" will aus Zentrumskreisen wissen, daß unmittelbar nach dem Empfang Hitlers Besprechungen zwischen dem Zentrum und der N. S. D. A. P. stattfinden würden, die dem Versuche einer direkten Verständigung dienen sollten. Auch der „Börsen-Courier" glaubt, daß bald nach dem Besuch Hitlers beim Reichspräsidenten zwischen Zentrum und Nationalsozialisten eine Verständigung versucht werden würde. Diese Besprechungen würden sich auch auf die Regierungsbildung in Preußen erstrecken.

„Das Wort hat nun Frankreich"

Das Berliner Echo zur Genfer Simon-Rede

cnb. **Berlin**, 19. November

Die Rede des englischen Außenministers Sir John Simon in Genf zeigt mit erfreulicher Deutlichkeit, daß die englische Regierung bereit ist, das Abrüstungsproblem tatsächlich vom Gleichberechtigungsproblem aus zu behandeln. Während der französische Plan zwar anerkennt, daß der Teil V des Versailler Vertrages durch eine für alle Mächte gleichlautende und gleichbindende Konvention ersetzt werden muß, dann aber schließlich auf Sicherheitsforderungen hinausläuft, macht Sir John Simon darüber hinaus, wie er es auch schon in seiner Unterhausrede zum Ausdruck brachte, wirklich praktische Vorschläge zur Frage der Abrüstung. Er betont z. B., daß das Prinzip der Gleichbewaffnung für alle Staaten durchgeführt werden muß.

Wenn sicher auch noch viele Einzelfragen geklärt werden müssen, so bedeutet die Simon-Rede doch einen begrüßenswerten Fortschritt. Das Wort hat nun Frankreich. **Es ist selbstverständlich, daß allein die Ausführungen Sir John Simons Deutschland nicht an den Verhandlungstisch der Abrüstungskonferenz bringen können. Notwendig dazu ist das Einverständnis Frankreichs, auf dessen Schultern die Verantwortung dafür ruht, ob die Abrüstungskonferenz wirkliche Ergebnisse zeitigen wird.**

Die Vorzüge des englischen Abrüstungsplans

wtb **London**, 19. November.

In Besprechung der Genfer Erklärung Sir John Simons zur Abrüstungsfrage unterstreicht „Daily Telegraph" die Vorzüge der britischen Anregungen gegenüber dem französischen Plan. Die britischen Vorschläge, so sagt das Blatt, seien

klar, offen und praktisch durchführbar,

sie zielten auf wirkliche Abrüstungsmaßnahmen hin, während sich der französische Plan fast ausschließlich um die Organisation der Sicherheit und nicht um Abrüstung drehe.

„Times" erklärt, es sei ein durchgreifendes Zugeständnis, wenn anerkannt werde, daß Deutschland ein Recht auf dieselben Waffenarten haben müsse wie die anderen Nationen. Daß es im Prinzip berechtigt sein soll, eine beschränkte Anzahl kleinerer Tanks zu besitzen, wird als kluge und kühne Anregung (!!) bezeichnet. Besonders befriedigt ist das Blatt darüber, daß von der britischen Regierung als Voraussetzung der Zugeständnisse eine feierliche Erklärung aller Länder verlangt wird, durch die internationale Gewaltanwendung verhindert werden soll, wobei es den Ausdruck „Gewaltanwendung" unterstreicht, der weit umfassender sei als das Wort „Krieg". Notwendig sei auch, so wird ferner gesagt, daß ein Revisionsmodus geschaffen werde, durch den Verträge, die teilweise oder als Ganzes vielleicht veraltet seien, abgeändert werden könnten. In diesem Zusammenhang werde zwar wieder ein strittiges Problem aufgerollt. Man könne aber darauf verweisen, daß der Artikel 19 der Völkerbundsatzung eine Revision im Prinzip unzweideutig anerkenne.

Im übrigen befinde sich der Versailler Vertrag tatsächlich schon in einem Prozeß der Umwandlung.

Abschließend erklärt „Times", es sei ein großer Vorteil der britischen Vorschläge, daß sie sich auf die unmittelbare Voraussetzung für ein erfolgreiches Vorgehen beschränken, nämlich darauf, Deutschland keinen Vorwand zu geben, sich weiterhin von der Abrüstungskonferenz fern zu halten.

Wahrscheinlich Verlängerung des Hoover-Moratoriums

wtb. **Washington**, 19. November. Im Staatsdepartement wird erklärt, die Zeitungsmeldungen, wonach Hoover weder eine Vertagung des Kongresses noch die Ernennung eines Ausschusses zur Behandlung der Schuldenfrage in Vorschlag bringen wolle, eilten den Tatsachen voraus. Allerdings scheine in beiden Häusern des Kongresses starke Stimmung für ein derartiges Verfahren zu herrschen. Trotzdem werde Hoover keine Entschlüsse fassen, ehe er alle damit im Zusammenhang stehenden Fragen mit Roosevelt besprochen habe. Angesichts der ablehnenden Haltung des Parlamentes und seiner — Hoovers — eigenen Wahlniederlage dürfte der Präsident nicht geneigt sein, in den letzten Monaten seiner Amtsführung eine erbitterte Fehde mit dem Kongreß auszufechten. Vielmehr werde er sich vermutlich darauf beschränken, den Antrag der drei europäischen Mächte (England, Frankreich und Belgien) an das Parlament weiter zu leiten und ihm zu empfehlen, das Moratorium zu verlängern und den in den Schuldverträgen vorgesehenen Ausschuß zur Prüfung der Zahlungsfähigkeit jedes einzelnen Schuldners einzusetzen.

Dankvisite Hauptmanns bei Hindenburg

wtb. **Berlin**, 19. November. Reichspräsident von Hindenburg empfing heute Gerhart Hauptmann, der seinen Dank für die ihm anläßlich seines 70. Geburtstages erwiesenen Ehrungen zum Ausdruck brachte.

Polnische Diplomatenfrau als Devisenschmugglerin entlarvt / An der österreichisch-tschechoslowakischen Grenze gefaßt

cnb. **Berlin**, 19. November.

Aus der österreichisch-tschechoslowakischen Grenzstation Gmünd wird gemeldet, daß dort die Frau eines Attachés der polnischen Gesandtschaft in Wien beim Devisenschmuggel abgefaßt worden ist.

Die kontrollierenden Zollbeamten waren bei der Paßkontrolle schon auf die Frau aufmerksam geworden, weil sie sich sehr aufgeregt benahm. Als man sie daraufhin aufforderte, sich einer Leibesvisitation unterziehen zu lassen, weigerte sie sich zunächst mit dem Hinweis auf die Immunität ihres Mannes. Als die Visitation trotzdem durchgeführt wurde, fand man bei ihr 198 000 Schilling, 25 000 Tschechokronen, 2860 Schweizer Franken, 680 Dollar, 700 holländische Gulden, 200 Schwedenkronen, 14 englische Pfund (einen Gesamtbarbetrag also in Höhe von rund 270 000 Lit. Die Red.) und außerdem noch drei Schecks auf amerikanische Banken.

Geisteskranker will den Kösliner Regierungspräsidenten verhaften

cnb. **Köslin**, 19. November.

Der geisteskranke frühere Kriminalbeamte Jendresky hat am Donnerstag abend versucht, den Regierungspräsidenten Gronau zu verhaften. Er ließ sich in der Privatwohnung des Regierungspräsidenten melden, erklärte, er sei der Vizepräsident und drang in das Zimmer Gronaus ein. Dort erklärte er dem Regierungspräsidenten, der am Kaffeetisch saß: „Ich habe den Auftrag, Sie zu verhaften." Er behauptete, der Regierungspräsident habe Spritschmuggeleien begangen.

Als Jendresky merkte, daß der Regierungspräsident inzwischen einen Beamten herangerufen hatte, ergriff er plötzlich die Flucht und versuchte, über die Dächer zu entkommen. Er wurde jedoch schon auf dem Boden des Hauses festgenommen.

Jendresky war früher Kriminalassistent in Köslin, später Schutzpolizeibeamter in Oberschlesien und hatte wegen Unkorrektheiten aus dem Dienst scheiden müssen. — An den Spritschmuggeleien ist selbstverständlich kein wahres Wort.

„Was wollten Sie mit dem Dolche?"

cnb. **Berlin**, 19. November.

Wie sich erst jetzt durch eine Verhandlung vor dem Schnellrichter im Polizeipräsidium herausstellte, hat sich am Dienstag ein aufregender Vorfall in der Reichskanzlei abgespielt. Als gegen 2 Uhr der Portier gerade die Pförtnerloge verlassen hatte, um dem Staatssekretär Planck bei der Ausfahrt behilflich zu sein,

stürmte plötzlich eine Frau in die Reichskanzlei

und lief die Treppen hinauf. Der Pförtner eilte ihr nach und konnte sie im zweiten Stockwerk festhalten. Als die Frau von dem Portier und einem Kriminalbeamten durchsucht wurde, fand man bei ihr einen 28 Zentimeter langen Dolch. Die Frau wurde sofort festgenommen.

Die Frau hatte sich gestern wegen unbefugten Waffentragens vor dem Schnellrichter zu verantworten. Die Angeklagte, die verheiratet ist und Buddo heißt, gab an, Mitglied der S. P. D. und ehemalige Funktionärin dieser Partei zu sein. Auf die Frage des Vorsitzenden nach dem Motiv ihres eigenartigen Eindringens in die Reichskanzlei erklärte die Angeklagte, sie wollte unbedingt zum Reichskanzler v. Papen, um ihn zur Aenderung seiner Politik zu zwingen.

Vorsitzender: **„Wozu brauchten Sie denn aber den Dolch?"**

Angeklagte: **„Entweder sollte mir der Reichskanzler erklären, daß er seine Politik jetzt ändern würde, oder ich hätte irgend etwas mit dem Dolch angestellt."**

Trotz eindringlicher Fragen des Staatsanwalts und des Vorsitzenden, was sie mit dieser dunklen Andeutung eigentlich meine, weigerte sich Frau Buddo, nähere Angaben zu machen.

Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagte unter Zubilligung mildernder Umstände wegen ihrer bisherigen Unbestraftheit und wegen ihrer politischen Leidenschaft drei Monate Gefängnis. Frau Buddo erklärte, daß sie „nur im Interesse der Allgemeinheit" in die Reichskanzlei eingedrungen sei. Der Schnellrichter erkannte auf drei Monate Gefängnis wegen verbotenen Waffentragens.

Schweres Straßenbahnunglück bei Metz

wtb. **Paris**, 19. November. **Bei Hayangue (Metz) entgleiste gestern eine Straßenbahn. Bisher sind zwei Tote und 30 Verletzte geborgen worden.**

Bomben explodieren in Barcelona

wtb. **Barcelona**, 19. November. **Vor einem Möbelgeschäft explodierten gestern abend zwei Bomben. Vierzehn Personen, darunter zwei Polizeibeamte, wurden verletzt.**

Papens Ende

Von unserm Berliner Mitarbeiter
Dr. Bahr

Berlin, 19. November.

Das Kabinett Papen-Schleicher hatte gar nicht so übel begonnen. Die ersten Anfänge zwar, die Formen, in denen man Brüning und seine Helfer verabschiedete, das unvermittelte, durch keine Schonfrist seelisch vorbereitete Zurückgreifen auf die früher regierende Schicht, auch die ein wenig naßforsche Art, mit der die neuen Männer, ohne den herkömmlichen Dank für ihre Vorgänger, sich ans Werk setzten — das und noch manches andere hatten allerlei unbehagliche Stimmungen aufkommen lassen. Dann, nach und nach, hatte man damit sich abgefunden. Der allzu bedächtige Schachspieler Brüning, der Wochen und Monate brauchte, ehe er einen neuen Zug tat, hatte den Kontakt mit der Bevölkerung verloren. Man war schon lange, unter äußerem Druck und zunehmenden wirtschaftlichen Sorgen, nervös geworden. Jetzt hob man an zu fiebern. Der (im Grunde törichte) Spruch ging von Mund zu Munde: gleichviel was geschieht, wenn nur etwas geschieht. Und als dann, gleich nach der Rückkehr von Lausanne und Genf, so viel und vielerlei geschah, empfand man's schier wie eine Befreiung. Selbst da, wo einem das Drum und Dran nicht recht gefiel und man die äußeren Hergänge sich weniger dramatisch gewünscht hätte. Das Ministerium Papen hatte nach den Juliwahlen, trotz dem Anschwellen von Nationalsozialisten und Kommunisten, eine durchaus günstige Situation. Eine fast bessere noch, da es den Reichstag, der sich ins Unrecht gesetzt hatte, um die Septembermitte auseinandertrieb. Wenn die Regierung damals, unter Berufung auf den viel kommentierten, dem Strafrecht entlehnten Begriff des „äußersten Notstands", die Neuwahlen bis in den Frühling hinausgeschoben hätte, man hätte es hingenommen. Die Papen-Schleicher-Gayl befanden sich auf dem Zenith ihrer Macht.

Aber dann, während dieser Wahlbewegung, die ja eigentlich gar keine war, kam der Abstieg. Es war nicht nur das fortzeugend Unmöglichkeiten gebärende Leipziger Urteil, das Reichskabinett und Reichskommissaren den Glanz von den Flügeln fegte. Es war auch noch anderes da, das weiter zurücklag. Ueber Nacht hatten sie allerorten angestoßen und mit allen es verschüttet. Und die alte traumgängerische Sicherheit, dies „Ein rechter Bursch, was fragt der viel danach" schien verflogen. Nun wurde man hellhöriger, scharfäugiger und fing an, auch die Personalpolitik unter die Lupe zu nehmen. Hier hätte, zumal in den preußischen Bezirken, das Kabinett Papen eine ganz große Chance gehabt, vielleicht seine größte. Der Ekel über die Parteipatronage war den Reichsgenossen bis in den Hals gestiegen. Wäre man sachlich und mit Akkuratesse verfahren, hätte die wirklich Qualifizierten herangeholt, sozusagen die besten Renner aus dem Stall, kein Mensch hätte nach ihrer parteipolitischen Herkunft gefragt oder den Rittern einer verschwundenen Konjunktur nachgetrauert. Statt dessen war mit einiger Kümmernis festzustellen, daß nur die Parteibücher gewechselt hatten, nicht Patronage und Nepotismus selber. Das war die Sünde wider den heiligen Geist. Der innere Bruch, der auch die Wohlmeinenden, in keinerlei Gruppen, Fronten, Coterien Verstrickten, die schmächtige, doch gottlob immer noch nicht ganz bedeutungslos gewordene Schicht der Hochintelligenz von Papen und seinen Leuten abtrieb.

Und nun begreift man auch, warum es nachgerade unvorstellbar wurde, daß ihnen die Entwirrung der deutschen Dinge noch gelingen möchte. Es ist mitnichten so, daß es sich um einen Streit für oder wider das parlamentarische System handelte. Daß, wer eine „breitere Basis" für die Regierung wünschte, damit eine „parlamentarische Untermauerung" im Sinne dieses Systems anstrebte. Das ist — vielleicht nicht für ewig, doch für einstweilen nicht absehbare Zeit — erledigt. Man könnte sich sogar denken, daß, bei dem Wirrwarr, der Zerklüftung, der Undiszipliniertheit der Geister, vorübergehend einmal, soll heißen für eine bestimmte, vorher genau bemessene Frist, diktatorisch regiert werden müßte. Worauf dann pünktlich auf den Glockenschlag die Rückkehr zur Legalität zu erfolgen hätte. Das wäre noch kein Staatsstreich und keine Flucht in den barbarischen Urzustand der Natur. Vielmehr das Sichbesinnen auf die ultima rei publicae ratio, die schon die alten Römer, die uns die Republik vorlebten, erfaßt hatten. Nur: mit Herrn von Papen ist dieser Weg nicht, zumindest nicht mehr, gangbar. Man wird nicht zweifeln dürfen, daß er dessen auch durchaus sich bewußt ist. Er hat zu dem Amt sich nicht gedrängt. Wird vermutlich über sich selber ein wenig sich gewundert haben, da die Dinge zunächst so gut sich anzulassen schienen. Seine wiederholte Beteuerung, daß Personenfragen keine Rolle spielen sollten, war keine vom Komment vorgeschriebene, mittelalterliche Devotionsformel. Sie war ernst und ehrlich gemeint. Herr von Papen war wohl lange schon bereit, dem besseren Mann ohne Zaudern zu weichen. Vorausgesetzt, heißt es, daß man ihn nicht wieder am Portepee faßte. Darum, im tiefsten Grunde, ist es in den letzten Wochen unseres Mißvergnügens gegangen.

Wie dieser bessere Mann ausschaut? Die Auswahl ist nicht groß. Es sind wohl nur drei oder vier, die wirklich in Betracht kommen. Die Herren Bracht und Geßler sind auch darunter. Entscheidend wird schließlich wohl sein, wer von den drei oder vier mit seiner Person dem geringsten Widerstand begegnet. Er muß so beschaffen sein, daß eine möglichst große Zahl der so oder so Organisierten, die Länder miteinbegriffen, von ihm zu bekennen vermag: den können wir, wenn auch nur als das „kleinere Uebel", zur Not noch ertragen. Zu bescheiden? Vielleicht. Doch das einzige, was dermalen zu erreichen ist. In den Grenzen des Möglichen: die nationale Konzentration.

Die fürchterliche Spannung, die Staat, Gesellschaft, Wirtschaft zermürbte und auch den Einzelnen zu jeder ernsthaften Leistung unfähig machte, wäre immerhin von Deutschland genommen.

Papen auf dem Wege zum — Rücktritt

Unser Bild zeigt den Reichskanzler v. Papen im Begriffe, das Reichspräsidentenpalais zu betreten, wo er Donnerstag nachmittag Hindenburg die Mitteilung von der Gesamtdemission seines Kabinetts machte.

Wird der Erfolg den Einsatz lohnen?

cnb. **Berlin, 19. November.**

Unter der Ueberschrift „Hindenburgs Einsatz" schreibt die „Kölnische Zeitung":

Die Regierung Papen ist auf dieselbe Weise wie ihre Vorgängerin, die Regierung Brüning, zurückgetreten. Beide sind nicht auf Grund eines Mißtrauensvotums „in offener Parlamentsschlacht" gefallen, sondern haben ohne unmittelbares Eingreifen des Parlaments dem Reichspräsidenten ihr Amt wieder zurückgegeben. Heute wie damals soll der Rücktritt der Regierung den Nationalsozialisten den Weg zur Verantwortung öffnen. Die Aufgabe ist heute nicht weniger wichtig wie damals. Wird es gelingen, die nationalsozialistische Partei von ihren personellen Ansprüchen herunterzubringen und ihren Willen zuerst einmal auf den sachlichen Inhalt ihrer Beteiligung an der Staatsverantwortung zu lenken? Wird der Erfolg der Verhandlungen den Einsatz lohnen?

Der Einsatz des Reichspräsidenten von Hindenburg ist diesmal sehr hoch, höher als bei dem Rücktritt Brünings, denn er opfert diesmal nicht nur ein Kabinett, sondern auch seine persönliche Zurückhaltung und führt zum ersten Male in der Zeit seiner Reichspräsidentenschaft die Verhandlungen mit den Führern der Parteien persönlich.

Aber noch mehr zeigt sich in Hindenburgs Entschluß der ganze Ernst der politischen Lage und sein ehrlicher, man möchte fast sagen, heiliger Entschluß, alles aufzubieten, um das deutsche Volk aus der Atmosphäre der lähmenden Zwietracht heraus zu nationaler Einigkeit und geschlossenem Handeln zu führen.

Für die Parteien gibt es jetzt keine billigen Ausflüchte mehr. Niemand wird ihnen mehr glauben, daß sie betrogen oder hinters Licht geführt werden sollen, wenn ihnen als Verhandlungspartner die Autorität eines Hindenburg, die Autorität des Retters in Krieg und Frieden und die bei der letzten Präsidentenwahl gewonnene Autorität der Volksmehrheit gegenübersteht.

Hindenburgs Einsatz ist hoch, aber nicht zu hoch. Um seine eigene Autorität voll einsetzen zu können und den Parteien jeden agitatorischen Vorwand zu nehmen, durfte er bei der Zuspitzung der Gegensätze zwischen den Parteien und Papen auch vor einer Opferung des Kabinetts nicht zurückscheuen. Wenn aber die Verhandlungen mit den Parteien negativ ausgehen sollten, so gibt Hindenburg uns die Gewähr, daß bei allem Ernst der dann eintretenden Lage die richtigen und für das deutsche Volk notwendigen Schritte unternommen werden."

Die „Tägliche Rundschau" schreibt unter der Ueberschrift „Die Macht der Drei":

„Es ist in der heutigen Situation, wo ein Kartenhaus, das lange und verzweifelt gestützt worden ist, in sich zusammenfällt, entscheidend, die Menschen zu sehen, die das Schicksal Deutschlands im Augenblick bestimmen. Es sind nur drei.

Bestimmend ist der Reichspräsident von Hindenburg, an den nunmehr die Entscheidung zurückfällt. Er hat bis zum letzten Augenblick an der Person seines Kanzlers festgehalten, obwohl die Belastung für ihn selber von Tag zu Tag schwerer wurde. Wenn er heute diesen Kanzler nicht über die Verfassung heben und sich damit selbst auf einen Weg begeben will, der sehr gefährlich ist,

muß Hindenburg Papen fallen lassen

und sich einen anderen Beauftragten suchen. Es geht heute darum, daß der enge Zusammenhang zwischen dem alten Marschall und dem Volk gewahrt bleibt. Dazu muß die Zwischenschaltung der Person des Herrn v. Papen beseitigt werden.

Entscheidend wird heute wieder die Person des Generals v. Schleicher. Der General ist in den letzten Wochen, in denen man den vergeblichen Versuch machte, das Kartenhaus zu halten, in den Hintergrund getreten. In dieser Zurückhaltung wurde eine

betonte Distanzierung zum Kabinett Papen

um so eher fühlbar, als sie im schroffen Gegensatz zu der Initiative stand, die der Reichswehrminister in den ersten Wochen der Regierung entwickelt hatte. Sie schien nicht unbeeinflußt von Kräften, die sich beim Reichspräsidenten stärker für die Person Papens einsetzten und die politischen und wirtschaftlichen Ansichten des Generals ablehnten. Heute, wo der Kurs eines unbegründeten Optimismus vor der letzten, unübersteigbaren Mauer angelangt ist, wird auch der General von Schleicher seine Zurückhaltung aufgeben müssen.

Der dritte Faktor ist Adolf Hitler. Es ist nunmehr der Augenblick gekommen, die Fäden da wieder anzuknüpfen, wo sie durch die Person des Herrn v. Papen zerrissen worden sind. Der Führer der nationalsozialistischen Bewegung darf sich nicht länger draußenhalten, denn die Dinge treiben sonst in Deutschland einem Chaos zu, dem niemand mehr gewachsen sein wird. Es ist heute

vielleicht der letzte Augenblick,

die Kräfte der nationalsozialistischen Bewegung in den Staat einzubauen. Ohne eine Bereitschaft Hitlers ist dieser Einbau unmöglich und ohne ihn würde der Staat auf lange Zeit hinaus seiner Grundlage beraubt sein.

Deutschland im Abwehrkampf gegen die Krise

„Deutschlands Zahlungsfähigkeit ist allein bedingt durch die Warenmenge, die das Ausland anzunehmen bereit ist"

wtb. **Berlin, 19. November.**

Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold hielt Freitag abend in der „Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft" einen Vortrag über den Charakter der gegenwärtigen Krise und über Abhilfsmaßnahmen.

Der Redner wies auf die beschleunigten Fortschritte in der Produktionstechnik hin, die zu einem technischen Produktionsapparat aufgetürmt sei, der die Grundlage für

eine ungeahnte Aufrüstung der Wirtschaft in allen Ländern

bot. Die bedeutsamste Folge sei die Beschleunigung der Industrialisierung gewesen, die schließlich zu schweren Wachstumsstörungen geführt habe. Das Schulden- und das Kreditproblem sei zum Zentralproblem dieser Krise geworden. Eine der Hauptaufgaben der Weltwirtschaftskonferenz werde es sein, die Beseitigung der Handelshemmnisse zu fördern. Der alte Satz „daß Verpflichtungen von Land zu Land nur durch Warenlieferungen und Dienste, niemals aber durch Geld ausgeglichen werden können," müsse zu seinem Recht kommen. Das sei besonders wichtig für die Lösung der deutschen Auslandsverschuldung. **„Deutschlands Zahlungsfähigkeit," betonte der Minister, „ist allein bedingt durch die Warenmenge, die das Ausland anzunehmen bereit ist."**

Die Frage, ob sich Deutschland ohne schwere Schäden für den Lebensstandard des deutschen Volkes

aus der Weltwirtschaft herauslösen

könne, beantwortete der Minister dahin, daß als berechtigter Kern des sogenannten Autarkiebestrebens lediglich die Forderung übrig bleibe, die natürlichen Kräfte des heimischen Bodens voll auszunutzen. Diesem Ziele habe sich Deutschland in den letzten Jahren weitgehend genähert, was besonders die starke Zunahme der landwirtschaftlichen Produktion beweise. Die Entwicklung in Richtung auf völlige Selbstversorgung werde weitergehen. Ernährungsnöte drohten Deutschland daher heute im Gegensatz zu früheren Jahren nicht mehr.

„Im Interesse der Rentabilität der Landwirtschaft muß vor allen Dingen," so führte der Redner mit Nachdruck weiter aus, **„Kostensenkung für die Landwirtschaft erstrebt werden. Ist es bis zur**

völligen Selbstversorgung, die heute nicht mehr fern ist

die Landwirtschaft nicht so weit gediehen, daß sie durch Kostensenkung die Preise ihrer Erzeugnisse der Kaufkraft der städtischen Bevölkerung anpaßt, so muß sie einer neuen, schweren Krise verfallen. **Die deutsche Landwirtschaft ist, da ihr der Weltmarkt verschlossen ist, mit der städtischen Industriebevölkerung auf Gedeih und Verderb verbunden.**

Während die Landwirtschaft ihre Produktion vermehrt hat, hat sich die industrielle Werteproduktion von 1929/1931 um rund 40 Prozent vermindert.

Die Landwirtschaft nimmt nur etwa 20 Prozent der industriellen Nettoproduktion ab,

die übrigen 80 Prozent gehen an die städtische Wirtschaft und das Ausland. Es ist der industrielle Absatz durch Stärkung der landwirtschaftlichen Kaufkraft daher nicht wesentlich zu verbessern. Entscheidend für den industriellen Absatz ist neben der öffentlichen Hand vor allem die Industrie selbst und das Ausland.

Für die Entwicklung des Binnenmarktes ist bedeutsam eine liberale Kreditgewährung. Eine Lockerung der Devisenzwangswirtschaft kann erst erwogen werden, wenn die internationalen Schuldverflechtungen auf eine neue Basis gestellt sind und der Gold- und Devisenbestand der Reichsbank gleichzeitig eine Erhöhung erfahren hat. Bei strenger und lückenloser Devisenbewirtschaftung kann die deutsche Währung von innen heraus kaum bedroht werden.

Nur in der Abwehr

ausfuhrdrosselnder Maßregeln des Auslandes ist Deutschland gezwungen, Schritte zu ergreifen, die das Gleichgewicht seiner Zahlungs- und Handelsbilanz sichern. Für seine Industrie aber, wie für seine Landwirtschaft, wird Deutschland mit allen Mitteln bestrebt sein, den Binnenmarkt zu stärken und alles zu vermeiden, was ihn weiter einengen könnte."

Der Redner schloß mit dem Satz: **„Freiheit der Wirtschaft, vor allem aber Beschäftigung und Brot dem deutschen Arbeiter!"**

Abschluß eines litauisch-brasilianischen Handelsvertrages

ss. **Kaunas, 18. November.** Dieser Tage ist zwischen Brasilien und Litauen ein Handelsvertrag abgeschlossen worden, der auf der Meistbegünstigungsklausel beruht. Fortan werden die beiden Staaten im gegenseitigen Handelsverkehr die Minimalzollsätze in Anwendung bringen. Auf Grund des abgeschlossenen Handelsvertrages wird Litauen die Möglichkeit bekommen, verschiedene Agrarerzeugnisse, darunter Flachs und Butter sowie Zellulose usw. ausführen zu können. Brasilien wird nach Litauen Kaffee, Kakaobohnen, Tee und andere Erzeugnisse einführen. Für die in Brasilien lebenden zahlreichen litauischen Emigranten bekommt der abgeschlossene Handelsvertrag eine umso größere Bedeutung, als sie jetzt in der Lage sein werden, den sozialen und Rechtsschutz zu genießen, der in Brasilien den meistbegünstigsten Nationen gewährt wird.

Die „Maistas" beruhigt

ss. **Kaunas, 19. November.** Der Umstand, daß die Kontingentierung der englischen Baconeinfuhr bereits am 22. November in Kraft tritt, hat bei den litauischen Bauern umso größere Sorgen hervorgerufen, als die einzige Baconexportgesellschaft, die „Maistas", in der letzten Zeit bei den Landwirten schon weniger Baconschweine aufkauft, so daß die Landwirte in vielen Fällen gezwungen werden, die von ihnen für den Export gezüchteten Schweine irgendwie im Inlande abzusetzen. Es kommt noch hinzu, daß für Bacon jetzt hier um 5 Lit pro Ztr. weniger gezahlt wird als bisher. Die Landwirtschaftskammer wird ferner für die in diesem Jahre von den Landwirten an die „Maistas" verkauften Baconschweine keine Prämien mehr zahlen. Nach den Vorschriften des Gesetzes zur Stützung der Schweinepreise erhielten die Landwirte für jedes an die „Maistas" verkaufte Schwein acht Lit an Prämien.

Zur Beruhigung der Landwirte hat nun die „Maistas"-Direktion eine Mitteilung in der litauischen Presse veröffentlicht, in der zunächst erklärt wird, daß die Kontingentierung der Baconeinfuhr in England jetzt ganz unerwartet kam. Infolge der Verringerung der Baconausfuhr habe „Maistas" in der letzten Woche weniger Baconschweine, und zwar nur die sogenannten „Baconidealschweine" aufgekauft. „Maistas" ist der Ansicht, daß das Absatzgebiet für Baconschweine in England, wenn auch in einem beschränkten Umfange, Litauen doch nicht verloren gehen werde. Infolge der billigen Futtermittel und der billigen Arbeitskräfte werde nämlich Litauen stets in der Lage sein, billiger als die anderen Staaten Bacon nach England zu liefern. „Maistas" fordert die litauischen Landwirte auf, sich nicht weiter zu beunruhigen, da es in gemeinsamer Arbeit mit der Regierung gelingen werde, die entstandenen Schwierigkeiten zu überwinden.

Eine Triumphfahrt Hitlers

Nach Redaktionsschluß eingetroffen

cnb. **Berlin, 19. November. Der Besuch Hitlers beim Reichspräsidenten dauerte genau eine Stunde, um ½1 Uhr verließ Hitler das Haus des Reichspräsidenten in seinem Kraftwagen. Inzwischen hatte sich in der Lindenstraße eine so große Menschenmenge angesammelt, daß es dem Wagen des nationalsozialistischen Führers erschwert wurde, sich einen Weg zu bahnen. Die Menge durchbrach die Schupoketten und stürzte bis an das Ausfahrttor des Präsidentenhauses heran, so daß es erst wieder geschlossen werden mußte. Dann erst war es der Schutzpolizei möglich, die Straße soweit freizumachen, daß der Wagen herausfahren konnte.**

Aber auch in der Lindenstraße gab es immer wieder Stockungen, so daß Hitler buchstäblich nur schrittweise vorwärts kam. Die Ovationen setzten sich fort, bis Hitler im „Kaiserhof" ausgestiegen war.

Paderewski kommt nach Kaunas?

ss. **Kaunas, 18. November.** Der bekannte polnische Politiker Rechtsanwalt Lednicki, der bereits im vergangenen Sommer sich eine Woche in Litauen aufgehalten hat, ist gestern wieder in Kaunas eingetroffen. Lednicki ist wegen seiner in Litauen liegenden Besitzungen nach Kaunas gekommen. Wie verlautet, wird aber Lednicki seine Anwesenheit wieder benutzen, um im Sinne einer polnisch-litauischen Annäherung zu wirken.

Blättermeldungen zufolge, hat der bekannte polnische Klaviervirtuose Paderewski, der bei den Friedensverhandlungen in Versailles eine bedeutende Rolle gespielt hat, bei der litauischen Regierung um eine Einreiseerlaubnis nachgesucht, da er in Litauen ein Konzert geben wolle. Die Einreiseerlaubnis wird, wie hier verlautet, erteilt werden.

Der litauische Opernsänger Petrauskas hat von der Warschauer Oper eine Einladung erhalten, dort einige Gastspiele zu geben.

Ein Vorschlag des Danziger Völkerbundkommissars

wtb. **Danzig, 19. November.** Nachdem die Warschauer Verhandlungen zwischen Danzig und Polen über die schwebenden Wirtschaftsfragen gescheitert sind, hat der Völkerbundkommissar dem Präsidenten des Senats und dem Vertreter Polens einen Modus vivendi für drei Jahre vorgeschlagen und beiden Parteien einen entsprechenden Entwurf zur sofortigen Regelung der in Genf anhängig gemachten Streitfrage vorgelegt. Der Vertreter Polens hat mitgeteilt, daß Polen diesen Entwurf als einen Modus vivendi anzunehmen nicht in der Lage ist. Der Hohe Kommissar wird seine Entscheidung am 20. November den Parteien zustellen.

Amy Johnson fliegt London—Kapstadt

wtb. **Kapstadt, 19. November.** Die bekannte englische Fliegerin Amy Johnson ist auf ihrem letzten Rekordflug England—Kapstadt gestern mittag hier gelandet. Am Donnerstag hatte die Pilotin eine Zwischenlandung in Mossamedes (Portugiesisch-Afrika) vorgenommen.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 20. November 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 273

Memel, 19. November

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Totensonntag

Einmal, wer weiß, wie balde,
zerstiebt, was mich erfreut,
und alle Lust der Erde
verweht in Grabgeläut.

Mit diesen Worten tritt ein Mensch unserer Zeit vor uns hin. Freude und Lust des Lebens haben ihn oftmals zu sonnigen Höhen getragen. Aber von der Höhe geht der Blick weiter als aus den Niederungen der Ebene, geht bis dort, wo sich in weiter Ferne Himmel und Erde zu berühren scheinen. Gerade in einzigartigen Stunden unserer kurzen Lebensspanne spüren wir mit schmerzhafter Deutlichkeit den kühlen Hauch der Vergänglichkeit. Sein Wehen ist bewegend in den Blättern der Bücher zu spüren, die die wahrhaft Großen unter uns geschrieben, sein Wehen bewegt die Saiten der Harfe, die die Meister der Töne in Händen halten. So steht groß und ernst, fragend und fordernd hinter unserem Mühen und Schaffen der Tod, wie Arnold Böcklin ihn mit Meisterhand gemalt. Das ist die Schönheit dieses Feiertages, daß einmal alle, die Menschenangesicht tragen, sich zusammenfinden zu einer großen Schicksalsgemeinschaft: unter der Verkündigung dieses Tages schweigen einmal alle leidigen Unterschiede des Standes und der Lebenslage. Es verstummt die Rede von den Kleinlichkeiten des Alltages und in unser banges Schweigen hinein tönt das Wort der Bibel: Alles Fleisch, es ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Fleisches ist wie des Grases Blume. Wer diese Melodie in seinem Handeln und Denken nicht überhört, der ist wahrhaft weise zu nennen. Der weiß um die letzten Tiefen des Lebens, der sucht den Weg aus dem Tode zum Leben. Allen, die an der Grenze des Todes stehen und doch das Leben suchen, leuchtet die Verheißung: ihr werdet finden!

Pfarrer Leitner.

Veto gegen das Kreistagswahlengesetz

Gegen das Gesetz betreffend die Wahlen zu den Kreistagen, das für dringlich erklärt worden war, hat der Gouverneur Einspruch eingelegt.

*

Im „Amtsblatt" vom 18. November wird das vom Landtag des Memelgebiets am 2. November 1932 beschlossene Gesetz betreffend Verlängerung der Amtsdauer der Mitglieder der Einkommensteuerveranlagungskommission des Landkreises Memel verkündet.

Die Neuwahl der Lehrerkammer

Am 17. Dezember findet die Neuwahl der Lehrerkammer statt. Gewählt wird von 2—6 Uhr nachmittags. Wahlvorschläge müssen bis zum 2. Dezember bei dem Wahlkommissar, Präzentor Wehmeyer, in Piktupönen eingereicht werden. Als Wahlvorsteher und deren Stellvertreter sind für die vier Wahlkreise ernannt worden: Memel-Stadt: Lehrer Szameitat und Lehrer Schwill, Memel-Land: Lehrer Kurschat-Barschken und Lehrer Steinbacher-Bajohren, Heydekrug: Lehrer Skodlerrak und Lehrer Grau-Heydekrug, Pogegen: Hauptlehrer Scheller-Kawohlen und Lehrer Rosenbach-Gudden.

* **Gemäldeausstellung.** Der in Memel gut bekannte, in Nidden lebende Maler Knauf stellt in den oberen Räumen des Schützenhauses eine Reihe von Gemälden aus. Die Ausstellung, die am 20. November eröffnet werden und bis einschließlich 27. November dauern wird, ist von 10—6 Uhr geöffnet.

* **Vom „Vereinigten Jüdischen Nationalen Komitee"** wird uns geschrieben: Anläßlich der bevorstehenden Repräsentantenwahl zur jüdischen Gemeinde Memels wurde ein Ausschuß unter dem Namen „Vereinigtes Jüdisches Nationales Komitee" gebildet, das am Sonnabend, dem 19. November, 8½ Uhr abends im Viktoria-Saal eine Volksversammlung abhält. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte.

* **Jüdisches Volkstheater.** Am heutigen Sonnabend um 8½ Uhr gastiert, wie uns geschrieben wird, im Memeler Schützenhaus das hier gut bekannte Jiddische Volkstheater unter der künstlerischen Leitung und Mitwirkung von Leonid Sokolow. Bei dem einmaligen Gastspiel kommt David Bergelsohns Schauspiel „Der Taube" (Die Brotmühle) in drei Akten mit der Musik von Jakob Schlliar zur Aufführung. Es ist ein ernstes Stück, das die sozialen Gegensätze und mannigfaltigen Widersprüche zwischen alten und neuen Generationen im früheren Jüdisch-Rußland aufzeigt.

* **Die Feuerwehr** wurde Freitag mittag nach der Moltkestraße Nr. 26 gerufen. Hier war in dem Hause dieses Grundstücks eine verputzte Wand durch ein Heizrohr in Brand geraten. Das kleine Feuer wurde in kurzer Zeit von der Feuerwehr gelöscht.

* **In die Dange gefallen** ist heute vormittag eine Frau T. aus Janischken. Sie wollte zusammen mit anderen Frauen nach dem Marktbesuch ein Boot, das in der Nähe des Meyhöferschen Schiffahrtshauses lag, besteigen, um nach Hause zu fahren. Dabei stürzte sie in die Dange. Die Mitfahrenden konnten sie jedoch gleich wieder ins Boot ziehen.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum Freitag wurde in dem Verkaufraum der Eksportas in der Simon-Dach-Straße ein Einbruchsdiebstahl verübt. Dabei sind Fleisch- und Wurstwaren entwendet worden. In derselben Nacht wurde auch in den Räumen des Statistischen Büros am Libauer Platz 5 ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Die Täter haben sämtliche Behältnisse gewaltsam erbrochen, aber nur 65 Cent gefunden. Am Donnerstag, in der Zeit zwischen 6.30 bis 7 Uhr abends, sind von der Wäscheleine auf dem Hof des Hauses Alexanderstraße Nr. 26 zwei Tischdecken und ein Paradehandtuch gestohlen worden. Bei den Tischdecken handelt es sich um weiße Leinendecken mit bunten Blüten; das Paradehandtuch war blau bestickt. Das hiesige Kriminalpolizeiamt bittet hierzu um zweckdienliche Angaben.

Der Wochenspielplan des Städtischen Schauspielhauses

Totensonntag: „U. B. 116." — Im Abonnement: „Die erste Frau Selby"

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Am Sonntag, dem 20. November, abends 8 Uhr, wird zum letzten Male das große deutsche Schauspiel „U. B. 116" von Karl Lerbs, welches bei Publikum und Presse mit außergewöhnlichem Erfolge aufgenommen wurde, wiederholt. Weitere Aufführungen können unter keinen Umständen stattfinden.

Von Montag, dem 21. November bis einschließlich Donnerstag, den 24. November, abends 8 Uhr, wird im Abonnement „Die erste Frau Selby", ein Lustspiel in drei Akten von St. John Ervine — deutsch von Erich Glatz — gegeben.

St. John Ervine hat es verstanden, ein Ehespiel, das nicht im Zeichen des Alltäglichen steht, sondern eine aparte Note hat, als Grundlage seines Bühnenwerkes zu finden, und er hat aus diesem Eheproblem ein interessantes und außerordentlich unterhaltsames Lustspiel von Schnitt und Format geschaffen. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Fritzi Massary sich mit diesem Lustspiel ihren ersten großen Erfolg auf der Sprechbühne holte und daß sich dieses Stück auf fast sämtlichen deutschen Bühnen mit außerordentlichem Erfolge behauptet hat.

Am Städtischen Schauspielhause kommt es unter der Regie von Otto Albrecht mit Lili von der Heydt in der Titelrolle und den Damen Annaliese Würtz, Elly Grube und den Herren Georg Ottmay, Hans Albert Martens, Eugen Harro Bergen und Heinz Scheepers heraus.

Am Freitag, dem 25. November, abends 7 Uhr, findet eine Schulvorstellung statt. Am Sonnabend, dem 26. November, abends 8 Uhr, wird die vierte geschlossene Vorstellung für die freien Gewerkschaften gegeben.

Am Sonntag, dem 27. November, abends 8 Uhr, gelangt zur Feier von Gerhart Hauptmanns 70. Geburtstage sein neuestes Bühnenwerk „Vor Sonnenuntergang", Schauspiel in vier Akten, zur Aufführung. Dieses Stück wird in der darauffolgenden Woche im Abonnement gegeben.

Rekord im Seeschiffsverkehr

Das tausendste Schiff in den Memeler Hafen eingelaufen

Der Seeschiffsverkehr hat in diesem Jahr einen Rekord erreicht, denn in der vergangenen Nacht lief das tausendste Schiff in den Memeler Hafen ein. Seit dem Jahre 1891 ist diese Zahl nicht mehr erreicht worden. Das bedeutet aber nicht, daß auch der Warenverkehr seit jener Zeit geringer war. Die Schiffe, die in den früheren Jahren den Memeler Hafen aufsuchten, waren zumeist kleinere Dampfer und Segelschiffe.

Die große Verkehrssteigerung in diesem Jahr ist vor allem auf die Holztransporte, die von Rußland und Finnland kamen, zurückzuführen. Von Leningrad kamen laufend große Dampfer mit Rundholz für das Memeler Holzsyndikat, und noch größere Schiffe brachten Papierholz für die Tilsiter Fabriken, das im Winterhafen und auf Strom in Leichter umgeschlagen wurde. Ferner trafen große Transporte von Kohlen, Kalksteinen, Rohphosphat und Schwefelkies für die Memeler Zellulosefabrik, die Unionfabrik, für die Elektrizitätswerke in Memel und Kaunas und für die Zuckerfabrik in Mariampol ein. Eine große Anzahl Motorsegler und kleinerer Dampfer hatten Zement und Baustoffe für Privat- und Staatsbauten sowie für den Memeler Hafenneubau geladen. Nicht unwesentlich wesentlich günstig beeinflußt wurde die Gesamttonnage auch durch die großen Tankschiffe, die Teilladungen Brennstoff von dem Schwarzen Meer herbrachten und ihre Ladungen in die Tankanlagen in Bommelsvitte löschten. Weiter verdienen die Tourdampferreedereien Erwähnung, die ihren Dienst von Memel nach Stettin, Hamburg, Bremen, Antwerpen und Rotterdam, London, Kopenhagen, Stockholm, Karlskrona, Südschweden und dem Baltikum sowie nach Irland und Nordspanien unterhalten und den Memeler Hafen regelmäßig anlaufen.

Der Schiffsverkehr verteilt sich seit 1850 auf die einzelnen Jahre wie folgt:

1851	1105	Seeschiffe mit	559 341	Netto-Kubikmtr.
1889	1138	Seeschiffe mit	776 513	Netto-Kubikmtr.
1891	1104	Seeschiffe mit	896 810	Netto-Kubikmtr.
1900	758	Seeschiffe mit	655 235	Netto-Kubikmtr.
1911	874	Seeschiffe mit	897 532	Netto-Kubikmtr.
1913	789	Seeschiffe mit	858 100	Netto-Kubikmtr.
1920	790	Seeschiffe mit	432 906	Netto-Kubikmtr.
1923	652	Seeschiffe mit	598 612	Netto-Kubikmtr.
1928	824	Seeschiffe mit	1 328 049	Netto-Kubikmtr.
1929	807	Seeschiffe mit	1 422 006	Netto-Kubikmtr.
1930	960	Seeschiffe mit	1 415 226	Netto-Kubikmtr.
1931	981	Seeschiffe mit	1 259 971	Netto-Kubikmtr.
Bis zum 18. 11. 1932	1000	Seeschiffe mit	1 301 390	Netto-Kubikmtr.

Die Monate Juli und August d. Js. wiesen den stärksten Verkehr auf, denn es wurden im August eingehend 120 Seeschiffe mit 177 688 Netto-Kubikmeter und im Juli sogar 138 Seeschiffe mit allerdings nur 153 753 Netto-Kubikmeter registriert.

Aus den obenerwähnten Eingangszahlen in Netto-Kubikmetern läßt sich leider eine genaue Feststellung über Ladungsmengen nicht machen; es ist aber anzunehmen, daß die in diesem Jahre bewegten Ladungsquantitäten die weitaus größten seit dem Bestehen des Memeler Hafens sind. Die über Tausend gehende Schiffseingangszahl in den Jahren um 1850 bis 1891 ergibt sich daraus, daß Memel damals einer der größten, zeitweise sogar der größte Segelschiffshafen der Ostsee war, weil hier eine große Segelschiffsflotte ihre Heimat hatte.

Das tausendste Schiff, das in der vergangenen Nacht um 12½ Uhr in den Memeler Hafen einlief, ist das deutsche Tankmotorschiff „Malkah", das mit einer Teilladung Brennstoff von Hamburg über Pillau eingekommen ist. Die „Malkah" hat an den Tankanlagen festgemacht und pumpt die Ladung in Kesselwaggons.

Mittags um ½1 Uhr fanden sich vor dem "Jubiläumsschiff" ein der Gouverneur Gylys, der Präsident des Direktoriums Dr. Schreiber, die Mitglieder der Hafendirektion mit Herrn Vysotzkis an der Spitze, Oberst Genys, Oberst Liormonas, Oberbürgermeister Dr. Brindlinger, Zolldirektor Mackevicius, der Vizepräsident der Handelskammer Scharffetter, der Syndikus der Handelskammer Adomeit, der Geschäftsführer der Hafendirektion Kremeris und Vertreter der Presse. Das Schiff, das über die Toppen geflaggt hatte, wurde besichtigt.

Das Rätsel Tod

Manchmal führt mich der Weg über den Städtischen Friedhof. Vielleicht, weil er kürzer ist, vielleicht auch, weil er, als unvermittelter Einschnitt ins Alltagsgetriebe, selbst dem ein wenig von seiner sanften, freundlichen Ruhe schenkt, der dort noch nichts zu suchen hat.

Vor mir geht eine schwarzgekleidete Frau. Mit der linken Hand führt sie einen Kinderwagen, in dem ein Tannenkranz liegt, schon fürs Totenfest bestimmt, an die rechte hängt sich ein munterer Knirps in hellblauem, gestrickten Anzüglein, bald trippelnd, bald hopsend, gesprächig und fragelustig, wie Kinder immer sind.

„Mutti?" — „Was denn Hänschen?" — „Ist Vati toot?" (Tot: offensichtlich noch eine fremde, geheimnisvolle Vokabel für das Hänschen. Man hört es an der seltsamen Betonung, mit der er sie ausspricht.) — „Aber das weißt du doch," sagt Mutti etwas ungeduldig, „Hänschen, du weißt das doch". — Hänschen ist eine Weile still und denkt nach. „Tot," ja, das Wort hat er damals gehört. Es war Sommer und die Welt sah lustiger aus als heute. Aber da war noch ein Wort, das in jenen Tagen immer mit diesem „tot" in Verbindung stand. — „Mutti warum darf ich denn niemals zu einem Begräbnis?" (Wieder diese seltsame Betonung, die Respekt vor Unbekanntem und Neuaier zugleich ausdrückt.) — „Das ist nichts für kleine Kinder, Hänschen," sagt die Mutter und zupft an dem Tannenkranze vor ihr im Kinderwagen. — „Mutti, wenn du toot bist, darf ich dann endlich mal zu einem Begräbnis?" — Die schwarze Frau schweigt zwei Atemzüge lang und faßt die Hand des Kleinen fester. Dann leise: „Ja, Hänschen, dann vielleicht, dann — bist du — wohl — älter — dann, ja, dann darfst du . . ." — Hänschen ist sehr befriedigt. Aber langsam trübt sich das Gesicht unter der hellblauen Wollmütze: „Mutti? Wenn du toot bist, Mutti, mit wem gehe ich denn dann zum Begräbnis?" — Die Mutter antwortet nicht. Sie schiebt den Kinderwagen vor sich her, als berge er eine schwere, schwere Last nicht nur einen einfachen Totenkranz. — „Mutti?" (Hänschen ist plötzlich sehr unsicher, verlegen, ratlos geworden.) „Mutti, wenn du toot bist, wer führt mich dann?"

Leise, fast weinerlich klingen diese letzten Worte: Hänschen hat zum ersten Male in seinem kleinen Leben das Rätsel Tod verstanden . . .

Notker Labeo.

Maßnahmen zum Schutze der öffentlichen Ordnung und Sicherheit

Das Direktorium des Memelgebiets erläßt heute die folgende Bekanntmachung betreffend den Schutz der öffentlichen Ordnung und Sicherheit:

Die in letzter Zeit sich häufenden Verbrechen im Gebiet geben Veranlassung, die Behörden auf die strenge Durchführung der zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit erlassenen polizeilichen Vorschriften hinzuweisen.

Insbesondere haben die Herren Amts- und Gemeindevorsteher die Vorschriften über das Meldewesen auf das genaueste zu beachten und Uebertretungen ohne Nachsicht zu verfolgen. Die Polizeiverordnung betreffend das Meldewesen vom 10. Juni 1924 (Amtsbl. S. 547 ff.) schreibt vor, daß beim Zuzug einer Person aus einer nichtmemelländischen Gemeinde der Paß mit dem Abmeldevermerk der zuständigen Behörde oder ein Abmeldeschein beizubringen ist. Jede über 17 Jahre alte Person hat nach den geltenden Bestimmungen (Verordnung über das Paßwesen vom 3. Dezember 1921 — Amtsbl. S. 1102) ihren Paß bei sich zu führen. Die Gemeindebehörden und die Ortspolizeibehörden werden angewiesen, über Personen, die sich nicht genügend ausweisen können, dem zuständigen Landespolizeibeamten unverzüglich Nachricht zu geben und falls solche Personen verdächtig erscheinen, ihre vorläufige Festnahme zu bewirken. **Desgleichen werden auch die Arbeitgeber und Quartiergeber, die nach der Polizeiverordnung ebenfalls für die rechtzeitige Meldung verantwortlich sind, in eigenem Interesse ersucht, vor der Einstellung von Personal und vor der Gewährung von Unterkunft sich von dem Vorhandensein ordnungsmäßiger Papiere zu überzeugen und verdächtige Personen den Polizeibehörden zur Feststellung der Personalien zuzuführen bzw. zu melden.**

Im Interesse der Sicherheit in den ländlichen Gemeinden wird den Gemeindevorständen die Durchführung der **Polizeiverordnung betreffend Nachtwachen** auf dem Lande vom 13. Januar 1931 (Amtsbl. S. 74) zur besonderen Pflicht gemacht. Die Herren Amtsvorsteher und Landespolizeibeamten werden ersucht, sich von der Durchführung der Bestimmungen der §§ 6—8 durch häufige Kontrollen zu überzeugen. Die mit dem Nachtwachdienst betrauten Personen sind verpflichtet, sich während der Dienstzeit ununterbrochen im Freien aufzuhalten und zwar in der Weise, daß durch Rundgang der ganze Bezirk beaufsichtigt wird. Sie haben hierbei ihr Augenmerk auf alle Vorgänge, die die öffentliche Sicherheit gefährden, oder auf die Entstehung einer solchen Gefahr schließen lassen (z. B. Raub, Diebstahl und sonstige Verbrechen und Uebertretungen) zu richten. Von ihren Wahrnehmungen haben sie die am schnellsten erreichbare Behörde des Bezirks, Gemeindevorsteher, Amtsvorsteher, Landespolizeibeamte, in Kenntnis zu setzen. Sie sind verpflichtet, verdächtige Personen anzuhalten und gegebenenfalls bei Verbrechen oder Vergehen sofort ihre Festnahme zu veranlassen.

Die Gemeindebehörden werden im eigenen Interesse ersucht, **den Nachtwachdienst** gegebenenfalls auf Ersuchen der Amtsvorsteher zu **verstärken.** Eine Befreiung der Gemeinden vom Nachtwachdienst wollen die Herren Landräte nicht mehr genehmigen, sondern dort, wo es notwendig ist, die genehmigte **Befreiung vom Nachtwachdienst rückgängig machen.**

Die Herren Amtsvorsteher und Landespolizeibeamte werden ferner ersucht, **die Vorschriften des Gesetzes über den Besitz von Schußwaffen** vom 28. Mai 1926 (Amtsbl. S. 360) in der Richtung zu beachten, daß Zuwiderhandlungen unnachsichtlich bestraft werden. Zu diesem Zwecke wird angeordnet, daß die **Kontrollen** gemäß § 6 des Gesetzes **in verschärftem Maße** vorgenommen werden. **Insbesondere wird die Waffenkontrolle bei ortsfremden Personen mit aller Strenge zu handhaben sein.** Die Landespolizeibeamten werden Streifen veranstalten, um dem unbefugten Waffenbesitz wirksam entgegenzutreten. Die Gemeinde- und Ortspolizeibehörden sind verpflichtet, der Landespolizei auf Anfordern jegliche Unterstützung zu gewähren und, wo es nötig ist, Hilfspersonal zu stellen.

Zum Schutze der öffentlichen Sicherheit ist es geboten, daß nicht nur die hierzu berufenen Behörden und Polizeiorgane in dieser Richtung ihre äußerste Pflicht tun, sondern daß auch die Allgemeinheit im eigenen Interesse das ihrige dazu beiträgt, daß die polizeilichen Vorschriften auf das genaueste befolgt werden und auf ortsfremde und landfremde Elemente, die sich im Gebiet aufhalten, ein wachsames Augenmerk richten.

Zur musikalischen Totengedenkfeier in der Johanniskirche

Tag der Toten! In dichten Scharen pilgern wir zum Friedhof, in langen Reihen wandern wir zum Stein, den wir im Vorjahre allen denen unserer Landsleute geweiht haben, die nicht aus dem riesigen Völkerringen heimgekehrt sind, die fern von der irdischen Heimat den Weg zur ewigen Heimat haben antreten müssen. Und ernste Gedanken durchziehen die Seele: sie starben für uns! Wieviel Liebe sind wir ihnen schuldig geblieben! Wir können diese Schuld abtragen, wenn wir den Lebenden leben im Sinne und Geiste dessen, der über Tote und Lebende der Herr ist: Ueber das große Totenheer, über die Schläfer im tiefen Meer,

Hoffenden Frauen und jungen Müttern verhilft das natürliche „Franz-Josef"-Bitterwasser zu geregelter Magen- und Darmtätigkeit. In Apoth. erh.

über die Herzen so schwer, so schwer — ach erbarm dich, Gott, unser Herr. Diesen Gedanken will die musikalische Totengedenkfeier in der Johanniskirche Ausdruck verleihen. Durch die Orgel sprechen zu uns der Italiener Freskobaldi und der Deutsche Johann Sebastian Bach. „Sebastian Bachs Musik verhält sich zu der Musik der alten Italiener ebenso wie das Münster in Straßburg zu der Peterskirche in Rom." Und ebenso wie das ernste H-Moll-Präludium des Thomaskantors erheben Toccata und Recercar des großen mittelalterlichen italienischen Meisters das Gemüt, indem sie es mit heiligem Schauer erfüllen. Von italienischer Musik hören wir außerdem die Trauersymphonie von Locatellè, geschrieben hat sie der Künstler auf den Tod seiner Frau. Das Werk ist erst von kurzem nach dem Handschriftenmaterial gedruckt worden. Die einzelnen Sätze werden ohne Pause hintereinander gespielt; ihre Reihenfolge ist: Largo, Alla breve ma moderato, Grave, Non presto, Adagio und Andante. Während der erste Satz mit „Klage" überschrieben ist, bringt der letzte, der „Trost", den tröstlichen, versöhnlichen Ausklang.

Als letztes Werk bringt dieser Abend das Requiem in C-Moll von Joseph Haydn. Die Handschrift stammt aus den 1780er Jahren. Entdeckt ist es erst im Jahre 1922 in der Chorbibliothek der Pfarrkirche St. Jakob in Burghausen a. d. Salzach. Wie das Werk dorthin gekommen ist, ist bisher noch ungeklärt. Natürlich hat man die Urheberschaft Haydns an diesem Requiem stark in Zweifel gezogen; der Herausgeber Ernst Fritz Schmid schreibt es jedoch auf Grund eingehender Forschung Joseph Haydn zu; und es ist eine Tatsache, daß jeder Takt den Geist eines großen Meisters atmet. Es läßt sich zwar nicht mit den größeren Geschwistern, die dem Herzen eines Mozart, Verdi oder Brahms entstammen, vergleichen. Sicher ist es für den kirchlichen und nicht konzertmäßigen Gebrauch bestimmt gewesen. Große Orchestereffekte sind ihm fremd, dagegen verrät es edelste Einfachheit und Natürlichkeit; und wenn Hugo Wolf über Haydns „Schöpfung" schreibt: „Welch ein gläubiges, kirchliches Gemüt spricht aus den himmlisch reinen Tönen der Muse Haydns!" so gilt dieser Satz in demselben Maße von seinem „Requiem". Darum wird jeder, der dieses Tonwerk hört, etwas spüren von der Wärme und Tiefe des Gemüts, das daraus spricht. Und es ist eine alte Wahrheit: Was aus dem Herzen kommt, das geht zu Herzen.

Vom Markt

Zahlreiche mit farbigem Moos und künstlichen Blumen geschmückte Kränze und Sträuße aus Tannengrün, die heute in der Marktstraße angeboten und viel gekauft wurden, deuteten auf den morgigen Totensonntag hin. Die Zufuhr an landwirtschaftlichen Produkten war auf allen Marktplätzen groß.

Butter kostete 1,60—1,90 Lit je Pfund und Eier 20—22 Cent das Stück.

Volle Gänserümpfe sollten 80—90 Cent, ausgenommene Gänserümpfe 1—1,20 Lit je Pfund, Gänsegekröse 1,30—1,50 Lit und lebende Gänse, je nach Qualität 5,50—8 Lit das Stück kosten.

Die Preise für Hasen, die vereinzelt angeboten wurden, sind etwas gestiegen; verlangt wurden 50 Cent je Pfund. Rebhühner kosteten 2—2,50 Lit und Birkwild 3—5 Lit das Stück.

Auffallend groß war das Angebot an Fleisch. Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 80 Cent, Bauchstück für 90 Cent und Karbonade für 0,90—1 Lit je Pfund. Von Rindfleisch kostete Suppen- und Schmorfleisch 60 Cent und Schieres 80 Cent. Kalbfleisch sollte 70 Cent und Hammelfleisch 70—80 Cent je Pfund kosten.

Roggen kostete auf dem Marktplatz an der Dange 10—11 Lit, Gerste 11—12 Lit, Hafer 10 Lit je Zentner und Kartoffeln 3 Lit der Scheffel.

Kirchenzettel

Christliche Versammlung: Englische Kirche, Holzstraße, 5½ Uhr nachm.: Gesänge, Deklamationen, Ansprache. Thema: Der Mitternachtsruf. — Schmelz, III. Querstraße 2 bei Greitschus, 2½ Uhr nachm.: Versammlung. [7908

Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „U. B. 116", 8 Uhr.
Apollo-Lichtspiele: „Erste Mädchenliebe", 2¼, 5 und 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Ben Hur", 2¼, 5 und 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Tod über Schanghai", 3½, 6 und 8½ Uhr. — „Die große Liebe", 1½ Uhr.
St. Johanniskirche: „Musikalische Totengedenkfeier", 8 Uhr.

Altweltmeister Dr. Lasker kommt nach Memel

Auch in diesem Jahre ist es dem Memeler Schachverein, wie uns mitgeteilt wird, gelungen, den Memeler Schachfreunden die Möglichkeit zu bieten, einen der ganz Großen im Reiche Caissas persönlich kennen zu lernen. War es im Vorjahre der Großmeister Bogoljubow, so handelt es sich diesmal um den Altweltmeister Dr. Emanuel Lasker, der sich auf Einladung des Memeler Schachvereins gern bereit erklärt hat, in eine für Ende November geplante Vortragsreise nach den Randstaaten auch das schachfreudige Memel miteinzubeziehen. Es bedarf nicht vieler Worte, um festzustellen, daß der Lasker'sche Besuch für Memel als ein schachliches Ereignis allerersten Ranges zu bewerten ist. Ist doch Dr. Lasker bekanntlich der Mann, der seit 1894 bis 1920, also ein Vierteljahrhundert lang, unbestritten die Weltmeisterschaft im königlichen Spiel innegehalten hat.

Zur Information über seinen Werdegang möge denjenigen, die hierüber nicht zur Genüge im Bilde sind, die Angabe der nachstehenden Daten dienen: Dr. Emanuel Lasker, seinem eigentlichen Berufe nach Mathematiker, wurde am 24. Dezember 1868 zu Berlinchen in der Neumark geboren, studierte und lebte vornehmlich in Berlin und zeichnete sich schon in jungen Jahren durch überragende Fähigkeiten im Schachspiel aus. Die Krönung seines Vorwärtsstrebens auf diesem Gebiete wurde ihm mit 26 Jahren zuteil, als er im Jahre 1894 dem damaligen langjährigen Weltmeister Steinitz diesen Titel nach erbittertem Ringen entwand, um ihn für die Dauer weiterer 26 Jahren ununterbrochen zu behaupten. Von weiteren Ereignissen im Schachleben des Altmeisters verdienen besondere Erwähnung sein glänzender Sieg in dem berühmten Petersburger Vierer-Wettkampf (Winter 1895-96) zwischen ihm, Steinitz, dem amerikanischen Phänomen Pillsbury und dem russischen Großmeister Tschigorin, sowie seine Siege in den Turnieren zu Nürnberg (1896), London (1899), Paris (1900) und Petersburg (1914). Seinen Weltmeistertitel verteidigte er mit Erfolg zweimal gegen seinen deutschen Hauptrivalen, Dr. Siegbert Tarrasch, in den Jahren 1908 (Düsseldorf und München) und 1916 (Berlin), sowie in einem Wettkampf gegen den österreichischen Großmeister Carl Schlechter im Jahre 1910. Erst 1920 unterlag er als 52jähriger dem damals aufstrebenden kubanischen Jungmeister Capablanca in einem Wettstreit, der in Habana auf Cuba, also unter klimatischen Verhältnissen ausgetragen wurde, die seinem Gegner vertrauter waren, als ihm selbst und schon aus diesem Grunde für ihn, dem Aelteren, ein schweres Handicap bedeuteten. Gleichwohl gelang ihm in der Folgezeit — in der es leider zu einem Revanche-Einzelkampf um die Weltmeisterschaft zwischen ihm und Capablanca aus finanziellen Gründen nicht mehr kam — noch mehrfach die Bezwingung nicht nur dieses seines Widersachers, sondern auch anderer Größen des Schachs. So gewann er 1924 das Großmeisterturnier in Newyork vor Capablanca und Aljechin und wurde 1926 im Meisterschaftsturnier von Moskau hinter dem Sieger Bogoljubow der zweite Preisträger vor Capablanca und anderen Großmeistern, mit denen gerade das Moskauer Turnier, eine glanzvolle Veranstaltung der neuen russischen Staatsregierung, besonders reich besetzt war.

In den letzten Jahren hat Lasker sich vom Turnierleben gänzlich zurückgezogen und nur mehr der schachlichen Literatur sein enormes Wissen gewidmet, daneben aber — dank seiner mathematischen Begabung und Neigung — auch Interesse an der Förderung anderer denksportlicher Wissensgebiete gefunden und hierbei vornehmlich dem Bridge, das als das geistreichste sämtlicher Kartenspiele gilt, einen Platz an der Sonne erobern helfen. Auch auf diesem Gebiete wird der Altmeister gelegentlich seines Memeler Besuches den Interessentenkreisen auf einem besonders hierfür vorgesehenen Vortragsabend mancherlei Anregung und Belehrung vermitteln.

Der Memeler Aufenthalt Dr. Laskers wird sich auf die Tage von Sonntag, den 27. November, bis einschließlich Mittwoch, den 30. November, erstrecken und voraussichtlich vier Veranstaltungen umfassen, die sich sämtlich im Saale des Viktoriahotels abspielen werden. Am ersten Abend seines Hierseins, am Sonntag, dem 27. November, wird Dr. Lasker etwa um 7 Uhr einem einleitenden Vortrage über ein selbstgewähltes schachliches Thema ein Simultanspiel an etwa 15 bis 18 Brettern gegen eine Auswahlmannschaft des Memeler Schachvereins folgen lassen, während er am zweiten Abend, Montag, den 28. November, der Memeler Bridgegemeinde einen Vortragsabend auf diesem Gebiete zu halten gedenkt. Ueber die Verwendung des dritten und vierten Abends wird der Altmeister nach seiner Ankunft in Memel persönlich weiter verfügen, voraussichtlich in der Richtung, daß am Dienstag, dem 29. November, wieder eine schachliche Veranstaltung, am Mittwoch, dem 30. November, jedoch ein Bridgeunternehmen, vielleicht ein Bridgeturnier, zur Abhaltung gelangt. Nähere Einzelheiten über sämtliche Veranstaltungen werden noch rechtzeitig bekanntgegeben.

7738

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms . . ."

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel

Von Erich von Lojewski

Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit (zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: Tilsit 1914 — 1919
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Gastwirtschaft
mit 15 Morgen Land, in guter Lage, steht fortzugshalb. günstig günstig zum Verkauf
Čialas Šimkus
Pauveln-Peter
p. Dt. Krottingen.

Landgrundstück
43 Morgen, billig zu verkaufen. Zu erfr. an den Schalt. d. Bl. [7846

Geschäfts-grundstück
Werkstube, gr. Laden, 2 Wohnungen, für jede Branche geeignet, Zentrum des Ortes, sofort zu verkaufen, auch in ein kleines Hausgrundstück einzutauschen. [7919
Ojus, Heydekrug
Tilsiter Straße 20.

Tüchtige
Verkäuferin
für Konditorei und Bäckerei sucht Stellung (gute Zeugn. vorh.). Angeb. unter A. 2988 an die Abfertigungsstelle d. Bl. Geschäftsstelle Heydekrug erb. 7920)

Heydekrug, 19. November

* **Der Ruderverein e. V.** hatte am Freitag abend seine Mitglieder zu einer Versammlung nach dem Bootshause eingeladen. Als wichtigster Punkt stand die Entlastung des Kassierers für die vergangenen Jahre auf der Tagesordnung. Der bisherige Kassierer gab einen ausführlichen Bericht über die Kassenverhältnisse. Auf Antrag der Kassenprüfer wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Vom ersten Ruderwart wurde angeregt, die goldene Nadel, welche für Streckenrudern verliehen wird, nicht, wie bisher, bei einer Leistung von je 2000 Kilometer im Jahr, also mit dem dritten Ruderjahr zu verleihen, sondern erst nach fünf Jahren. Da die Meinungen über diesen Punkt auseinandergingen, wurde die Neuregelung vorläufig zurückgestellt. Sodann wurde beschlossen, am 31. Dezember im Hotel „Germania" eine Silvesterfeier zu veranstalten, mit deren Vorbereitungen der Vergnügungsausschuß beauftragt wurde. Zum Schluß wurde beschlossen, in Zukunft an jedem ersten Mittwoch nach dem Monatsersten eine Versammlung abzuhalten.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 10,15: Gottesdienst aus der Kauener Basilika. 16: Tanzmusik. 19,30: Abendkonzert (litauische Musik). 21 und 21,50: Konzert. Montag: 17,10: Nachmittagskonzert. 19,40: Kammermusik. 20,50: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 6,35: Frühkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9: Evangelische Morgenandacht. 11,30: „Kantate zum Totensonntag". 12: Die Predigt Buddhas an die Schmetterlinge. 12,30: Gedächtnisfeier für die Toten des Weltkrieges. 13,30: Zeitgenössische Orgelmusik zum Totenfest. 14,10: Schachfunk. 14,35: Jugendstunde. 15: Totengedenkstunde. 16: Nachmittagskonzert. 17,45: Deutsche Grabmalkunst. 18,15: Schummerstunde („Die Grabe-Dore"). 19,10: „Palestrina", musikalische Legende von Hans Pfitzner. 20,55: Musik für Cello. 21,25: Vermächtnis, Stimmen zwischen Leben und Tod. Montag: 6: Frühturnstunde. 8,30: Turnstunde für die Hausfrau. 11,30: Schloßkonzert. 13,05: Blasmusik. 13,50: Schallplattenkonzert. 15,30: Rätselfunk für unsere Kleinen. 16: Nachmittagsfunk. 17,30: Vortrag: Der Eroberungszug des Tonfilms. 17,55: Autorenstunde: Manfred Sturmann: „Ein Knecht sitzt auf dem Baum". 18,25: Stunde der Stadt Danzig. 19,05: Liederstunde. 19,30: Englischer Sprachunterricht für Anfänger. 20: Deutsche Hausmusik. 21,20: Heinrich von Kleists „Dämonie und Schicksal. Anschließend: „Kleists Tod", romantische Tragödie.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 6,35: Hafenkonzert. 11: „Die Macht des Toten" (zwei Geschichten). 11,30: „Kantate". 12,30: Gedächtnisfeier für die Toten des Weltkrieges. 17,30: „Ritter Gluck" von E. T. A. Hoffmann. 18,30: Der Todesgedanke bei Novalis. 19: Der Toten Tanz. (Ein Spiel nach mittelalterlichen Texten.) 19,50: Not und Hilfe im Frankenwalde. 20,10: Aus Köln: „Missa solemnis". Montag: 12 und 14: Konzert. 15: Kinderstunde (Was ihr wollt!). 15,45: Stunde für die reifere Jugend (Der wahre Werkstudent). 16,30: Konzert. 18: Musizieren mit unsichtbaren Partnern. 18,30: Charakter und Schicksal. 19: Stunde des Landwirts. 20: Von Königsberg: „Hausmusik". 21,30: Volksliederstunde. 22,45: Vom Dachgarten des Café Berlin: Tanz.

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 13,30: Mittagskonzert. 15,20: „Die Frau des Toten". 16,30: Vesperkonzert. 18: Elisabeth-Feier aus Bonn. 20: „Missa solemnis" von L. van Beethoven. Montag: 15,50: Kinderstunde. 16,20: Jugendfunk. 17: Vesperkonzert. 18: Künstlerische Frauenberufe. 21,15: Worüber Völker lachen. 22,20: Nachtmusik.

Leipzig (Welle 389,6). Sonntag: 16: Unterhaltungskonzert. 17,45: „Der Fremde", Hörspiel. 18,45: Elly Ney spielt. 20: Konzert des Universitätskirchenchors. 22,30: Feier zur Einweihung eines Denkmals der American Legion in Ascheville zu Ehren im Kriege gefallener deutscher Soldaten. Montag: 16: Nachmittagskonzert. 18,30: Jahrtausend deutscher Dichtung. 20: „Rienzi" von Richard Wagner. 22,15: Unterhaltungsmusik.

Mühlacker (Welle 360). Sonntag: 16: Kammermusik. 17,05: Requiem von G. Verdi. 18,40: „Es ist bestimmt in Gottes Rat". 19,15: Alte Cellomusik. 19,45: III. Symphonie. 20,30: „Totensonntag". 21,45: Südpol-Kantate. 22,45: Konzert. Montag: 19,30: Unbekannte Lieder von Schubert. 20,05: Konzert. 21,30: „Verliebt, verlobt, verheiratet", Volksliederstunde mit Bauernmusik. 22,40: Schachfunk. 23,05: Nachtmusik.

Wien (Welle 517). Sonntag: 15,30: Streichquartett. 16,20: Vortrag: „2000 Kilometer zu Fuß am Aequator". 16,50: Nachmittagskonzert.

Weiße Nächte

Roman von Georg Urbat

Copyright by Karl Köhler & Co, Berlin-Zehlendorf

6. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Es war eine drollige Regiesitzung da unten an den grün bewachsenen, felsigen Ufern unter hängenden Zweigen. In Badeanzügen oder Bademänteln saßen die Schauspieler herum, und zu dem Rauschen der Stromschnellen hielt Doktor Bienert Vortrag.

„Also, Kinder", sagte er in seinem drolligen Ernst, „jetzt haben wir ein paar nette Szenen zu drehen. Die Sache ist die und der Umstand der, daß zwei Mädchen einen Mann lieben. Das eine Mädchen ist eine feine Dame — das ist nun schon einmal deine Rolle von Berlin her, Ollinka", wandte er sich an Olga Denissowa. „Und das andere Mädchen ist ein liebes Kind aus dem Volk, vom Dorf, von dem der Mann nun Abschied nehmen will, denn er muß die feine Dame ja heiraten —"

„Muß ich denn immer die Teufelin spielen!" begehrte Olga Denissowa auf.

„Aber Ollinka, Olljuschka", beschwichtigte wieder Doktor Bienert in seiner schlechten russischen Aussprache. „Diesmal nur doch. Die Rolle hast du nun schon angefangen. Diesmal noch, Ollinka. Das nächste Mal kannst du rührend und schön sein. So rührend und schön wie du nur willst. Na, schön bist du ja sowieso!" ergänzte er, ihre Hand tätschelnd und küssend.

Mit stillem, blassem Gesicht saß Olga Denissowa da. Ihr gegenüber in dem weiten Kreis saß Jürgen Schmehlow. Auch heute schien er kaum einen warmen Blick für sie zu haben.

„Und dann der Held!" begann Doktor Bienert wieder. „Dieser Heinz Wolfram ist uns nun ja in Helsingfors krank geworden. Aber Sie sehen ihm ähnlich, Schmehlow, Professorchen! Tun Sie mir den Gefallen! Spielen Sie die Rolle weiter."

Jürgen Schmehlow nickte. Es war ihm recht.

„Und dann das liebe Kind aus dem Volk. Wer könnte das wohl machen?" fragte Doktor Bienert.

Aino Oehquists Hand fuhr in die Höhe wie bei einem Kind auf der Schulbank. Alle lachten. Auch Doktor Bienert.

„Ainochen, Ainochen!" sagte er, den Kopf wie bedauernd schüttelnd. „Sie mit Ihrem kecken Näschen und den scharfen Augen und dem entschlossenen Gesicht? Sie, Ainochen, ein liebes Kind aus dem Volk? Ainochen, das glauben Sie wohl selbst nicht?"

Schallendes Lachen folgte. Wohlgemeinter Spott ergoß sich über Aino Oehquist. Aber Doktor Bienert sagte wieder begütigend: „Ruhe, Kinder! Laßt mir das Ainochen in Ruhe. Aus der wird noch etwas Besonderes. Später, Ainochen. Da habe ich noch etwas Feines für Sie in Vorrat. Aber —", er sah bittend zu Sabine Vollmer hinüber, „wie wäre es Fräulein Binchen? Sie müssen ja einen Sprung ins Wasser riskieren, aber vielleicht wird es ein Sprung zur Berühmtheit!"

Sabine Vollmer wehrte mit beiden Händen. Sie sollte mit Jürgen Schmehlow als Partner spielen? Sie fürchtete, daß alles herausbrechen würde. Sichtbar vor allen herausbrechen würde, was sie für ihn empfand, und nun gar der Denissowa gegenüber —

Sie konnte sich nicht entscheiden. Aber alle sprachen auf sie ein. Und schließlich kniff Aino Oehquist sie heftig in die Schenkel und raunte: „Mach es doch, du Schäflein. Schon um die Denissowa zu ärgern!"

Und als auch Jürgen Schmehlow mit leuchtenden Augen bat, da sagte sie schließlich zu.

Doktor Bienert klatschte vergnügt in die Hände. Behende wie ein Schuljunge, trotz seiner Beleibtheit, sprang er auf. „Krätke", rief er, „sind Sie soweit?"

Krätke bejahte.

„Und du, mein Sohn Brutus?" fragte er Walter Brahns, den jungen Hilfsregisseur. „Sind die Kostüme fertig? Ist das Reitpferd da? Sind die Boote in Ordnung? Und all das andere?"

„Alles in Ordnung, Herr Doktor!" antwortete der eifrig.

„Also, Fräulein Binchen! Nun machen Sie sich recht einfach und lieb. Frau Schneider wird Ihnen helfen", sagte er noch, und dann flog alles durcheinander, um sich für die Aufnahme fertigzumachen.

Und nach nicht langer Zeit, da saß Jürgen Schmehlow den Kopf voller widersprechender Empfindungen bewegt auf einer kleinen Erhöhung am Waldweg. Auf einer kleinen Wiese nebenan weidete sein Reitpferd. Und dann — dann kam den Waldweg daher Binchen Vollmer. Jürgen Schmehlow brauchte nicht mehr zu spielen, brauchte sich nicht mehr in eine Rolle hinein fühlen, er konnte sich selbst spielen. Denn wie kam sie nur daher: scheu, erfüllt mit unsagbar liebreizender Schamhaftigkeit. Ein Kopftüchlein hatte sie um das feine Gesichtchen gebunden, weit und bauschig fiel ein einfach karierte Rock um ihre feine, zierliche Gestalt. Darüber die bunte, selbstgewebte Schürze. Einen Korb aus breitem Bastgeflecht trug sie am Arm. Gefüllt war der Korb mit Bündeln weißen Flachses. Und einige Bündel weißen zarten Flachses trug sie auch in der Hand. Auch die weißberindeten Birken am Wegrande in der hellen Sonne schienen sich über das schöne Bild zu freuen.

Und als sie Jürgen Schmehlow erblickte, da wollte sie fliehen. So wollte es das Spiel. Aber auch ohne das Spiel hatte sie eine große Scheu befallen, welche sie davonlaufen ließ.

Aber Jürgen Schmehlow sprang auf und lief ihr nach. So wollte es das Spiel. So führte ihn aber auch sein Empfinden. Und als er sie einholte, sagte er mit leisem begütigendem Lächeln, als wenn er ihr den Weg ebnen wollte: „Es ist ja nur Spiel, Fräulein Binchen!"

Er umfaßte sie lieb und zart und führte sie zu dem kleinen Hügel zurück, auf dem er gesessen.

Stumm saßen sie nebeneinander. Als wenn sie nach Worten ringen müßten. Krätke, der Photograph, kurbelte vor ihnen und kurbelte, ohne daß sie es eigentlich merkten. Zu sehr bewegten sie in diesem Augenblick ihre eigenen Gedanken. Und Doktor Bienert hatte wieder seinen roten Kopf, drohte mit der Faust den anderen, damit sie ja nicht störten. Er war wieder selig, denn alles klappte wunderbar. Bisher noch keine einzige Wiederholung.

Eine kleine Pause kam. Dann rief Doktor Bienert wieder laut: „Achtung! Aufnahme!" Und als sie noch zögerten, da raunte er leise und heftig: „Küssen — küssen!"

Da kam es über Sabine Vollmer. Es kam über sie wie Verzweiflung. Nun sollte sie den Mann zum ersten Mal küssen, den sie mit aller Inbrunst liebte, und konnte ihn nicht küssen in seliger Abgeschlossenheit, sondern vor aller Augen. Und nicht nur vor diesen Augen, sondern vor den Augen aller, die diesen Film je sehen würden. Es kam ihr wie eine Entheiligung, wie eine Entweihung ihres Gefühls vor. Sie schlug die Hände vor das Gesicht und weinte bitterlich.

Doktor Bienert stutzte einen Augenblick. „Kurbeln, kurbeln!" schrie er Krätke ins Ohr. „Wunderbares Spiel!"

Dann winkte er ab. Er schlich sich an Jürgen Schmehlow heran. Er winkte Olga Denissowa zu. Die schlich sich in die Büsche. Und zu Schmehlow knurrte er: „Seien Sie Mann! Erobern Sie! Küssen Sie! Aber zart und fein!"

Und über Jürgen Schmehlow kam es wie ein köstlicher, erobernwollender Uebermut. Langsam zog er sie in seine Arme, löste die Hände von ihrem Gesicht und küßte sie. Aber als er sie küßte, da war aus dem Uebermut Andacht geworden.

Sie aber küßte nicht wieder. Sie gab sich lieb, aber doch zurückhaltend und herb, als wenn das alles Sünde wäre, denn ihn besaß ja eine andere Frau.

(Fortsetzung folgt.)

Memeler Dampfboot Sonntag, den 20. November 1932

2. Beilage Nr. 273

Druck und Verlag von S. W. Giebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Week-End in einem englischen Landhaus / *Von unserm Londoner Mitarbeiter GEORGE POPOFF*

London, Mitte November.

Der Engländer, der etwas auf sich hält, behauptet stets, daß er „eigentlich ganz auf dem Lande, in einem 500 Jahre alten Hause lebe"; in London, sagt er, weile er „nur vorübergehend, nur in Geschäften"; wolle man „das wirkliche England" kennen lernen, so solle man ihn doch einmal zum week-end auf dem Lande besuchen ... Nach einiger Zeit folgt auch wirklich eine formelle Einladung. Und vor dem Eingeladenen ersteht dann stets die gleiche Frage: „Abendanzug oder nicht Abendanzug mitnehmen?" Der alte Herr, der mich nach seinem Landhaus in Suffolk eingeladen hat und den ich der Einfachheit halber „Sir John" nennen will, hatte seinem Schreiben in zuvorkommender Weise ein post scriptum hinzugefügt: „Am Abend — dreß oder nicht dreß, ganz wie's meinen Gästen behagt. Jedenfalls kein Frack, höchstens Smoking. Wir leben hier einfach, über alle Maßen einfach ..." Tief beeindruckt von diesem Riesenmaß von Einfachheit, werfe ich also knurrend und brummend Smoking, steifes Hemd und all die dazugehörigen Folterinstrumente in den Koffer und fahre los.

Es ist Samstag-Nachmittag. Das Wochenend1Billett dritter Klasse kostet 14 Shilling und 9 Pence. Dafür kann man von London fast bis nach Yarmouth und zurück fahren. Der Wagen, der mich von der kleinen Station abholen soll, ist etwas unpünktlich. Ich frage den Stationschef, ob ich nach Butley Priory telephonieren könne. Der Stationschef schüttelt lächelnd den Kopf: „In Butley Priory gibt es kein Telephon; Sir John will hiervon nichts wissen; sein Haus ist von all diesen Neuheiten noch völlig unberührt ..." Da ist auch schon der Wagen. Ein alter Kutscher verstaut mein Gepäck. Wir fahren durch stilles, liebliches Land. Rechts und links des Weges schwirren Fasanen und Schnepfen auf. Nach kurzer Fahrt halten wir vor Butley Priory, dem Landsitz meines Gastherrn.

*

Ein Ruf der Ueberraschung und des Entzückens entfährt meinen Lippen. Butley Priory entpuppt sich als ein wahres Juwel früh-englischer Architektur. Das Haus ist nicht im üblichen Tudor-Stil erbaut, sondern noch viel altertümlicher. Es ist ein Teil eines ehemaligen, halbzerstörten Klosters und sieht ganz wie eine gotische Kirche aus. Die Fenster sind hoch und spitzbogenförmig. Die Wände weisen gotische Muster in schwarzem und weißem Stein auf. Und die ganze Front ist mit zahlreichen, in Stein gemeißelten Wappenschildern der christlichen Staaten Europas und der englischen Geschlechter des vierzehnten Jahrhunderts ausgefüllt.

Der Anblick des schönen Hauses nimmt mich derartig gefangen, daß ich fast vergesse, dem Hausherrn meinen Gruß zu entbieten. Er kommt mir zuvor. Im Augenblick meiner Ankunft hatte Sir John mit einigen seiner Gäste auf der weiten Rasenfläche vor dem Hause Ball gespielt. Nun schreitet er gemessen und würdevoll auf mich zu, heißt mich herzlich willkommen und freut sich darüber, daß sein herrlicher Besitz auf mich einen so großen Eindruck ausgeübt hat. Während ein Diener sich meines Koffers bemächtigt, führt der Hausherr mich in Haus und Park spazieren und erzählt mir einiges aus der Geschichte seines Landsitzes. Butley Priory, ein Augustiner-Kloster, erfahre ich, ist bereits anno 1171 gegründet worden. Der Gründer war Ranulph de Glanville, Lord-Oberrichter von England und einer der Begleiter Richard Löwenherz' ins Gelobte Land. Butley Priory war im Laufe vieler Jahrhunderte eines der reichsten und prächtigsten Klöster Englands. Hier residierten die Grafen von Suffolk; hier jagten die Herzöge von Norfolk; hier rastete Heinrich VIII. Dann verfiel das Kloster allmählich und war fast 100 Jahre lang nur noch Ruine. Bis nun unser Gastgeber das Ganze erworben und das besterhaltene der Häuser in so wunderbarer Weise restauriert hat.

Sir John schweigt einige Minuten, während er glücklich und stolz sein schönes Haus betrachtet. Wir stehen im Park, inmitten einer Rosenallee, die geradeswegs aufs Haus zuführt. Einige der Rosensträucher sind noch in Blüte. „Rosen im November ...", sagt Sir John nachdenklich und mit einem weichen Schmelz in seiner tiefen Männerstimme. Fast liebevoll streichelt er eine der prächtig erblühten Blumen. Dann wendet er sich mit einem plötzlichen Ruck um, klopft mir herzhaft auf die Schulter und sagt munter: „Nun gehen Sie, lieber Freund, kleiden Sie sich zum Dinner um. Wir leben hier sehr einfach und bescheiden. Wir sind von all diesen Finessen der Neuzeit, gottlob, noch völlig unberührt. Doch nach dem Essen gibt's einen Portwein, der ist fast ebenso alt wie Butley Priory und der wird Ihnen hoffentlich gut munden ..."

*

Das mir angewiesene Schlafzimmer ist groß und geräumig, wie ein Saal. Das Fenster ist ein veritables Kirchenfenster. Das große Bett aus geschnitztem Eichenholz ist mit einem Baldachin überdeckt und sieht aus wie das Sterbebett eines spanischen Königs. Den ganzen Raum erfüllt ein köstlicher Geruch von Weihrauch. Von all dem etwas verwirrt, beginne ich mit meiner Toilette. Der Butler hat bereits vorgesorgt: all meine Sachen sind ausgepackt, der Schuhlöffel liegt im Schuh, der Rasierpinsel steckt in einer dicken Schaummasse, sogar auf die Zahnbürste ist bereits Zahnpasta gepreßt. Man braucht bloß noch den kleineren Rest zu erledigen und fertig zum Dinner ist man. In der großen Halle, deren Decke, wie in einer Kirche, aus spitzzulaufenden gotischen Bogen besteht, erscheine ich als erster. Der Tisch ist bereits gedeckt. Lustig prasselt das Feuer im Kamin, in dem bloß zwei Holzscheite liegen, doch jeder so groß wie ein Frederizianischer Grenadier. Der Kamin selbst ist ein prachtvolles Monstrum mit einem Sims, so hoch, daß die ausgestreckte Hand ihn nicht erreichen kann. Die Rückwand des Kamins ziert in der Tiefe ein gußeisernes Wappenschild, dessen Löwen, Rosen und Lilien, vom Feuer grell beschienen, plastisch hervortreten und zu leben scheinen. Ich lasse mich, bevor die anderen kommen, in einem der großen Klubsessel vor dem Kamin nieder, recke behaglich die Glieder und denke, wie schön, wie wunderbar es sich hier leben muß...

Der Hausherr und die übrigen Gäste kommen und laute, fröhliche Stimmen erfüllen den Raum. Sir John sagt: „Have a Sherry!" und niemand sagt: „Nein". Jeder trinkt ein Glas Sherry zum Anregen des Appetits, der in dieser kräftigen Landluft auch ohnedies vortrefflich ist. Wir gehen zu Tisch. Der Hausherr spricht ein kurzes Tischgebet, auf Lateinisch. Dann beginnt das Tafeln: ein förmliches Bankett, doch auf englisch zubereitet. Auf meinem Wege hierher sah ich draußen viele Fasanen herumhüpfen. Nun verzehren wir einige von ihnen. Doch all die herrlichen Dinge, an denen England so reich ist, werden von den englischen Köchen unweigerlich verdorben. Das gehört schon mal zu England und dagegen zu revoltieren wäre unfreundlich. Im übrigen ist der Portwein, der nach Tisch serviert wird, in der Tat ganz vorzüglich und produziert die süßeste und angenehmste Bettschwere, die sich denken läßt ...

*

Mein Schlafzimmer ist in der Nacht weniger behaglich als am Tage. Es ist, wie alle englischen Schlafzimmer, gänzlich ungeheizt oder, wie Sir John sagen würde, „gänzlich unberührt". Seit den Tagen Ranulph de Glanvilles hat in diesem Zimmer nie ein Holzscheit gebrannt. Auch das Fenster steht sperrangelweit auf, damit nur ja frische Luft hereinströmen möge. Zitternd und zähneklappernd kleide ich mich aus und schlüpfe ins königlich spanische Sterbebett. Hier falle ich auf etwas Glühendes. Es ist die in England übliche Warmwasserflasche zum Wärmen der stets feucht-kalten Bettwäsche. Man sagt, schon Richard Löwenherz soll mit solch einem Ding ins Bett gegangen sein... Ein Vöglein, das durchs offene Fenster hereingeflogen kommt, weckt mich früh am Morgen. Mit seinem unruhigen Geflatter zwingt es mich zum Aufstehen. Hiernach ist es das beste — so wie's die Engländer tun —, noch vor dem Morgenfrühstück eine Stunde spazieren zu gehen oder irgend eine körperliche Uebung zu vollführen: „some little exercise"! Das englische Breakfast, das dann folgt, mit seinen gebratenen Fischen, seinen Grützen, Eggs and Bacon, Tomaten, Toast, Butter, Marmeladen und anderen Herrlichkeiten schmeckt dann doppelt gut und ist doppelt bekömmlich.

Nach dem Breakfast begeben wir uns alle in die Kirche zur Sonntagsandacht. Die Kirche, Butley Church, ist winzig, aber ebenso alt und „unberührt" wie Butley Priory. Das Dach ist mit Stroh gedeckt und neigt sich zur Seite. Im Inneren sieht man viel altes, von der Zeit geschwärztes Schnitzwerk. An der Decke und an den Wänden hängen herrlich primitive Petroleumlampen. Die Orgel ist ebenfalls ein altmodisches Ding. Neben dem alten, kurzsichtigen Organisten steht ein wie ein Raphaelscher Engel anzuschauender Chorknabe und tritt emsig die Bälge. Unser Hausherr ist anscheinend das hervorragendste Mitglied der kleinen Gemeinde: bevor noch der Pastor zu predigen beginnt, erhebt er sich von seiner Bank, begibt sich zur Kanzel und liest mit feierlicher Stimme ein Bibelkapitel vor. Der Pfarrer ist, ebenso wie die Mehrzahl der Gemeindemitglieder, ein einfacher Mann aus dem Volke und spricht mit stark bäuerlichem Akzent. Heute ist Allerheiligen-Tag. Der Prediger, ganz erfüllt von bestem britischen common-sense, ermahnt die Gemeinde daran, daß die Heiligen keineswegs übernatürliche Wesen waren; sie waren vielmehr ebensolche Menschen wie wir alle; sie waren bloß besonders gute und fromme Christen, und deshalb sollen wir sie achten und ehren ... Die Leute hören voller Andacht zu. Dann singen sie mit kräftigen, gesunden Stimmen die bekannten lutherischen Lieder, in englischer Sprache. Ich habe das Gesangbuch vor mir, verfolge aufmerksam jede Zeile und merke mir, wie all die englischen Worte im Singen ausgesprochen werden. Beim Verlassen der Kirche gewahre ich, daß vor dem Eingang allerhand Auszüge aus dem englischen Prayer Book angeschlagen sind, zur Ermahnung der Dörfler. Und mein Blick erhascht den ersten, fett gedruckten Satz, der da lautet: „Ein Mann soll nicht seine Großmutter heiraten ..."

*

Hauptvergnügungen eines englischen Wochenendes sind ländliche Spaziergänge. In der Nähe von Butley Priory gibt es einen Wald, an den sicher Shakespeare gedacht hat, als er seinen „Sommernachtstraum" schrieb. Der Wald besteht vorwiegend aus Jahrhunderte alten, unbeschreiblich knorrigen Eichen; doch zwischendurch wachsen auch Wacholder, Misteln, Stechpalmen und anderes englisches Weihnachtslaub, und alles in solchen Mengen und so dicht, daß man Mühe hat, hindurchzukommen. Gelbrotes Herbstlaub liegt wie ein weicher, goldiger Teppich auf dem Erdboden und, während wir gehen, raschelt es leise unter unseren Füßen. Sir John stampft mit seinen soliden Schuhen und seinem noch solideren Krückstock voran. Von Zeit zu Zeit bleibt er stehen, beschreibt mit seinem Stock eine alles umfassende, unendlich großzügige Bewegung und ruft begeistert aus: „Welch ein Wald! Welch ein Land! Wo anders gibt es so etwas, als nur in unserem lieben, unberührten Suffolk ..."

Den Rest des Tages werden Spiele gespielt. Ein Teil der Gäste liest Bücher. Ein anderer langweilt sich offensichtlich zu Tode und zieht sich in die inneren Gemächer zurück, die Ruhe zu genießen. Jeder seiner Gäste, sagt der Hausherr, soll tun und lassen, was er will. Nur kein Zwang! Doch am Abend sitzen alle wieder beisammen vor dem lodernden Kamin und plaudern. Jetzt dreht Sir John auch das Radio an. Es ist das einzige Zugeständnis, das er der modernen Zeit gemacht hat; er hat das Ding jedoch sorgfältig camoufliert: der Apparat ist hinter einer Jahrhunderte alten Holztür mit ziselierten Eisenbeschlägen verborgen und um die kaum sichtbare Oeffnung des Lautsprechers ist in altgriechischen Lettern in Holz geschnitzt: „Der Mund des Aethers".

Die Stimme der Luft meldet uns hier, in der Einsamkeit dieses stillen englischen Landhauses, was in der großen, lauten Welt da draußen vor sich gegangen ist. Ich möchte gerne wissen, was sich heute in Berlin, in Genf, in Budapest Aufregendes zugetragen hat. Doch die übrigen Gäste, alles Engländer, haben hierfür nicht das geringste Interesse. Sie interessieren sich nur für den in diesem Augenblick in Adelaide stattfindenden Kricket-Match zwischen England und Australien. Und als „der Mund des Aethers" ihnen verkündet, daß der Engländer Larwood in 42 Minuten ganze 81 „runs" gemacht hat, da freuen sie sich wie die Kinder und sind glücklich und zufrieden ...

Der Höhepunkt der Gerhart-Hauptmann-Ehrungen

war die Ueberreichung der Großen Goldenen Medaille des preußischen Staates am 70. Geburtstage des Dichters im Rahmen einer Festvorstellung v „Gabriel Schillings Flucht" in Berlin Unser Bild berichtet von dem feierlichen Akt der Ueberreichung der Medaille durch Minister Dr. Bracht (links); anschließend nach rechts: Gerhart Hauptmann — seine Gattin — Reichsinnenminister Freiherr von Gayl.

Der Untergang der Familie Murri

G. D. Rom, 18. November.

Dieser Tage starb in Italien ein Mann, der Anfang des Jahrhunderts zu den angesehensten Wissenschaftlern Europas gehört hatte und der durch seine Kinder über Nacht vom höchsten Glanz ins tiefste Elend gestürzt worden war. Augusto Murri, der ein Alter von neunzig Jahren erreichen sollte, stand damals lange Zeit im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, bevor über ihn und seine Familie endgültig der Stab gebrochen wurde.

Die Tragödie des Arztes und Politikers Murri war die Tragödie seiner Tochter Linda, die den Grafen Bonmartini geheiratet hatte. Die Oeffentlichkeit erfuhr eines Tages, man schrieb das Jahr 1902, daß man den Grafen ermordet in seinem Schlafzimmer vorgefunden hatte. Damit begann ein Skandal, der auch politische Leidenschaften entfesselte und

den späteren Untergang der Familie Murri besiegelte

Im Hause des Grafen Bonmartini verkehrte der Bruder seiner Gattin, Tullio Murri, der dort seine Freundin Rosa Bonetti und zwei Aerzte Dr. Naldi und Dr. Sechi einführte. Angeblich entspannen sich zwischen der Gräfin und dem angesehenen Arzt Professor Dr. Sechi intime Beziehungen; angeblich gab es deswegen schwerwiegende Differenzen zwischen der Gräfin und ihrem Gatten. Man vermutete später, daß der Graf mit der Anwendung schärfster Mittel gedroht und dadurch den tragischen Ausgang dieser Eheaffäre herbeigeführt habe. Näheres erfuhr man nie darüber. Plötzlich wurde der Graf ermordet; er hatte die ganze Nacht mit seinen Bekannten zechend zugebracht. In dieser Nacht sollen sich im Hause Bonmartini seltsame Dinge zugetragen haben; man sprach von einer wüsten Orgie, an der außer dem gräflichen Paar Tullio Murri mit seiner Geliebten und die beiden Aerzte beteiligt gewesen sein sollten. Der ermordete Graf hatte einen Messerstich ins Herz bekommen. Alle Teilnehmer des Gelages wurden am nächsten Tag verhaftet; die Zeitungen berichteten in größter Aufmachung von dem geheimnisvollen Mord in der Villa Bonmartini. Und der weltberühmte Wissenschaftler Augusto Murri mußte wehrlos mitansehen, wie sein angesehener Name aufs schwerste verunglimpft wurde.

Drei Jahre lang dauerte die Untersuchung

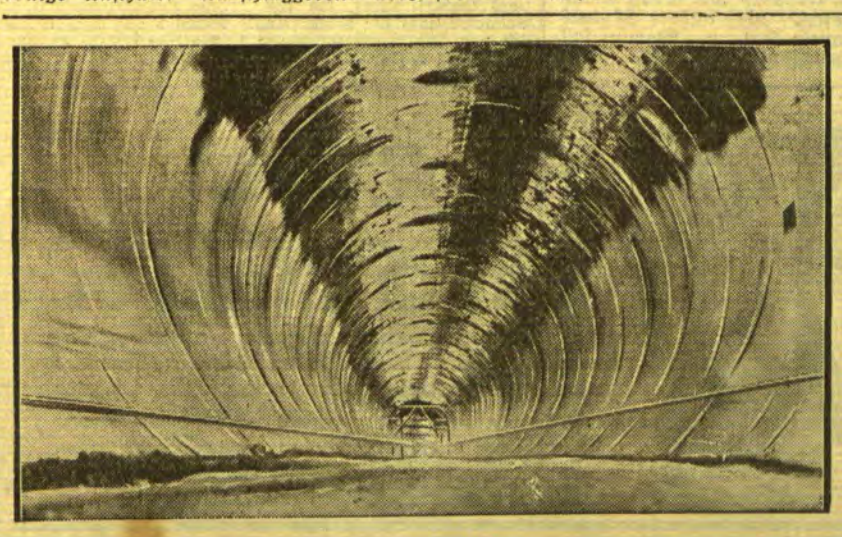
des geheimnisvollen Mordfalles. Bis zum letzten Augenblick beteuerte Linda Murri, wie sie trotz ihrem gräflichen Namen genannt wurde, ihre völlige Unschuld. Ausschlaggebend aber für den Ausgang des Prozesses war das Geständnis des Arztes Dr. Naldi, daß er gemeinsam mit Tullio Murri auf Veranlassung von Linda den Grafen ermordet habe. Die Einzelheiten der Mordszene konnten nicht enträtselt werden; es gab unzählige Widersprüche, es gab auch wohl persönliche Differenzen zwischen den Angeklagten, wodurch die Aufklärung der Tat unmöglich wurde. Das Gericht stützte sich hauptsächlich auf das Geständnis von Dr. Naldi, als es sämtliche Angeklagte zu schweren Gefängnis- und Zuchthausstrafen verurteilte, zum Teil lebenslänglich. Aber damit war diese mysteriöse Affäre nicht zu Ende. Jetzt erst griffen die Politiker ein: Sozialisten, die sich für die beiden Murri einsetzten und deren Unschuld laut verkündeten, und Klerikale, die im Namen der Familie Bonmartini gegen die Geschwister Murri die schwersten Beschuldigungen erhoben. Es gab Interpellationen im Parlament, Volksversammlungen und unzählige Gesuche um das Wiederaufnahmeverfahren; Anatole France, Thomas und Heinrich Mann und andere bekannte Schriftsteller setzten sich dafür ein und betonten, sie hätten nach Ueberprüfung des Prozeßstoffes den Eindruck gewonnen, daß die beiden Murri unschuldig seien.

Erst nach Jahren wurden die Angeklagten begnadigt. Augusto Murri hatte seine Positionen als Arzt und Politiker aufgeben und sich ins Privatleben zurückziehen müssen; man vergaß ihn ganz. Sein Sohn saß vierzehn Jahre im Gefängnis und siedelte sich dann in Bologna an, wo er sich als Schriftsteller versuchte. In zahlreichen Schriften bekämpfte er die italienische Strafgesetzgebung und bemühte sich bis zu seinem vor einigen Jahren erfolgten Tode um ein Wiederaufnahmeverfahren, allerdings vergeblich. Der deutsche Schriftsteller Dr. Karl Federn hatte in einem Buch über die Mordaffäre Murri nachzuweisen versucht, daß zumindest Linda Murri schuldlos gewesen sein mußte. Die Vorrede zu diesem Buch

schrieb der greise Björnsterne Björnson,

der auch zahlreiche Gnadengesuche an die italienische Regierung mitunterschrieben hatte.

Linda Murri hatte es diesem Eingreifen berühmter Schriftsteller zu verdanken, daß sie am frühesten begnadigt wurde. Allerdings wurde sie gezwungen, in San Giorgio am Adriatischen Meer zu wohnen. Dort heiratete sie später den Hauslehrer ihrer Kinder. Sie ist die einzige von der Familie Murri, die noch lebt; ihren Bruder und ihren Vater hat sie seit den Tagen des Prozesses nicht wiedergesehen.



Durch diesen Riesentunnel werden sich die Fluten des Colorado-Flusses ergießen

In Amerika verfolgt man gespannt den Bau des Hoover-Dammes, eines riesigen Staudammes über den Colorado-Fluß, der eine Höhe von 300 Meter haben und die Gebiete am Colorado vor Ueberschwemmungen schützen soll. Auf unserem Bilde sieht man eines der riesigen Abflußrohre, die das Wasser des Colorado in das Staubecken leiten werden.

Leute vom Blauen Wasser / Von Ludwig Dinklage

Achtzehnte Fortsetzung*)

Vier Oesterreicher segeln über den Atlantik

Wenn man die nachfolgende Fahrt der vier Vorarlberger F. Plunder, Kapitän Einsle, J. Ledergerber und F. Jochum mit den vorhergehenden vergleicht, so ist diese Reise der „Sowitasgoht V" eigentlich eine reine Vergnügungsfahrt gewesen. Doch fangen wir mit der Vorgeschichte an. Wohl infolge der damaligen trüben Verhältnisse in seinem österreichischen Vaterlande kam der Yachtkonstrukteur Franz Plunder aus Hard am Bodensee auf den Gedanken, der Welt einmal zu zeigen, daß nicht nur Amerikaner, sondern auch Deutsche und Oesterreicher in der Lage sind, die Ozeane in kleinen Fahrzeugen zu überqueren. In dem Kapitän Einsle und den beiden Vorarlbergern Jochum und Ledergerber fand er gleichgesinnte Freunde, die wie er ihr ganzes Hab und Gut opferten, um den Bau eines geeigneten Fahrzeuges zu ermöglichen. Plunder hatte einen Seekreuzer entworfen von 14 Meter Länge über Deck, einer größten Breite von 3,10 Meter, einem Tiefgang von 1,80 Meter und 12 Tonnen Verdrängung. Die auf zwei Masten verteilte Segelfläche betrug 87 Quadratmeter. Es ist dieses immerhin schon ein recht geräumiges Fahrzeug, in dem man ohne Bedenken weite Fahrten unternehmen kann.

Die Mittel, die die vier Fahrtteilnehmer aufbringen konnten, waren bald erschöpft. Man ging die deutschen Segelvereine um Unterstützung an. Diese waren selbst nicht auf Rosen gebettet und konnten nur ein kleines Scherflein beisteuern, das bei der mit Riesenschritten vorwärts eilenden Inflation noch dazu schnell entwertet wurde. Es sind eigentlich nur 30 000 Mark gezeichnet worden, was nach dem damaligen Kurse einem Wert von rund 50 Dollar entsprach. Die Hälfte dieses Betrages wurde dazu noch von Hamburger Seglern aufgebracht. Eine Vortragsreise, die Jochum mit einem Modell des Bootes durch ganz Deutschland unternahm, brachte sogar noch ein Defizit. Ein großer Erfolg jedoch waren die Materiallieferungen verschiedener am Wassersport interessierter Firmen. So lieferte zum Beispiel eine Königsberger Firma einen vollständigen Satz Segel, eine Firma aus Hamburg die Propelleranlage. Dadurch wurde der Bau sehr gefördert. Trotzdem mußten die vier, die das Schiff selbst in Hard am Bodensee bauten, äußerst sparsam wirtschaften. Anstelle des vorgesehenen, unerschwinglich teuren Bleikieles wurde ein solcher aus Beton selbst gegossen. Um das nötige Gewicht zu erhalten, wurde der Beton mit Eisenschrott vermischt. Altmetalle standen damals hoch im Preis und waren nicht zu bezahlen. Plunder und seine Freunde durchsuchten in Hard und in Bregenz jeden Kehrichthaufen nach alten Schrauben und anderen eisernen Gegenständen, die in den Kiel eingegossen werden konnten. Als die Zeiten am allertrübsten waren und die vier nicht mehr wußten, wie sie den Bau zu Ende führen sollten, veranstalteten ihre Landsleute aus Vorarlberg eine Sammlung, die die notwendigsten Mittel zur Fertigstellung brachte.

Am 1. April war das Schiff so weit klar, daß es vom Stapel laufen konnte. Bei der Taufe erhielt es den Namen „Sowitasgoht V", welches der plattdeutsche Ausdruck für „So weit wie es geht" ist. Nach einem Probeschlag auf dem Bodensee wurde die Yacht in Romanshorn auf einen Eisenbahnwagen geladen und nach Hamburg verfrachtet, wo sie am 28. Juni eintraf. Hier gab man sie zur Besichtigung frei, selbstverständlich gegen ein kleines Eintrittsgeld von 10 000 Mark. Ihre Einrichtung unter Deck war recht gemütlich. Achtern befand sich ein vollständig abgeschotteter Motorraum mit Werkzeugschränken, Werkbank und der kleinen 6-PS-Maschine. Der Hauptniedergang zur Kajüte führte zunächst in einen Vorraum, in dem sich an der einen Seite die Kombüse mit zwei Primuskochern und gegenüber eine recht geräumige Waschtoilette befanden. Nach achtern zu gelangte man in die anheimelnde Damenkabine mit zwei bequemen Betten und dem nötigen Schrankraum. Aehnlich, aber etwas geräumiger, war die davor liegende Hauptkajüte eingerichtet, ebenfalls mit zwei bequemen Sofakojen. Die Klapptische waren gleichzeitig als Wassertanks ausgebaut und faßten je etwa 200 Liter. Das Vorschiff war auch außerordentlich geräumig und enthielt eine Reserve-Koje und zwei Schränke. Es war hier ungefähr derselbe Platz wie in der winzigen Kajüte der Day'schen „Sea Bird". Zusammenfassend kann man also sagen, daß die „Sowitasgoht" ein Schifflein war, zu dem mancher betuchte Yachtsegler gern „Du" gesagt hätte.

Nun lag die Yacht im Heuhafen zu Neumühlen. Eine zahlreiche Menschenmenge hatte sich eingefunden. Keiner der Segler und Seefahrtskundigen war aber so recht von der Seetüchtigkeit dieses Kreuzers überzeugt. Wenn man die „Sowitasgoht" mit den derben Seekreuzern der Unterelbe und der Nordseeküste verglich, so wirkte diese tatsächlich wie eine etwas kümmerliche Treibhauspflanze unter Urwaldvegetation.

Es hatte noch einige Schwierigkeiten wegen der Flaggenfrage gegeben. Gewiß, das Schiff war auf österreichischem Gebiet erbaut worden, aber die Gelder waren vorwiegend aus Deutschland gekommen und der Protektor des Unternehmens war kein anderer als der Königlich Württembergische Yacht-Club, dem auch Plunder als Mitglied angehörte. Aber die deutschen Grenzbehörden waren so kleinlich, verlangten derart viel Zölle und Abgaben und Papiere, ehe ein Flaggenzertifikat ausgestellt werden konnte, daß die Segler darauf verzichteten und unter der österreichischen Flagge starteten. So wurde denn die „Sowitasgoht" das erste Seeschiff, das die rot-weiß-roten Farben Deutsch-Oesterreichs auf dem Ozean zeigte.

Am Sonnabend, dem 30. Juni 1928, warf die „Sowitasgoht" vom Hamburger Yachthafen los. Nachdem sie den Kompaß kompensiert hatten, segelten sie sofort weiter nach Cuxhaven. Als die Flut einsetzte, mußten sie ankern. Die schwache Kette konnte aber das schwere Schiff nicht halten und brach. Das brachte bereits einige Tage Verzögerung, da sie sich von Hamburg eine dickere Kette kommen lassen mußten. Am 4. Juli erst ging es weiter. Die Nordsee war so glatt wie der Bodensee bei Flaute. Sie teilten die Wachen ein. Kapitän Einsle hatte neben der nautischen Leitung die Küche zu besorgen und täglich zwei Stunden Wache zu gehen, während Jochum, den sie an Bord nur nach dem alten Blauwassermann Slocum nannten, ebenfalls zwei Stunden Rudertörn hatte, aber in der übrigen Zeit die Lampen zu besorgen und dem Koch zu helfen hatte. Von der Biscaya ab wurde dieser Slocum dann aber Oberkoch und hatte als solcher keine Deckwache mehr zu gehen. Plunder und Ledergerber gingen volle Wachen zu je vier Stunden, hatten dafür aber kein Nebenjob.

Kurz vor dem Kanal wurde es ungemütlicher. Ein steifer Südwest wehte ihnen direkt in die Nasenlöcher, wodurch einige Verdauungsstörungen bekamen. Als sie dann noch der Fährdampfer Dover—Calais beinahe in die Gefilde der Seligen befördert hätte, denn sie sichteten ihn erst im letzten Augenblick, liefen sie zunächst einmal Dover an, um sich von dem bestandenen Schrecken zu erholen. 7 Schilling Hafen- und Feuergeld verlangte man von ihnen. Da sie aber nur einen Sack voll deutschen Papiergeldes an Bord hatten, das umgerechnet nicht den halben Betrag ergab, bezahlte der Hafenbeamte die Taxe aus seiner eigenen Tasche. Sie segelten und motorten weiter, je nachdem, wie der Wind stand. Vor Southampton lag die amerikanische Schoneryacht „Atlantic" vor Anker, an der sie dicht vorbei segelten, wobei die Mannschaft nach woher und wohin fragte. Als die Antwort erfolgte: „Vom Bodensee nach Newyork", lachte sie einstimmig los. Sie hielt das wohl für den besten Witz, den sie je gehört hat.

In Southampton ging Plunder gleich zu den Zeitungen, um das Boot auszustellen und dadurch die Mittel für die Fortsetzung der Reise zu verdienen. Das war aber ein Rechenfehler. Es kam kein Mensch. Im Gegenteil, die Engländer benahmen sich außerordentlich deutschfeindlich. Neben ihnen lag der „Leviathan", die alte „Vaterland" der Hamburg—Amerika-Linie. Auf diesem Schiff waren noch eine Anzahl Landsleute bedienstet, die eine Sammlung veranstalteten, für die sie sich einen Sack Kartoffeln, 90 Liter Benzin und Brot und Butter kaufen konnten.

Die weitere Fahrt im Kanal stand im Zeichen schlechten Wetters. Der Wind war nicht allzu hart, doch stand immer eine hohe Dünung und es gab viel Nebel. Am Nachmittag des 22. Juli passierten sie Lizard bei leichtem Westwind, aber etwa vier Meter hoher Dünung, in der das Boot entsetzlich rollte.

Selten hat ein Fahrzeug auf der Atlantikreise wohl so günstiges Wetter angetroffen wie die „Sowitasgoht". Selbst in der eigentlich mit Unrecht so verschrienen Biscaya ging es friedlich zu. Wenn es zu flau wurde, warfen sie ihre kleine Maschine an. Am 26. tauchte in ihrer unmittelbaren Nähe ein Walfisch auf. Er tat ihnen aber nichts, sondern zog unbekümmert seines Weges. Es folgte eine kurze sturmartige Bö, in der ihnen ein Brecher achtern über das Deck lief und das Kockpit vollpülschte. Am 31. Juli machten sie bereits Madeira und am 1. August fiel der Anker vor Funcal.

Deutsche Landsleute bewirteten sie herzlich. Das Schiff vollgepackt mit Früchten, Brot, Büchern, Zeitschriften und Benzin, verließen sie den gastlichen Hafen bereits am 4. August. Draußen stand wieder die unbeliebte Dünung. Es folgten viele Tage mit frischem Wind und viel Sonne. Das Leben an Bord begann recht eintönig zu werden, denn sie kannten sich alle schon so lange. Jeder wußte vom anderen alles so genau, als wenn er es selbst erlebt hätte. Auf diese Weise war eine Unterhaltung eben keine mehr, denn wenn einer den Mund aufmachte, wußte der andere immer schon, was da kommen würde. So gab es manche Tage, an denen kein oder kaum ein Wort gesprochen wurde. Einmal brachte Jochum für längere Zeit Gesprächsstoff zusammen. Er hatte beide Segeltucheimer an einem Tage über Bord fallen lassen. Sie sprachen jetzt über die Eimer. Bald darauf brach ihnen etwas am Log, wodurch sie den Propeller verloren. Plunder fertigte einen neuen Propeller an aus hartem Holz und dem Blech einer Lackkanne. Er funktionierte genau so gut wie der alte, doch glitzerte das Ding sehr im Wasser und lockte dadurch die Fische herbei. Einmal steckte im Holz der Zahn eines recht ansehnlichen Burschen. Bald war der Propeller so zerbissen, daß er nicht mehr funktionierte. An ihre sonstigen Angeln, die sie achteraus schleppten, biß aber kein Fisch an.

So brachte sie der Passat in schneller Fahrt quer über den Atlantik. Erst am westlichen Ende gab es einige Abwechslung. Im Norden von ihnen zog ein Zyklon vorbei. Sie bekamen wohl sehr harte Böen ab, doch blieben sie vom Kern verschont. Es tat nicht einmal nötig, das gereffte Großsegel zu bergen und den Seeanker auszubringen. Aber rund herum standen Gewitter, in denen es fortwährend zuckte und blitzte. Ein tropischer Regen glättete die See. Es folgte dann noch ein kleinerer Zyklon, der ihnen noch weniger Kopfschmerzen machte.

Sie lebten auch gar nicht schlecht auf ihrem kleinen Schifflein. Frühere Atlantiksegler hatten es lange nicht so gut gehabt, allerdings gab es auch damals nicht solchen guten Dauerproviant. So lautete beispielsweise ihr Speisezettel für den 20. August: Mittagessen: Blutwurst, Bratkartoffeln, Erbsen, Reismus mit Himbeersaft. Abends: Dauerwurst mit süßem Keks, Tee.

Die Hamburg-Amerika-Linie hatte ihnen reichlich Proviant überlassen und ebenso die Vorarlberger aus ihrer Heimat, wo Schüler und Studenten für sie gesammelt hatten.

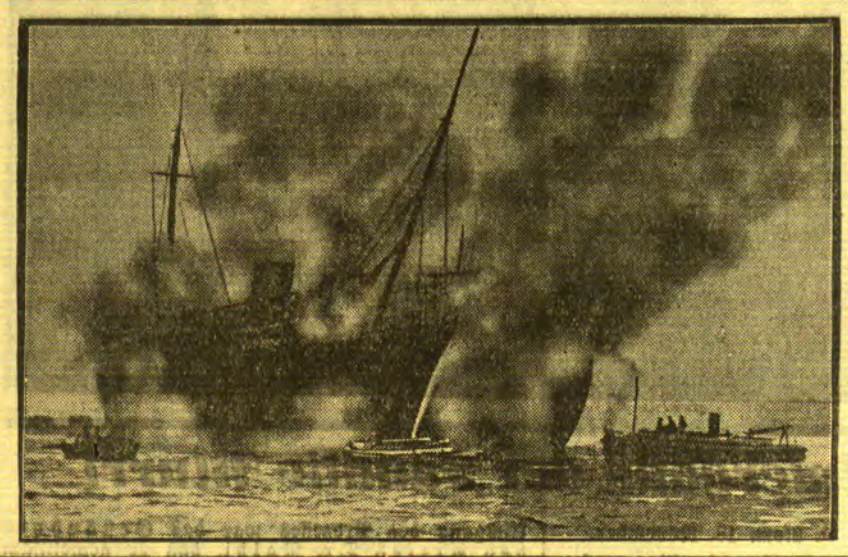
Anfang September kamen sie aus dem Passat heraus und gelangten in den Bereich des Golfstromes, der sie langsam nach Norden schob. Es war sehr flau. Ihr Trinkwasser wurde knapp. Es gelang ihnen einmal, bei einem Regenschauer etwa 30 Liter Süßwasser in einem Segel aufzufangen. Auch erlegten sie mehrmals Bonitos. Aus dem Flaggenstock hatten sie sich eine Harpune zurechtgemacht. Es konnte aber bei dieser Jagd der größte Spektakel an Deck sein, Jochum kam nicht aus seiner Falle heraus. Als Koch durfte er ja die ganze Nacht schlafen, ohne gepurrt zu werden. Als ihn Plunder einmal fragte, wann er denn aus eigenem Antrieb an Deck käme, antwortete er nur: „Solange das Wasser nicht beim Niedergang hereinläuft und ich auf meiner Pritsche trocken liege, geht es mich nichts an."

Am 13. September kamen die Lichter von Atlantic City in Sicht. Es wehte recht frisch. Sie wollten aber unter allen Umständen heute Newyork erreichen und setzten deshalb alle Segel, trotzdem sich das Schiff bis zum Deck weglegte. Allmählich flaute der Wind ab und sie mußten den Motor anwerfen, um das letzte Stück des Ambrosi-Kanals hinaufzulaufen. Um 7 Uhr abends machten sie an der Quarantäne-Station fest. Damit war dann die 5800 Meilen lange Reise mit 61 Fahrttagen abgeschlossen.

Es sei noch erwähnt, daß die „Sowitasgoht V" nach einigen Jahren an den amerikanischen Studenten Carl Weagant verkauft wurde. Er ließ sie umbauen und gab ihr auch eine kleinere Besegelung. Im Jahre 1929 schiffte sich der 20jährige junge Mann mit ein paar gleichaltrigen Freunden an Bord ein und segelte von Ithaca in den Vereinigten Staaten nach Ithaka in Griechenland und zurück nach Newyork. Der Witz dabei war, daß außer dem Eigner kein Mensch wußte, daß sie über den Atlantik segeln wollten. Sie waren alle schanghait worden. Einer, der glaubte, daß Amerika ohne ihn nicht existieren konnte, hielt mitten auf dem Atlantik einen englischen Frachtdampfer an und stieg hinüber, um so nach Newyork zurückzukommen. Im Jahre 1931 beteiligte sich dann diese „Carlsart" an der Transatlantik-Wettfahrt von Newyork nach Plymouth in England und segelte im gleichen Sommer zurück.

Wird fortgesetzt.

*) Nr. 242, 244, 245, 246, 247, 249, 250, 251, 252, 253, 256, 259, 262, 263, 264, 265, 270, 271 des „M. D."



Ein 15 000-Tonnen-Ozeanriese brennt aus

Unser Bild berichtet von der Brandkatastrophe auf dem holländischen 15 000-Tonnen-Schiff „P. C. Hooft" im Hafen von Amsterdam. Der Dampfer war gerade aus Niederländisch-Indien zurückgekehrt und war zur Vertilgung von Ratten vergast worden, als man an Bord Feuer bemerkte. Die Feuerwehr war jedoch machtlos, mußte das Schiff abschleppen und es ausbrennen lassen.

Sonja will die „Pawlowa des Eises" werden

G. D. London, 18. November.

„Ich bin nachgerade zu alt geworden; ich habe keine Lust mehr!"

Ueberrascht horcht der Journalist auf. Denn wer da so spricht, das ist niemand anders als Sonja Henie, die norwegische Eislaufkönigin, der Abgott der Arenen dreier Erdteile, die zauberhafte Eisfee, die, wo immer sie über das Eis gleitet, tausend und zehntausend Herzen in ihren Bann schlägt. Sonja Henie zu alt? Das Wunderkind Sonja, als das sie trotz ihrer

immerhin „schon" 19 Jahre

noch immer gilt, zu alt? Ueberdrüssig einer Kunst, um die die Welt sie beneidet, müde wie ein alternder Star, der seinen Höhepunkt längst überschritt, erschöpft, saturiert? Sonja Henie? Man traut seinen Ohren nicht. Doch unbeirrt spricht das erwachsene Kind weiter:

„Wenn ich im Januar wieder die Weltmeisterschaft im Kunstlauf erringe, dann wird es das siebente Mal sein. Ich glaube, das ist genug... Sie müssen mich verstehen: ich bin wirklich zu alt geworden!"

Entsetzt denkt man daran, was wohl aus der Eisarena des Berliner Sportpalastes werden soll; ohne das Geschenk einer Sonja Henie, deren Auftreten alljährlich drei oder vier Male immer wieder eine Sensation bedeutete. Und ebenso wie Berlin geht es den anderen internationalen Zentren des Eissports: Wien, Paris, London, Prag, Mailand, Stockholm. Sie alle werden ihre Hauptattraktion verlieren, die Zuschauer werden ausbleiben. Es wird still werden auf den Eisflächen der internationalen Welt.

Ein verschmitztes Augenzwinkern der neunzehnjährigen Eisfee weckt plötzlich neue Hoffnung in dem verzweifelten Eisfanatiker. Ganz aussichtslos scheint also die Sache denn doch noch nicht zu sein.

„Ja, sehen Sie: Als ich meine erste Meisterschaft gewann, war ich dreizehn Jahre alt. Seitdem mußte ich unausgesetzt trainieren, um immer besser und besser zu werden. Abend für Abend hieß es, zeitig schlafen zu gehen. Die „Form", dieser Tyrann, beherrschte mein ganzes Leben.

Jetzt bin ich aber kein Kind mehr!
Ich will endlich einmal leben!

Ich möchte auch einmal, wenn es mir Spaß macht ins Theater gehen können, wie andere Mädels von neunzehn oder zwanzig Jahren. Warum soll der Eislauf mir ewig vorschreiben, was ich zu tun oder zu lassen habe? Der Eislauf ist schön und wird bestimmt für mich immer eine der wichtigsten Dinge bleiben. Aber schließlich gibt es doch noch andere Dinge im Leben, die schön sind, nicht wahr? Und soll ich, weil ich mich auf Schlittschuhen zu bewegen weiß, auf alles andere verzichten?

Darum will ich im Januar noch einmal Weltmeisterin werden. Aber dann werde ich mich vom Kunstlauf zurückziehen, und es erscheint mir ganz ausgeschlossen, daß ich später noch einmal zum Wettkampf zurückkehren werde.

Sonja hat sich richtig warm geredet in ihrem Eifer. Und so verrät sie dann noch etwas anderes, ihre geheimsten Wünsche und Absichten für die Zukunft. Nein, dem Eise will sie nicht für immer „Valet" sagen. Nur will sie nicht Kunstläuferin bleiben.

Primaballerina will Sonja werden.

Die „Pawlowa des Eises" soll man sie nennen.

„Man kann auf Schlittschuhen ja im Ballett viel wirkungsvoller sprechen. Ein Tango auf dem Eise ist tausendmal schöner als der übliche Kunstlauf. Ich werde nur noch tanzen, immer tanzen. Davon träume ich schon lange."

Schon im Dezember wird Sonja ihre neue Laufbahn beginnen. Und zwar will sie mit einem kühnen Wagnis starten, das mit der ganzen bisherigen Eistradition bricht. Sonja Henie will, auf dem Eise den „Sterbenden Schwan" der unsterblichen Pawlowa zum Vortrag bringen.

Bücherschau

Zum Weihnachtsbüchertisch des Volksverbandes der Bücherfreunde! Einen besonders reichhaltigen und literarisch wertvollen Weihnachtsbüchertisch bereitet auch in diesem Jahre wiederum der Volksverband der Bücherfreunde. Die besten Autoren von Ruf und Rang sind hier mit Werken vertreten, über die in jedem Gesellschaftskreise gesprochen wird. Namen wie Thomas Mann, Federer, Ganghofer, Frenssen, Galsworthy, Hamsun, C. Hauptmann, Hoechstetter, Huch, London, Löns, Michaelis, Molo, Olden, Voß, Wassermann u.a.m. repräsentieren das literarische Niveau, auf dem das belletristisch wie wissenschaftlich anregungsreiche Buchprogramm des V. d. B. aufgebaut ist. Buchtechnisch ist jedes V. d. B.-Werk das Produkt vollendeter deutscher Wertarbeit, und die vornehm gediegenen Halblederbände in ihren niedrigen Preislagen nehmen eine überragende Stellung auf dem deutschen Buchmarkte ein. Es liegt daher im eigenen Interesse jedes Bücherfreundes, sich das neueste Buchverzeichnis des Volksverbandes der Bücherfreunde kostenlos und unverbindlich von Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 42—43, kommen zu lassen.

Vor dem Rasieren

und zwar vor dem Einseifen (am besten einige Minuten vorher)

NIVEA-CREME oder ÖL

gut in die Haut einreiben. Nehmen Sie nicht zu viel, denn sonst würde die Schaumbildung leiden. Die Haut wird geschmeidig, Das Barthaar erweicht, das Messer schneidet besser, das Rasieren wird erleichtert; Sie werden nicht mehr unter geröteten u. aufgesprungenen Hautstellen zu leiden haben. Sie können sich auch schon abends beim Zubettgehen einreiben; die Wirkung ist dann die gleiche.

Nr. 47 / Sonntag, den 20. November 1932

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Flug über Schatten / Von Korvettenkapitän a. D. Fritz Otto Busch

Flandern 1918. Wir kriechen durch das Niemandsland, eine Patrouille. Minenkabel sollen geschnitten werden. Hinter uns schwinden die regungslosen Schattenbilder der Posten vor den Gräben Stahlhelme, blinkende Gewehrläufe. Vor uns leuchtet im fahlweißen Licht der Leuchtkugeln, die unablässig steigen, der flandrische Mohn . . . Zerfetzte rote Uniformen um gebleichte Knochen: Turkos, die hier zusammengeschossen wurden. Seitlich rattern Maschinengewehre, irgend eine Patrouille wird aus den belgischen Gräben beschossen. Ueber uns hinweg heulen die schweren Granten der deutschen Batterie bei Rattevalle nach Dünkirchen, das irgendwo im Dunkel, weit hinter der Front, unerreichbar lauert. Englische Langrohre antworten. Eine regennasse, unheimliche Nacht, blitzende Wasserlachen, Gräben, Granattrichter — und immer wieder dies aufreizende Rattern der Maschinengewehre. Hinter uns Strahlenbalken über Brügge: die Garnison wehrt einen Angriff der Bombenflugzeuge ab. Scheinwerfer, Feuerblitze, hoch oben wie weiße Motten im Licht die Figuren der feindlichen Flugzeuge. Vorbei — —

Ich komme von Tempelhof, bin aus dem London-Flugzeug der Lufthansa gestiegen. Ein wunderbarer Flug war es, starker Rückenwind, herrliche Sicht und Flandern unter mir im Sonnenschein. Anders als damals, friedlich, arbeitsam, vergnügt. Und doch, immer wieder tauchten die Schatten der Vergangenheit, des Krieges auf, und es schien fast ein Traum, hier im sicheren Flugzeug zu sitzen und hinunter zu schauen. Gleich hinter Croydon begann die Wolkenschicht. Wir stiegen und stiegen, flogen über weißen, jagenden Fetzen dahin, ab und an öffnete sich ein Blick auf grünes, englisches Land.

Bei Dover bricht die Sonne durch. Grün, schäumend, liegt die See, der Brandderkranz der Goodwin-Sands. Die französische Küste erscheint, die belgische: Flandern. Dünkirchen mit Hafen und Molen, mit Dampfern und rauchenden Schornsteinen, und immer noch steht die weiße Wolkenschicht über England, leuchtet das Shakespeare-Kliff.

Mit 200 Kilometer Geschwindigkeit brausen wir dahin. Schnell wechselt das Bild. Ich sehe hinunter: Himmel, da ist ja schon Nieuport, der Yserkanal! Wie war er zertrommelt, damals, der flandrische Boden, als ich von Zeebrügge aus einen Flug mitmachte. Einschläge lagen dort. Gas wurde abgeblasen. Man griff zum M.-G. — aber kein Sopwith, kein Bristol-Fighter erschien. Und nun sieht es aus, als sei dort nie Krieg gewesen. Was sind das nur für seltsame dunkle Flecke auf dem grünen Land? Richtig: Hier standen die berühmten Wasserbettungen der deutschen Geschütze, also doch ein mahnender Finger aus jenen Tagen. — Autos rollen auf den schwarzen Straßen, ein Artilleriepark ist aufgefahren, und links, auf der hellgrünen See stampfen Fischerboote. Nun sind die Dünen unter uns, die Nieuporter Schleusen. Hier war der „Affenberg", hier stand das Drahtverhau längs des Strandes . . . Schnell mal nachsehen: Nein, das Loch in der Nieuporter Mole ist nicht mehr. Das hatte ein ferngelenktes Boot mit seiner Sprengladung hineingehauen. Sie haben's wieder ausgeflickt, die Belgier. Weiter: Westende Bad, Middelkerke, dort muß die Batterie gestanden haben, bei der ich damals war: Flak Ib, die nördlichste der ganzen Front. Ja, verdammt unruhige Nacht gab es da. Manche rückkehrenden Flieger droppten ihre Bomben dort, weil der Scheinwerfer neben der Batterie leuchtete, und dann klapperten sie einen Streifen nach dem andern aus ihren Maschinengewehren über die Wellblechdächer der Baracken. Na, im Schlaf haben sie uns nicht gestört.

Mariakerke, wie die Sonne glänzt, wunderbar, dieser Goldton in der Luft! Hier stand die Eisenbahnflak. Diese schnurgerade Straße ritt man nach Ostende, abends, wenn Ruhe war. Schon ist Ostende unter uns. Vor dem Hotel band man das Pferd an den Laternenpfahl, trank seinen Portwein bei Lea und bummelte durch die Stadt. Und an dieser komisch gegitterten Mole lag die „Vindictive" nach ihrem zweiten Angriff. Jetzt liegen die Ostende-Dover-Dampfer dort. Einer geht an. Schon sind wir drüber weg, es geht mit diesem Rückenwind heute sehr schnell, viel zu schnell finde ich. Man möchte so gerne Einzelheiten entdecken, gerade in dem nun folgenden Dünengelände der Badeorte. Himmel, standen da Batterien! Eine an der anderen, und nie, nie, außer bei dem einen mißglückten Sperrversuch bei Zeebrügge, haben die Engländer einen Fuß auf flandrischen Boden hier an der Küste gesetzt. Zeebrügge, da ist es schon: lange Mole, Leuchtturm — hier regierte der stets vergnügte Molenpapst, der nun auch schon lange tot ist.

Der rothaarige Engländer hinter mir zeigt mit der Hand hinunter: „Zeebrugge!" Na, als ob ich das nicht kannte! Ich nicke bloß und schaue voraus, suche nach rechts: Hier, genau dort unten stand die „Deutschland"-Batterie und da die berühmte „Tirpitz"-Batterie. Der gerade Kanal führt stracks nach Brügge, dem alten, verträumten, wunderschönen Brügge. Steil, zierlich, ein Werk aus flandrischen Klöppelspitzen, ragt der Belfried aus dem Häusergewimmel. Auf diesem Marktplatz bezog ich damals meinen ersten Anpfiff: Gerade ausgeladen mit den Matrosen von zwei Kreuzern der Hochseeflotte, staunten wir über einen mittäglichen Bombenangriff und sahen interessiert zu, wie am Himmel die weiten Wattebäusche der Sprenggranaten aufsprangen und die Flieger umherwirbelten wie ein Schwarm Hornissen. Da trieb uns ein Admiral, der des Weges kam, greulich fluchend in den Heldenkeller. Ja, das war damals — — — und nun liegt das alles satt, zufrieden, unberührt, in Sonne gebadet, bunt und hübsch zu unseren Füßen. Nur hinter uns ballt sich eine Wolkenwand zusammen; über Nieuport steht sie dunkel durstig. Schemenhaft tritt ein großer Reiter auf fahlem Pferd aus der Gewitterwand: In Flandern reitet der Tod — — —

Schade — gleich muß Flandern wieder hinter uns liegen, wie dieser ganze, märchenhaft schöne Flug. Drüben, vor uns, schimmert schon der Wasserweg der Westerschelde, und die letzten Dünen verlieren sich, Marschwiesen dahinter und am Strand die Badeorte: Heyst, Knocke, la Zoute. Teufel ja, hier, genau unter uns, saß dieser prächtige Kommandeur der letzten Batterie, zu dem man von St. Anton hinausritt, morgens früh. Immer am Stacheldraht längs, der die Grenze nach Holland bildete. „Das Schützennest" hieß die Batterie, verrückte, kleine Kanonen aus der Festung Thorn, auf Gleisen, verstellbar für Fall A, B und C. Es waren nicht dieselben Kanonen, die der alte Feldwebel, den der Sturm auf Lombardtzyde zum Leutnant machte, bei Antwerpen erorberte. Die hatte er mitgeschleppt, stundenlang, bis sie ihm abgenommen wurden und er diese Batterie bekam. Oh, ich weiß noch genau: An jenem Morgen waren wir im Küstenleitstand der großen Batterie. Ganz aufgeregt waren die Leute. Draußen, im blaugrauen Dunst der Ferne, kaum zu sehen, stachen feine Nadeln in den blaßblauen Himmel. Die Masten englischer Monitore, die dort drüben auf ihre Schießposition gingen. Und bald rollte der Donner einer unserer schweren Batterien über die erwachende See — erschreckt flatterten die Möven am Strand hoch und draußen wuchteten die riesigen Wassersäulen der Aufschläge neben den feinen Mastspitzen empor. Wie lang ist das doch her! Und jetzt, jetzt kreuzen wir die Wester-Schelde. Ein Dampfer läuft aus, weißes Kielwasser hinter sich. Unten am Leuchtturm von Nieuwe Sluis hängt der Sturmwarnungsball, und es ist Frieden, tiefer Frieden. Wir überqueren das Delta der Rheinmündungen. Der Funker öffnet die Tür zum Pilotenraum und reicht seine Funkmeldung dem Führer zu. Tief, gleichmäßig, beruhigend brummen die Motoren. Ich wende den Kopf, Flandern ist verschwunden — nur goldener Dunst und tiefe, dunkle Schatten im Westen. Den Krieg sah ich wieder, den die andern nicht sahen — hoch über seinen Schatten donnerten wir dahin. Du hast den Ritt verloren, Tod von Flandern, ich winke Dir zu — — —

Wie gesagt, ich komme von Tempelhof, eben aus dem Flugzeug D 1692, von London.

Zum Totensonntag

Glück und Pflicht / Von Astrid Väring

Stigers wollten ihre silberne Hochzeit feiern. Es sollte ein großes Mittagessen werden, zu dem alle Bekannten — und das wollte nicht wenig heißen, bei ihrem ausgedehnten Verkehr! — gebeten wurden. Zum Glück brauchten sie nicht ihr schönes Heim dazu auf den Kopf zu stellen, denn das Mittagessen gaben sie in dem besten Restaurant der Stadt. Trotzdem hatte Frau Marianne die Tage vorher alle Hände voll zu tun, denn an dem großen Tage mußte alles in Ordnung sein, Menschen genug würden doch in das Haus kommen.

Frau Marianne ging umher, wischte hier noch ein Stäubchen ab, rückte dort ein Möbelstück und überdachte den kommenden Tag. Wie anstrengend es werden würde! Marianne wußte nicht einmal, ob es ihr sehr recht war, an dem Tage so viele Menschen um sich zu haben. Sie hatte ein eigentümliches Gefühl des Unbehagens, wenn sie an alles dachte, hatte das Gefühl, dies betreffe gar nicht sie, sondern einen wildfremden Menschen. Es war ja auch zum größten Teil eine Huldigung für ihren Mann, eine Anerkennung seiner Arbeit, seiner geselligen Talente. Als sie sich vor fünfundzwanzig Jahren verheirateten, war nicht so viel Aufhebens davon gemacht worden. Als zwei junge, unbedeutende Menschen zusammengingen. Daß man schon so weit gekommen war, wie zur Silberhochzeit! Eine ungewöhnlich glückliche Ehe, sagten die Menschen, wenn auch kinderlos!

Glücklich . . . ja gewiß waren sie glücklich gewesen im Anfang . . . sie ergänzten einander vortrefflich, sie mit ihrer Ruhe und Torsten mit seiner Lebhaftigkeit. Selten gab es eine Meinungsverschiedenheit, alles ging vorschriftsmäßig und ein wenig einförmig vor sich. Nur eins gab es, das sie nicht vergessen konnte — ein heimlicher Kummer nagte in ihr. Dabei war es schon zehn Jahre her, seitdem . . .

In Gedanken versunken, blieb sie am Fenster stehen und drehte an ihrem Trauring. Sie dachte an den Tag, da sie ihn im Aerger abgezogen hatte und ihn aus diesem selben Fenster werfen wollte. Niemals hatte sie gedacht, daß sie die Silberhochzeit noch miteinander feiern würden. Es war Frühjahr gewesen. Nur in ihrem Innern war alles tot und erfroren gewesen. Konnte sie denn nicht vergessen? Konnte sie die Stunde der Erniedrigung nicht aus ihrem Gedächtnis streichen, da sie verstand . . .

Aeußerlich war sie schließlich darüber fortgekommen . . . sie hatte die schwere Kunst, sich zu beherrschen, gelernt. Sie hatten ihr Eheleben wieder aufgenommen, die zehn folgenden Jahre waren noch ganz leidlich gewesen, äußerlich die besten in ihrer Ehe. Sie hatten ihre verbesserte Stellung zusammen genossen, hatten sich vom Leben genommen, was es ihnen bot, hatten einen Riesenverkehr, waren viel eingeladen, sahen selber Gäste, es war, als wichen sie beide dem Alleinsein aus. Sie hatte versucht, zu vergessen, aber am Tage vor der großen Feier ihrer fünfundzwanzigjährigen Vereinigung fühlte sie bitter, daß es ihr niemals geglückt war.

Wenn sie nun morgen alle die Ansprachen, die Scherzworte über ihr „Turteltaubenleben" nicht mitanhören konnte! Wenn sie aufspringen und die Wahrheit herausschreien würde! Es sagen würde, daß Torsten, der ideale Ehemann, vor zehn Jahren sie beinahe verlassen hätte . . . daß er sie belogen und hinters Licht geführt hatte, die Scheidung so nahe gewesen war, nur durch die Bitten seiner Mutter verhindert worden war! Niemand schien auch nur das geringste davon zu wissen. Was es sie gekostet hatte, zu schweigen und zu bleiben, wußte wohl niemand.

Warum hatten sie auch niemals offen darüber gesprochen, über das Vorgefallene? Sie wollte es nicht, wollte nichts hören, alles tat ihr noch zu weh, war zu frisch gewesen. Torsten hatte es immer wieder versucht, ihr eine Erklärung zu geben, aber sie hatte ihn beschworen, zu schweigen, wenn sie bleiben sollte. Schließlich hatte er nachgegeben, aber sie wußte heute, wie unrecht sie gehandelt hatte. Denn das Unausgesprochene hatte immer zwischen ihnen gestanden seitdem, und ihre Ehe hatte nur noch tausend konventionellen Verbindungen geglichen — sie waren einander so erschreckend fremd geworden, nur die Gewohnheit hielt sie zusammen. War eine solche Ehe das Opfer, das sie gebracht hatte, wert gewesen? Wie wäre alles geworden, wenn sie ihrer ersten Eingebung gefolgt wäre und den Ring fortgeschleudert hätte? Da war sie noch jung, nur fünfunddreißig Jahre alt, vielleicht hätte sie sich dann ganz anders entwickelt, hätte eine persönliche Freiheit errungen, die sie nun niemals besessen hatte. Wieder drehte sie gedankenvoll an ihrem Ring.

So in Gedanken versunken war sie, daß sie auf dem weichen Teppich keine Schritte hörte, ehe sich zwei weiche Hände über ihre Augen legten.

„Torsten!" rief sie erschreckt, wie auf etwas Unrechtem ertappt, „bist denn du schon mit der Arbeit fertig?"

„Ja, kleine Gnädigste," antwortete ihr Mann scherzend, „am Abend vor unserer Silberhochzeit habe ich alles im Stich gelassen. Sieh einmal her!"

Marianne sah ihn artig an, ein schwaches Lächeln kräuselte ihre Lippen. Sie fand ihr Grübeln plötzlich unnötig und undankbar, als sie ihren Mann so strahlend vor sich sah — zehn Jahre sollten doch die Entgleisung von ein paar Monaten wieder gutgemacht haben! Er jedenfalls schien alles vergessen zu haben.

„Her die Hand!" kommandierte er.

Immer noch lächelnd, streckte sie die Hand aus und wartete darauf, was nun kommen würde. Sie sah ihn an.

Torsten hielt ihre schöne weiße Hand in seiner und steckte einen blitzenden, kostbaren Brillantring an ihren Finger. Aber er starrte dabei auf ihren schlichten Ehering an der anderen Hand.

„Meine kleine Gabe an dich," sagte er warm. „Ich wollte sie dir nicht morgen geben, wenn wir kaum eine Minute für uns haben. Deshalb machte ich mich heute abend frei."

Als Marianne ihm danken wollte, unterbrach er sie:

„Du sollst nicht danken," sagte er hastig, „es ist viel zu wenig für die letzten Jahre . . . komm mit in mein Zimmer — willst du?"

Er zog sie hastig mit sich in sein Arbeitszimmer, das schon in der Dämmerung lag. Sie setzten sich in das Sofa, und er nahm wieder ihre Hand. Aber nicht die mit dem kostbaren Ring, sondern die, an der der Trauring saß.

„Wie du ihn in acht genommen hast," sagte er, „fast sieht er noch aus wie an unserem Hochzeitstage. Sieh an, wie meiner verschrammt ist."

Er streckte ihr seine kräftige Faust hin, ja, sein Ring war ziemlich mitgenommen. War im Laufe der Jahre ganz dünn geworden. „Die Hand hat oft mit angepackt bei der Arbeit, Marianne," sagte er ein wenig selbstzufrieden, „aber nicht nur das! Nein, ich war wohl auch weniger achtsam mit meinem Ring." Er sah seine Frau an, die im Sofa ganz in sich zusammengekrochen war.

Es wurde still zwischen ihnen, fast verlegen still, es war lange her, seitdem sie anderes als Alltägliches über das Geschäft und das Haus miteinander gesprochen hatten. Wie oft hatten sie in den ersten Jahren ihrer Ehe in diesem Sofa miteinander gesessen. Hatten miteinander geflüstert über die tiefsinnigsten Geheimnisse der Welt, hatten sich ihr Kind gewünscht, das niemals kam . . . Seit Jahren war sie nicht mehr mit ihm zusammen in diesem Zimmer gewesen, plötzlich war es ihr, als wären sie in diesem Augenblick zwanzig Jahre zurück.

Torsten hielt noch immer ihre Hand, und sie ließ sie ihm.

„Der Ring ist wie ein Symbol," sagte er, „niemals wieder kann ich dir so etwas Kostbares geben, wie diesen einfachen Ring, den du vor fünfundzwanzig Jahren von mir bekamst."

Marianne schwieg. Sie wollte ihm antworten, aber es hinderte sie etwas daran.

„Doch," sagte ihr Mann, „wenn du es auch nicht glaubst, er war mir immer das Symbol des Besten zwischen uns. Wir Menschen brauchen Symbole. Wenn die Jugend das nur wüßte, die von der Freiheit der Liebe spricht. Liebe ist niemals frei — immer trägt man die Verantwortung für das Glück des anderen. Aber wir armen Sünder vergessen das so leicht — deshalb brauchen wir Symbole."

Marianne machte eine unfreiwillige Bewegung, als wollte sie ihm ihre Hand entziehen, aber er hielt sie mit starkem Griff fest.

„Ich weiß, was du denkst, Marianne," seine Stimme zitterte fast, „du meinst — ich vergaß es — es wird Zeit, daß wir uns endlich einmal aussprechen."

Er ließ ihre Hand los und strich sich über die Stirn.

„Es ist heute unmöglich, dir zu beschreiben, wie es damals über mich kam," sagte er langsam. „Es war wie eine Krankheit, ein Fieber, ein wahnsinniger Freiheitsdrang! Ich war überanstrengt, total abgearbeitet, die Nerven ließen mich im Stich. Ich nahm Urlaub, reiste ohne dich, so weit fort wie mög-

lich — von dir fort. Ich mache mich nicht besser, als ich bin, Marianne, ich war den Alltag unserer Ehe leid, wir waren zu unzertrennlich gewesen, das tut nicht gut. Da traf ich sie. Und es kam, wie es kommen mußte. Ich wollte eigentlich gar nicht, es war niemals Liebe, aber ich konnte ihrer rücksichtslosen, lebensbejahenden Natur nicht widerstehen. Am Abend, bevor ich abreiste, streifte ich meinen Ehering ab und legte ihn in meine Kommode, wie ein Junge, der Verbotenes vorhatte. Und damit — siehst du — hatte ich das Gefühl, alle Pflichten abgestreift zu haben. Unsere fünfzehn Jahre Ehe ungeschehen gemacht zu haben. Manchmal glaubt man eben, es sei möglich, die Verantwortung für den anderen einfach in die Kommode einsperren zu können! Zuerst war auch alles sehr einfach — es ging erstaunlich gut, zu lügen und zu verbergen, vielleicht hätte sie mich wirklich schließlich dazu gebracht, mich scheiden zu lassen und — sie zu heiraten. Es wäre ein lebenslängliches Unglück gewesen.

In dem Augenblick kam meine Mutter und appellierte an meine Vernunft. Sie schrieb mir von deiner Krankheit, von deiner Verzweiflnug, daß du alle meine Lügen durchschaut hättest, meine so fein erdachten Lügen! Hals über Kopf reiste ich nach Hause, Lüge erzeugt Lüge — nun mußte ich ihr gegenüber lügen. Und schließlich fand ich keinen anderen Ausweg, als den der schmählichen Flucht. Sie beruhigte sich nach einiger Zeit, und jetzt ist sie verheiratet, und du brauchst dich um sie nicht mehr zu beunruhigen. Für sie waren es sorglose, freudige Tage, so lange es dauerte, nichts weiter. Aber für dich — ja für dich, Marianne . . ."

In seiner Stimme lag so viel Angst, daß Mariannes wiedererwachtes Mißtrauen schwieg. Es war ein merkwürdig beruhigendes Gefühl, mit dem sie etwas in sich weich werden fühlte. Leise legte sie ihre Hand über seine, — ihre Ringe schimmerten schwach in der Dämmerung. „Weiter Torsten," sagte sie nur.

„Ich werde es niemals vergessen, wie ich am Abend meines Nachhausekommens zitternd wie auf etwas Bösem ertappt in der Kommode nach meinem Ehering suchte. Ich habe eine ganze Weile suchen müssen, er lag nicht mehr am selben Platz, er war zwischen die Kragen gefallen. Im Zimmer nebenan lagst du krank, ich wollte zu dir hineingehen und Rechenschaft über meine Torheiten ablegen. Ich fand das alles so unmöglich, so erniedrigend und dumm, am liebsten wäre ich wieder abgereist, denn du würdest es doch niemals verstehen können! Endlich fand ich den Ring und steckte ihn an. Und ich dachte dabei so lebhaft an den Tag, da ich dir meinen und du mir deinen Ring gabst. Du warst so unschuldig und jubelnd vertrauend damals — und es fiel mir ein, was ich versprochen hatte und was ich gebrochen hatte — wie ich alle unsere besten Jahre vergessen hatte — und da konnte ich nicht einfach wieder abreisen. Marianne! Vielleicht war es sehr dumm; denn was solltest du noch mit einem Fremden, der Symbole braucht, um sich an alles zu erinnern . . ."

„Warum hast du mir dies alles nicht schon lange gesagt?" Marianne war hastig aufgestanden, ihre Augen waren ganz dunkel vor Aufregung, er fand, sie glich nun wieder ganz seiner kleinen Braut, wie sie so dastand, ebenso schlank und rank wie damals.

„Ich glaubte," fuhr sie langsam fort, „ich glaubte, daß du nur aus Pflichtgefühl wiedergekommen seist. Und ich . . . ich blieb deshalb nur deiner Mutter zuliebe."

„In unseren Ringen steht: Das Glück ist stärker als die Pflicht, Marianne."

„Torsten!" Marianne hatte Tränen in den Augen, sie setzte sich wieder zu ihm und lehnte den Kopf an seine Schulter. „Zehn lange Jahre sind wir nebeneinander hergegangen und haben einander mißtraut, und dabei hätte ein einziges Wort . . ."

„Habe ich nicht oft genug den Versuch gemacht?" wandte er ein.

„Ich weiß, ich weiß," sagte sie ungeduldig. „Ich konnte nichts davon hören, weil ich dachte . . ."

„Aber nun laß alles wie früher sein," sagte er aufgeräumt. „Und morgen ist unser Hochzeitstag."

„Und wir haben das Haus voller Menschen," sagte sie, komisch verzweifelt, „und geben ein Mittagessen im Restaurant für hundert Personen."

„Wir müssen das eben überstehen," sagte er, gewollt streng. „Etwas Strafe muß sein, weil du einmal mit unangebrachter Energie in unserer Ehe die Bestimmende warst, denn wenn es nach mir gegangen wäre . . ."

„Still du . . ." Erleichtert verfiel auch sie in seinen heiteren Ton.

„Weißt du was," sagte ihr Mann, „wenn alles vorbei ist, dann reisen wir zusammen. Ich möchte dir so gern etwas anderes als Erinnerung an diesen Tag geben können als nur einen Ring."

„Ich liebe Ringe," sagte sie und nahm schmeichelnd seine kräftige Hand. Sie streichelte über seinen Ehering.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen.)

Kid und die Rotröcke

Erzählung aus Kanadas Eiswüsten

Von Allan Dare

Ueber die endlosen vereisten Flächen Nordkanadas zieht eine Abteilung der Rotröcke, der berühmten Polizeitruppe, die den berechtigten Ruf hat, die kühnste Gendarmerie der Welt zu sein. Mit Hunden wird eine menschliche Spur verfolgt, die Spur eines gewaltigen Schuhs, wie ihn nur einer trägt in ganz Kanada, der Riese, der Mörder Kid Larsen, der im Streit seinen besten Freund erschlug und deshalb selbst sterben soll.

Die Verfolgung Larsens hält das ganze Land in Atem, nicht, weil die Bevölkerung seinen Kopf als Sühne für seine Tat fordert, sondern weil monatelang der allbekannte Riese den Rotröcken ein Schnippchen nach dem anderen schlägt und aus den sichersten Fallen entwischt. Kid, den niemand wegen seiner Größe übersehen kann, dessen Gesicht jeder aus den Bildern kennt, die ihn als den weitaus größten Kanadier darstellen, scheint sich mit einer Tarnkappe umgeben zu können, wenn nach mühevollstem Pirschen der Ring um ihn geschlossen ist. Wie zum Hohn erscheinen dann plötzlich seine Riesenspuren außerhalb des Ringes der Verfolger, die Jagd geht weiter, immer weiter nach dem Norden, der Küste des Eismeeres zu, wo mit zunehmender Kälte das Leben im Freien fast zur Unmöglichkeit wird und ein einzelner, völlig auf sich selbst angewiesen, keinerlei Lebensmöglichkeit hat.

Als der Winter immer unbarmherziger wird und die Verfolger den unmenschlichen Strapazen zu erliegen drohen, als wochenlang die Spuren des Riesen nicht mehr festzustellen sind, ergeht der Befehl, die Jagd nach dem Mörder einzustellen, der Rückzug der Rotröcke, die noch niemals bisher eine Aufgabe nicht bewältigen konnten, wird amtlich damit erklärt, daß Kid Larsen in den Eisgebieten der Meeresküste umgekommen und für die irdische Gerechtigkeit nicht mehr erreichbar sei.

Das Volk aber glaubt nicht an den Tod des Meisterflüchtlings, es wartet auf den Frühling und auf das Wiederauftauchen der Riesenspuren, und das, obgleich der schlimmste Winter, den Kanada jemals erlebte, das Land heimsucht, und selbst in den Städten des Südens Hunderte dem Tode durch Erfrieren preisgibt.

Das Volk irrte aber, die Riesenspuren erschienen im nächsten Frühjahr nicht wieder, auch nicht im Sommer und Herbst, keiner der Fischer, die die ganze Nordküste befahren und gierig nach jedem Menschen Ausschau halten, weil Menschen in jener Gegend selten sind, sah den Riesen.

Die Akten des Mörders Kid Larsen wurden geschlossen, andere Verbrechen, andere Skandale, Konflikte, die ewige schwere Jagd nach dem täglichen Brot in diesem noch jungfräulichen Lande, ließen den Riesen in Vergessenheit geraten.

So blieb auch die Nachricht fast unbeachtet, durch einwandfreie Zeugenaussagen sei festgestellt, daß der in den Eisregionen Nordkanadas umgekommene Kid Larsen aus Notwehr seinen Freund erschlagen hatte. Nur mit kurzen Worten wurde die Tragik des Falls gestreift.

Genau dreißig Jahre, nachdem der Abbruch der Verfolgung des Meisterflüchtlings angeordnet war, meldete sich auf einer Polizeistation in der Franklin-Bucht ein vertiert aussehender Riese, den man für einen Irrsinnigen hielt. Er gab an, der Mörder Kid Larsen zu sein, er habe sich dreißig Jahre an der Küste des Eismeeres vor jedem Menschen verborgen gehalten, er fühle jetzt, daß seine Gesundheit den gewaltigen Strapazen auch nur noch eines Winters nicht standhalten könne, deshalb stelle er sich freiwillig.

Keiner der jungen Polizisten in der Franklinbucht wußte etwas von einem Mörder Kid Larsen, man telephonierte zur nächsten Hauptstation und hier saß als Leiter der Führer der Abteilung, der vor 30 Jahren die vergebliche Jagd nach dem Meisterflüchtling gemacht hatte. Er kannte natürlich den Fall, wußte auch, daß die Schuldlosigkeit für das Gericht feststand. Er flog mit dem nächsten Flugzeug nach der Franklinbucht und begrüßte den trotz seines hohen Alters und trotz der unvorstellbaren Strapazen noch immer stämmigen Riesen, dessen seinerzeit fast sagenhaften Füße jetzt mit geflochtenem Laub umwickelt waren, wie einen siegreichen Fürsten und teilte ihm mit, daß das Gericht keine Veranlassung habe, ihn zu verhaften, er hätte unbesorgt schon vor 29 Jahren aus seinem Versteck kommen können.

Der Polizeiführer berichtete einige Wochen später seinem Chef, als der Verbrecher Kid Larsen wieder in aller Mund war, daß der Riese ihn nur mit einem kurzen Blick gestreift und dann wortlos aus dem Polizeilokal gestapft sei. Er habe sofort geahnt, daß dieser Mann noch einmal den Rotröcken Arbeit geben werde. Am liebsten hätte er ihn festgehalten, aber dazu habe leider keine Veranlassung vorgelegen.

Aus welchem Grunde Larsen kurze Zeit, nachdem er sich der Polizei gestellt und gehört hatte, daß er überhaupt nicht mehr gesucht wurde, nun tatsächlich zum Mörder wurde, wird restlos nur dann aufgeklärt werden, wenn es dieses Mal gelingt, den Meisterflüchtling zu fangen. Wahrscheinlich wollte er auf seine Art an der Welt dafür Rache nehmen, daß er dreißig Jahre lang ohne Grund in der völligen Einsamkeit unter Lebensbedingungen zubringen mußte, die uns zivilisierten Menschen auch nur für kurze Zeit untragbar erscheinen, und die Larsen fast ein Menschenalter erduldete.

Eines Tages erschien Larsen plötzlich auf der Polizeihauptstation. Er hatte den riesigen und beschwerlichen Weg von der Franklinbucht bis zur Hauptstation zu Fuß zurückgelegt, eine Leistung, die ihm wohl kaum einer nachmachen wird. Rätselhafterweise hat ihn niemand auf der Wanderung gesehen! Sein Aufenthalt in der Polizeihauptstation war nur von ganz kurzer Dauer. Man sah ihn langsam die Treppe hinaufsteigen und nach wenigen Minuten das Haus ruhig wieder verlassen. Wenige Minuten später erschütterte eine gewaltige Detonation die Luft — ein Teil der Polizeistation war in die Luft geflogen. Die drei Rotröcke, die sich im Gebäude befanden, kamen um, glücklicherweise waren die meisten Beamten gerade im Außendienst beschäftigt, unter ihnen sämtliche Führer.

Am nächsten Tag erhielt der Polizeiführer, der seinerzeit die Verfolgung Larsens geleitet hatte, einen Brief. Er enthielt einen Fetzen Papier, der die Worte: „Auf, ihr Rotröcke!" enthielt, also die Aufforderung zu neuer Verfolgung des Verbrechers Kid Larsen.

Seit Monaten wird mit den modernsten Hilfsmitteln Jagd auf den Riesen gemacht. Wieder führen seine gewaltigen Fußspuren nach Norden, wieder gelingt es ihm, wie vor dreißig Jahren, seinen Verfolgern immer wieder zu entschlüpfen. Man nimmt an, daß er zurück zu seinem alten Versteck strebt, wo er dreißig Jahre lang sich vor der Menschheit verborgen hielt.

Diesesmal wird die Schuld Larsens sich nicht in Unschuld umwandeln, das Leben von drei jungen Rotröcken hat er auf dem Gewissen, ihre Kameraden fordern Rache, immer größer wird die Zahl der Jäger. Das Volk aber ist wiederum fest davon überzeugt, daß der Meisterflüchtling dem Heer der Rotröcke und ihrer Helfershelfer widerstehen kann.

Vorläufig hat das Volk recht. Aber der Winter kommt näher, der Larsen aus seinem Versteck getrieben hat, die schneidende Kälte Nordkanadas, der sich der alte Riese nicht mehr gewachsen fühlt. Kid Larsen wird ihr zum Opfer fallen, aber die Jagd der Rotröcke (das ist die Meinung des Volkes) wird auch dieses Mal vergeblich bleiben.

Zum Totensonntag

Durch trüben Nebel Kirchenglocken hallen.
Gestorben ist das Feld.
Durch trüben Nebel schwarze Menschen wallen —
Stille steht die Welt.

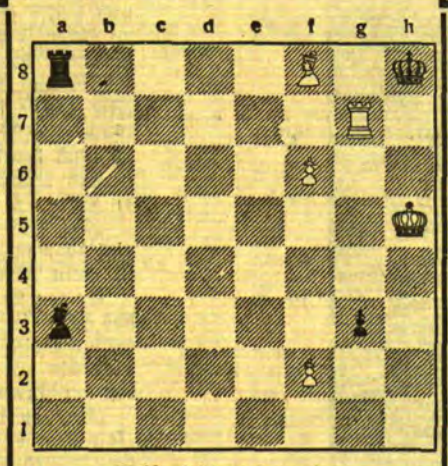
Die Welt ist grau, und Gras und Blumen trauern
Um längst vergang'nes Sommerglück.
Auf dunklen Gräbern sieht man kauern
Versäumte Lieb' mit nassem Blick.

H. D.

Schach

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 134. — Drewitt.



Weiß zieht und gewinnt.

Partie Nr. 134. — Damengambit.

In der folgenden Partie aus dem Turnier zu Bern unternahm der Weiße einen Bauernsturm gegen den Damenflügel des Schwarzen. Da er aber seine Manöver nicht energisch genug durchführte, kam der Gegner dazu, den entblößten Königsflügel anzugreifen.

Weiß: **Colin.** — Schwarz: **Dr. Euwe.**

1. d2—d4 d7—d5
2. Sg1—f3 e7—e6
3. c2—c4 a7—a6
4. c4×d5 e6×d5
5. Sb1—c3 c7—c6
6. Lc1—f4 Dd8—b6

Schwarz behandelt die Partie ähnlich der von einigen Meistern gegen die Caro-Kann-Verteidigung bevorzugten Spielweise.

7. Sc3—a4 Db6—a5+
8. Lf4—d2 Lf8—b4
9. a2—a3 . . . .

Die Angriffe des Schwarzen führen nur zu einer Beschleunigung der Figurenkonzentration des Weißen gegen den Damenflügel.

9. . . . . Lb4×d2+
10. Sf3×d2 Sg8—f6
11. e2—e3 0—0
12. Lf1—d3 Lc8—g4
13. Dd1—c2 Sb8—d7
14. b2—b4 Da5—c7

Weiß steht jetzt besser.

15. h2—h3 Lg4—h5
16. Sa4—c5 Lh5—g6
17. 0—0 Ta8—e8

(Vergleiche das Diagramm auf der 3. Spalte)

Weiß sollte jetzt a3—a4 nebst b4—b5 spielen, um die Bauernmasse des Schwarzen zu schwächen und dann mit den Figuren anzugreifen. Der Textzug, der dem Schwarzen eine Angriffslinie und einen Sturmbauern verschafft, ist ganz verfehlt.

18. Ld3×g6 f7×g6!
19. a3—a4 g6—g5

Schwarz nimmt seine Chancen energisch war. Sein Angriff kommt jetzt früher.

20. Sc5×d7 Dc7×d7
21. Sd2—f3 g5—g4
22. Sf3—e5 Dd7—e6
23. h3×g4 Sf6×g4
24. Se5×g4 De6×g4

Schwarz hat jetzt leichtes Spiel.

25. Ta1—a3 Te8—e6
26. f2—f4 Te6—h6
27. Tf1—f3 Tf8—f5
28. b4—b5 . . . .

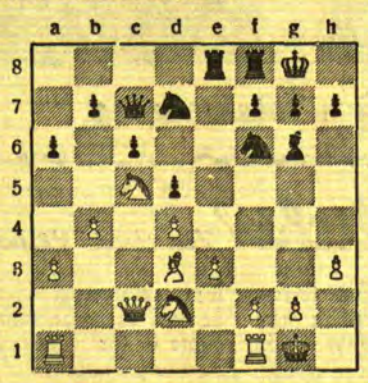
Endlich wird Weiß energisch. Aber jetzt ist es zu spät.

28. . . . . Tf5—h5
29. b5×a6 Th5—h1+
30. Kg1—f2 Th6—g6
31. Kf2—e2 . . . .

Nach D×g6 könnte Schwarz mit D×g6 a×b Dc2+ nebst Db2 den Bauern aufhalten.

31. . . . . b7×a6
32. Ta3—b3 Dg4×g2+

Schwarz gab auf, denn nach Tf2 gewänne D×f2 nebst Th2+.



Lösung der Aufgabe Nr. 133.

Przepiorka. Matt in vier Zügen. Weiß: Kh3, Tb7, Tg4, Lb1, Sd5, Bd2, g2 (7). Schwarz: Ka3, Tc7, Th5, Lh6, Bb3, b2, d3, g7, g6, g5, h4 (11).

1. Tb7—b5 Tc7—a7 (c5) 2. Tb5—a5+ T×T 3. Sd5—c3 T beliebig 4. Sc3—b5 matt bzw. 4. Tg4—a4 matt.

Humoristisches

Sachlichkeit

Mr. und Mrs. Stickney aus Bombay bekundeten wenig Interesse, ihren Kindern schöne klangvolle Namen zu geben. Sie besitzen nun 6 Sprößlinge. Die Söhne heißen Ono, Two und Throe (Ein, Zwei und Drei), die Töchter First, Second und Third (Erste, Zweite und Dritte).

*

Aberglaube

In Schottland glaubt man, daß es Unglück bringt, wenn dreizehn sich an einem Streichholz die Pfeife anstecken.

*

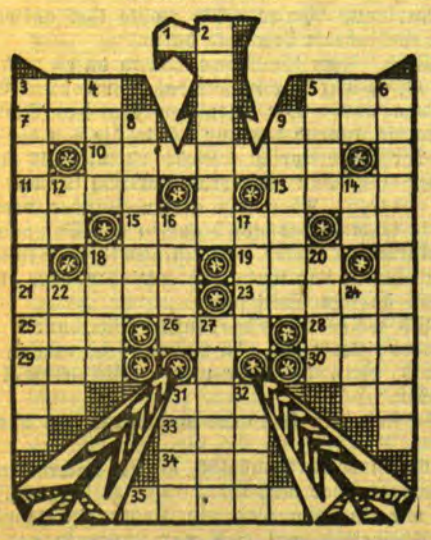
Unter Dichtern

„Hast du schon gehört — der Skribifax hat sich verheiratet!"

„Aha — der will seinen Leserkrei verdoppeln!"

Rätsel-Aufgaben

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Feldmaß, 3. grammatikalischer Artikel, 5. Pöbel, 7. Wagnersche Bühnengestalt, 9. Erfinder auf dem Gebiete des Gasglühlichts, 10. Dichterroß, 11. Teil des Hauses, 13. Existenz, 15. bekannter Schachmeister, 18. arabisch: „Sohn", 19. Name mehrerer Päpste, 21. altgriechische Sagengestalt (Tochter des Athames), 23. altägyptischer Gott, 25. norwegischer Dichter, 26. englisch: „Sonne", 28. Gebirge, 29. türkischer Knabenname, 30. deutscher Nationalökonom um 1860, 31. Teil des Baumes, 33. sagenhafte Heldenmutter, 34. Schiffsseite, 35. Trockenvorrichtung für Früchte.

Senkrecht: 2. Städtisches Gebäude, 3. europäischer Staat, 4. Laubbaum, 5. Göttin der Kunst, 6 Provinz von 3. senkrecht, 8. Teil des Anzugs, 9. bekannte Tennismeisterin, 12. Auerochs, 14. Geliebte des Zeus, 16. spanischer weiblicher Vorname, 17. Schwung, 18. Weichmetall, 20. Name mehrerer Kalifen, 22. Hast, 24. nordischer männlicher Vorname, 27. Mantel, 31. Schulfesthalle, 32. Gasnebenerzeugnis.

Rätsel

Ein Fäßlein, gefüllt mit erquickendem Naß,
Umschlossen von güldener Hülle,
Das aus dem sonnigen Süden stammt,
Der's liefert in reichster Fülle,
Und das keines Menschen Hand gemacht,
Das sollst du mir nennen, nun nachgedacht

Pyramiden-Rätsel

a
a d
d d d
e e e h
i i i i i
l l l l l l

Werden die Buchstaben in obiger Pyramide richtig geordnet, so ergeben die waagerechten Reihen Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Buchstabe. 2. Chinesische Münze. 3. Teil des Auges. 4. Anderes Wort für Schmerz. 5. Vorbild. 6. Herbstblume. Jedes der Wörter enthält die Buchstaben des vorhergehenden Wortes und noch einen weiteren Buchstaben. Wie lauten die Wörter?

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Synonyms:

1. Liebe, 2. Obhut, 3. Dieme, 4. Einschnitt, 5. Nichtsnutz, 6. Harnisch, 7. Unterhalt, 8. Tracht

— Lodenhut —

Auflösung des Tätigkeits-Rätsels:

— Sperling —

Auflösung des Silben-Rätsels:

1. Bierbaum. 2. Elli. 3. Stiergefecht. 4. Smaragd. 5. Eleonore. 6. Reiher. 7. Moritz. 8. Ilmenau. 9. Thüringen. 10. Danzig. 11. Elbe. 12. Marius. 13. Fastnacht. 14. Ubier. 15. Sahara. 16. Sardou. 17. Eisenach. 18. Amazone. 19. Lineal. 20. Sardinien.

— Besser mit dem Fuße als mit der Zunge straucheln —

Auflösung der Skat-Aufgabe:

1. Decknull. 2. Großspiel ohne Vier. 3. Kreuz Handspiel ohne Elf.

Im ersten Falle spielt er eine der drei Neunen an, in beiden andern Fällen zieht er die drei As.

Auflösung der Ergänzungs-Aufgabe:

Kohl-Kopf Um-Fluß Ramm-Bock Chef-Arzt Hoch-Land Wi[illegible]ng Ernst-Thal Inn-Tal Hand-[illegible]ch

— Kirchweih. —

Memelgau

Kreis Memel

fr. **Prökuls,** 18. November. [Vieh- und Pferdemarkt.] Der diesjährige Herbstmarkt hatte nur einen geringen Auftrieb zu verzeichnen. Es waren etwa 100 Pferde und 80 Kühe zum Verkauf gestellt. Die Nachfrage nach Pferden war sehr gering, nach Kühen etwas lebhafter, weil die Futtervorräte in diesem Jahre bedeutend reichlicher sind. Der Handel auf dem Pferdemarkt verlief sehr schleppend. Für gute junge Arbeitspferde zahlte man 200—450 Lit, für ältere Arbeitspferde 120—280 Lit. Schlachtpferde waren von 8 bis 60 Lit zu haben. Bei Kühen galten folgende Preise: junge hochtragende Kühe 200—250 Lit, ältere Kühe 80—150 Lit, hochtragende Sterken 100—180 Lit. Der Viehmarkt war gegen Mittag geräumt, bei Pferden setzte um die Mittagszeit der übliche Tauschhandel ein, der sich bis spät in die Nachmittagsstunden hinzog.

wd. **Wannaggen,** 18. November. [Wahlen zur Kirchengemeinde.] Am vergangenen Sonntag fanden hier die Wahlen zur Kirchengemeinde statt. Es wurden in den Gemeindekirchenrat gewählt: J. Killus und Bließe-Wannaggen, Johann Wilks-Aglonen und Erich Nikolaus-Paaschken. Als Gemeindevertreter wurden gewählt: J. Purwins-Aschpurwen, M. Kloschies-Paaschken, A. Grigutzies-Posingen, M. Kybranz-Poeßeiten, J. Karallus-Deegeln, Michel Kawohl-Stankeiten, M. Mertineit-Stoneiten, J. Pleikis-Szaukeln, J. Albutzis, J. Makis, J. Simoneit und K. Haack-Wannaggen, E. Paßehr-Paaschken, W. Norrmann und M. Tamoschus-Pötzeiten, M. Klimkeit-Aschpurwen, J. Purwins-Stankeiten, J. Kalwellis-Stoneiten, Chr. Kwauka-Szaggern, M. Kwauka-Szaukeln, M. Katries-Paaschken, Jurgis Soma-Kantweinen, J. Kwauka-Paaschken, J. Bergens-Aglonen, W. Sunnus-Posingen, O. Bergens-Aglohnen, W. Matzpreikisch-Wannaggen, J. Simuttis-Dwielen, M. Eglin-Szaggern, M. Jakubeit-Szaukeln, Michel Skoeries und Chr. Dudjahn-Wannaggen.

yr. **Wensken,** 18. November. [Diebstahl.] In einer der letzten Nächte hatte ein Obsthändler in der Scheune des Besitzers W. sein Fuhrwerk untergestellt. Am anderen Morgen wurde festgestellt, daß aus dem Wagen etwa ein Zentner Aepfel gestohlen worden war. Da die Scheune verschlossen war, waren die Diebe durch Luken eingestiegen. Man glaubt, den Dieben auf der Spur zu sein. — An einem der letzten Abende wurde ein Fahrrad, das einem gewissen Schwerdter aus Daugmanten gehört und vor dem Lokal Bouchard in Prökuls stand, entwendet. Der Dieb hatte noch am selben Abend einigen Kutschern das Rad für 10 Lit zum Kauf angeboten. Es ist jedoch bisher nicht gelungen, die betreffende Person, die den Kutschern bekannt ist, aufzufinden.

T. **Kairinn,** 18. November. [Bei den Kirchengemeindewahlen] sind in den Gemeindekirchenrat gewählt worden: J. Paura-Waaschken, Max Tiedtke-Schäferei, Martin Kapust-Mitzken, Jakob Füllhase-Kindschen, Michel Pritschies-Starrischken und J. Tendis-Kairinn, in die Gemeindekirchenvertretung: Schwarz und Skrandies-Kairinn, Tietz und Geldßus-Labatag-Michel-Purwin, Wilks-Schompetern, Girts und Grauduschus-Szarde, Sedelis, Maskolus, Plonaitis und Behrend-Schäferei, Kirwa und Reimann-Spengen, Ilginnis und Toleikis-Dumpen, Motikat-Grudßeiten, Szobries und Szilwittis-Kloschen-Bartel, Kraft und Bendiks-Waaschken, Einars und Steinwender-Gibbischen-Martin, Füllhase-Leisten und Poeßus-Starrischken.

Standesamtliche Nachrichten

Barschken-Clausmühlen. Geboren: Ein Sohn: dem Landwirt Glaße in Löllen; dem Besitzer Glaße in Podßeit-Stankus; dem Arbeiter Rapalis in Paugen. — Eine Tochter: dem Besitzer Masuhr in Podßeit-Stankus. — Eheschließungen: Gutsverwalter Fritz Otto Hubert in Clausmühlen mit Besitzertochter Trude Schuischik in Sudmanten-Trusch; Pfleger Michel Labrenz mit Besitzertochter Meta Magdalene Terint, beide in Bachmann. — Gestorben: Arbeiter Nikodemus Gailius, 36 Jahre alt, aus Jacken; Arbeiterwitwe Monika Symiene, 78 Jahre alt, aus Laiskai; Arbeiter Michel Schukies, 32 Jahre alt, aus Liekertischken, Kreis Heydekrug; Schneider Heinrich Saballus, 59 Jahre alt, aus Memel; Schneidermeister Otto Frisch aus Ruß.

Kreis Heydekrug

ds. **Werden,** 18. November. [Unfälle beim Dreschen.] In der hiesigen Gegend haben sich beim Dreschen mehrfach Unfälle ereignet. So wurden dem Besitzersohn Sch. aus Gurgsden einige Finger der rechten Hand gequetscht. Bei dem Besitzer St. in Tarwieden ereignete sich ein Unfall, indem ein Träger des vor der Dreschmaschine aufgebauten Gerüstes brach. Dabei stürzten einige Personen auf die Tenne, die mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten.

hj. **Wießen,** 18. November. [Von den Kirchenwahlen.] Bei den letzten Kirchenwahlen wurden folgende Herren zu Gemeindeältesten gewählt: Waschkies-Blausden, Junkereit-Wießen, Wittösch-Kanterischken, Schekies-Kanterischken, Laaser-Jagstellen, Kossat-Jagstellen und Preuß-Utzlöknen. Gemeindevertreter sind: Bendig-Tarwieden, Simmat-Blausden, Simmat-Minneiken, Denull-Minneiken, Krüger-Tarwieden, Swars-Okslinden, Niemann-Klugohnen, Storost-Jugnaten, Naujoks-Wießen, Schlenther-Kuhlins, Stoll-Kuhlins, Bendig-Kanterischken, Pettkat-Mankuslauken, Pluggins-Wießen, Lawitzus-Okslinden, Kröhnert-Neusaß-Scheer, Schernus-Neusaß-Skories, Mitschas-Ridßen, Kausch-Juschka-Spötzen, Kuntze-Kugeleit, Junker-Jagstellen, Saunus-Swarren, Fröse-Utzlöknen, Sellau-Neusaß-Scheer, Votel-Juschka-Spötzen, Joselies-Utzlöknen, Kikillus-Swarren, Szillus-Wießen, Weihrauch-Jugnaten, Sturies-Leitgirren, Sinnhuber-Neusaß-Scheer und Tamoschus I-Swarren.

hu. **Norkaiten,** 17. November. [Mit dem Holzeinschlag] in den fiskalischen Forsten ist begonnen worden. Obwohl auch in diesem Jahr die Löhne gesenkt worden sind, ist der Andrang zur Waldarbeit groß. — In den letzten Tagen sahen Leute im Walde ein unbekanntes Tier. Später stellte es sich heraus, daß es ein Silberfuchs war, der aus einer Farm entlaufen sein muß. — Im sogenannten Hegewald der Försterei Oßkarten hatte der Sohn einer Rentenempfängerin Fuchseisen gestellt. Das Eisen und ein Fuchs wurden ihm abgenommen.

um. **Kinten,** 18. November. [Der Frauenverein] Kinten veranstaltete kürzlich ein Wohltätigkeitsfest in den Räumen des Gasthofes Boguschewsky. Die Veranstaltung war recht gut besucht. Sie begann nachmittags um 3 Uhr mit einer Kaffeetafel und mit musikalischen Vorträgen. Anschließend begrüßte Pfarrer v. Mickwitz die Erschienenen und wies auf den Zweck der Veranstaltung hin. Es folgten dann Vorträge des Schülerchors, die viel Beifall fanden, ebenso gefiel das Märchenspiel „Schneewittchen". Der Männerchor brachte einige Lieder klangrein zu Gehör. Außerdem wurden noch Gedichte und Couplets vorgetragen. Mit dem üblichen Tanz wurde die gelungene Veranstaltung beschlossen.

bb. **Berzischken,** 17. November. [Verschiedenes.] Wie berichtet, wurden vor kurzem einige Schafe des Gutsbesitzers Paul von hier nachts auf der Weide zerrissen. P. stellte in der nächsten Nacht eine Falle auf, in der er am andern Morgen einen Wolfshund vorfand. Dieses Tier soll einem Handwerker aus der Nachbarschaft gehören. Man nimmt an, daß dieser Hund die Schafe zerrissen hat. — In Bruißen wurde in einer der letzten Nächte ein Einbruchsdiebstahl in der Monopolstelle verübt. Dabei wurd der größte Teil des dort befindlichen Alkoholvorrats gestohlen.

an. **Willeiken,** 19. November. [Unfälle.] Der Besitzersohn L. aus Willeiken war dieser Tage auf dem Heuboden beschäftigt. Beim Heruntersteigen verpaßte er die Leiter und stürzte auf die Scheunendiele. Hierbei hat er sich die rechte Schulter ausgekugelt und das rechte Bein erheblich am Knie verletzt, so daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. — Als der Besitzer S. aus Willeiken mit einem Zweispännerfuhrwerk über eine Feldbrücke seines Landes fuhr, brach das eine Pferd plötzlich durch die Brücke und brach sich ein Bein. S. mußte das Pferd töten.

*

ist. Die Neurugelner Schule, die bei Besitzer Saballus in Augstumal schon viele Jahre eingemietet ist, ist in diesem Jahre durch einen Erweiterungsbau vergrößert worden; auch ist eine Lehrerwohnung daselbst eingerichtet. Bisher war die Lehrerwohnung etwa eine halbe Stunde Wegstrecke von der Schule entfernt.

Kreis Pogegen

ef. **Pogegen,** 17. November. [Ein Kuhhandel und seine Folgen.] Am letzten Markttage brachte ein Besitzer sein Kuhchen zum Verkauf. Die besorgte Ehefrau, die ihren Mann genau kannte, war sicherheitshalber schon mitgekommen. Dieses Mal sollte es aber wenig nützen. Bald war der Gatte in Stimmung, und durch sein Verschulden wurde die Kuh mit 30 Lit unter dem anfangs gebotenen Preis verkauft. Gleichviel — jetzt wurde „Mageritsch" getrunken. Auch unser Landmann, obwohl die Frau das Geld an sich genommen hatte, ließ sich nicht lumpen. Endlich gelang es dann der teuren Gattin, ihren „blauen" Mann von den Degtinisfreunden loszubekommen und ihn mit vieler Mühe in das Gefährt zu schaffen. In wilder Fahrt und mit Gesang ging's dem heimatlichen Herd entgegen. Zu Hause angelangt, stellte er bald fest, daß er auf den guten Verkauf der Kuh (sie gab ja schon so wenig Milch) eigentlich zu wenig getrunken hatte und er beschloß, sich noch einen „Pußke" aus dem Dorfkrug zu holen. Die schimpfende bessere Ehehälfte — empört über diesen seinen Entschluß — gab keinen Cent vom Kuhgeld mehr heraus, worüber er erboste, alles kleinschlug, was ihm unter die Finger kam, und Frau und Kinder in die Flucht schlug. Jetzt, nachdem er ordentlich aufgeräumt hatte, beglückte er — gar mächtig auf die „Langhaarigen" (Frau und Tochter) schimpfend — noch einige Nachbarn mit seinem Besuch, schlug ihnen einige Fensterscheiben ein und blieb beim letzten von ihnen zur Nacht. Er wurde dann doch beruhigt, von Schmutz und Blut gereinigt und verbunden. Am anderen Morgen begab er sich beschämt und von bitterer Reue erfüllt nach Hause, wehmütig berechnend, was ihm vom Kuhgeld nun noch übrig bleiben wird.

sk. **Stonischken,** 18. November. [Verladebericht.] Auf der hiesigen Verladestelle wurden gestern 47 Schweine und 1 Kalb verladen. Die Verladung fand durch die Viehverwertungsgenossenschaft statt. Die Preise richten sich nach den Berliner Marktpreisen.

p. **Coadjuthen,** 18. November. [Verschiedenes.] Für die Wahl von Kirchengemeindevertretern war nur ein Wahlvorschlag eingereicht worden, so daß die auf der Wahlvorschlagsliste aufgeführten Personen als gewählt gelten. Für die Wahl des Gemeindekirchenrats waren dagegen drei Wahlvorschläge eingegangen. Gewählt wurden von Wahlvorschlag 1 Besitzer Lekschas und Besitzer Bartat-Dekinten, von Wahlvorschlag 2 Mühlenbesitzer Preugschat-Coadjuthen, Besitzer Plogsties III-Wersmeningken und Gutsbesitzer Georg Peldßus-Kallnuggen, von Wahlvorschlag 3 Zementwarenfabrikant Hermann Schliewe-Coadjuthen und Besitzer Martin Naubur-Laugallen. — Als eine schlechte Mutter und ungetreue Angestellte entpuppte sich das von dem Besitzer Sch. aus Alt-Stremehnen vor einigen Wochen gemietete Dienstmädchen. Bei ihrem Dienstantritt brachte die Dienstbotin ihr drei Jahre altes Kind mit, für das sie wohl aus leicht erklärlichen Gründen keine anderweitige Unterkunft fand. Nachdem die neue Angestellte fünf Tage lang ihre Arbeit verrichtet hatte, fiel es dem Arbeitgeber am nächsten Morgen auf, daß die Dienstbotin nicht zu sehen war. Ein Blick in die Kammer überzeugte ihn davon, daß das Mädchen unter Mitnahme verschiedener Bekleidungsstücke im Werte von etwa 80 Lit und unter Zurücklassung des Kindes spurlos verschwunden war. Alle Nachforschungen nach dem Verbleib des Mädchens waren bisher erfolglos, so daß das Kind einstweilen bei Bekannten der verschwundenen Person untergebracht werden mußte.

ej. **Schmalleningken,** 18. November. [Das 11. Stiftungsfest der Liederfreunde,] welches im Deutschen Hause gefeiert wurde, verlief recht harmonisch. Nach einem Prolog und dem Sangesgruß „Grüß Gott" begrüßte der Vorsitzende und Chormeister, Präzentor Enseleit, die zahlreich erschienenen Gäste, insbesondere den Männergesangverein Wischwill, der traditionsgemäß mit einer Anzahl aktiver Sänger erschienen war. Dann überreichte er den Sängern Schmiedemeister Borrmann, Schlosser Noske und Dentist Stein Abzeichen des Deutschen Sängerbundes im Silberkranz mit der Zahl 25 und das des Sängerbundes Ostpreußen. Nach dem Verlesen der Glückwünsche brachten die Liederfreunde ihre Lieder zu Gehör und ernteten großen Applaus. Ebenfalls trugen die Wischwiller drei Lieder vor, die großen Beifall fanden. Sehr zeitgemäß und stimmungsvoll war das folgende Singspiel „Der arme Musikant" von Marcellus. Es folgten ein Terzett „Das gestörte Ständchen" und ein Schlagerpotpourri". Sämtliche Sachen wurden von altbewährten Kräften glänzend gemimt, und dankbare Aufnahme beim Publikum lohnte ihre Mühe. Zum Schluß wurde dem Tanze recht ausgiebig gehuldigt.

ef. **Laugszargen,** 18. November. [Diebstähle.] Am Martinitage wechselt bekanntlich das Dienstpersonal seine Stellen, so daß an diesem Tage hier immer reges Leben herrscht. In dem hiesigen Gasthause findet dann auch ein sogenannter Martini-„Ball" statt. Als nun am andern Morgen das Dienstmädchen des Besitzers G. von Gillanden zum Bahnhof ging, um mit dem Morgenzug nach Großlitauen zu fahren, wurde es von vier Männern angehalten und seiner Barschaft von 240 Lit beraubt. Bisher ist es nicht gelungen, die Täter zu ermitteln.

Die gute und billigste Glühbirne der Gegenwart
„Technomed" 5956
Engros-Verkauf elektrotechnischer Erzeugnisse
Vertrieb für das Memelgebiet:
J. Chason, Memel, Breite Straße 28 Telefon Nr. 1024

reiche Beute an barem Geld und wertvollen Schmucksachen. Es fiel ihnen eine eiserne Geldkassette in die Hände, die vier Hundertmarkscheine, sechs Fünfzigmarkscheine, 200 Lit, 11 Dollar, eine goldene Damenarmbanduhr mit Ripsband, eine Granatbrosche und ein goldenes Gliederarmband mit grünem Stein enthielt. Die Bestohlene erleidet einen Schaden von weit über 1000 Mark. — Die alleinstehende, 79 Jahre alte Zollbeamtenwitwe Martha Kalcher in Tilsit, Garnisonstraße 1 wohnhaft, wurde in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Sie war an Gasvergiftung gestorben. Einem Kocher entströmte, als man die Frau fand, noch immer das Gas, und Anzeichen deuten darauf hin, daß die alte Frau im Begriff gewesen war, Wasser warm zu machen, wobei sie vermutlich einen Schwindelanfall erlitten und umgesunken war. Die angestellten Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg, da der Tod schon zwei Stunden vor der Entdeckung des Unglücksfalls eingetreten war.

Kaunas, 19. November

Sitzung der Stadtverordneten

h. Die Kauener Stadtverordneten versammelten sich am Donnerstag abend zu einer ordentlichen Sitzung, auf der neben kleineren Fragen als wichtigster Punkt der Tagesordnung die Frage des Tarifs für elektrischen Strom zur Beratung stand. Nach Erledigung der kleineren Fragen, wobei die Regelung der Pensionszahlungen an die städtischen Beamten sowie die Ausarbeitung der diesbezüglichen Satzungen den Kommissionen zur nochmaligen Prüfung übergeben wurden, sollte ein Bericht der Kommission über die Prüfung des Stromtarifs erstattet werden. Bürgermeister Graurogkas erklärte jedoch, daß die Arbeiten der Kommission noch nicht beendet seien und daß demzufolge eine Aussprache über diese Frage nicht stattfinden könne. Der frühere Vorsitzende der Stadtverordnetenversammlung Digrys erklärte, daß der Bürgermeister nicht berechtigt sei, einen Punkt von der Tagesordnung während der Sitzung abzusetzen und er verlange deshalb, die Aussprache über die Stromfrage zu eröffnen. Bürgermeister Graurogkas erteilte ihm jedoch nicht das Wort und setzte die Frage von der Tagesordnung ab. Hierauf erfolgte die Wahl einer Kommission zur Einschätzung der für den Auskauf vorgesehenen städtischen Pachtgrundstücke, womit die Sitzung beendet war.

Die Butterpreise in Litauen

In der vergangenen Woche wurden in Litauen für Exportbutter gezahlt: für erste Klasse 3,60 Lit, für zweite Klasse 3,50 Lit und für dritte Klasse 3,25 Lit je Kilogramm. Für Exporteier wurden 17 bis 21 Cent je Stück gezahlt.

*

Die Butterproduktion hat in der letzten Zeit in Litauen bedeutend nachgelassen. Während im Sommer etwa 8—9000 Fässer Butter die Woche produziert wurden, beträgt jetzt die Produktion nur etwa 2000 Fässer.

*

h. **Zahlungseinstellungen.** Vom 1. August bis 1. November haben in Litauen elf Firmen ihre Zahlungen eingestellt. Unter ihnen befindet sich auch die Lederfabrik Gebr. Nurok in Schaulen, die mit 4 Millionen Lit pleite gegangen ist.

*

u. **Kejdany,** 18. November. [Vom Markt.] Der letztens hier abgehaltene Wochenmarkt war mit landwirtschaftlichen Produkten gut beliefert. Besonders groß war das Angebot an Getreide. Weizen kostete 12—13 Lit, Roggen 9 Lit, Gerste 7 Lit, Hafer 5 Lit, Erbsen 8—10 Lit, Kartoffeln 2,50 Lit und Schlachtschweine 50 Lit je Zentner, Gänse 7 Lit, Enten 3—3,50 Lit das Stück, Butter 3,50—4 Lit das Kilogramm und Eier 15 Cent das Stück.

Ostpreußen

22 Stück Vieh vergiftet

Einen schweren Verlust erlitt Landschaftsrat Kreutzberger aus Bogutzko bei Lötzen. Es wurde eine Herde von 28 Rindern auf die am Seeufer gelegene Weide getrieben. Nach kurzer Zeit erkrankten 22 Tiere unter schweren Vergiftungserscheinungen und mußten notgeschlachtet werden. Sechs Kühe konnten durch sofortige Gegenmittel und Einspritzungen gerettet werden. Die Ursache scheint in dem Fressen giftiger Krautarten, vor allem des Schierlings, zu suchen zu sein.

*

* **Tilsit,** 17. November. [Einbrecher erbeutet über 1000 Mark.] In Tilsit wurde in die Wohnung der Möbelhändlerin Zöller, Deutsche Straße 3, eingebrochen. Die Einbrecher machten

Preiswert
elegant
und haltbar
sind
Cotton-Strümpfe
Ueberall erhältlich
7184

Grundstücksverkäufe im Kreise Pogegen

Im Monat Oktober 1932 haben im Kreise Pogegen nachstehende Grundstücksverkäufe bzw. Ueberlassungen stattgefunden: Das bebaute Grundstück Gillanden Nr. 47, teilweise in einer Größe von ca. 28,96,30 Hektar, von Besitzereheleuten Max Barkawitz-Gillanden an deren Tochter bzw. Stieftochter Marta Aschmutat daselbst, für 4000 Lit, Uebernahme einer Aufwertungshypothek von 15 000 Lit und zweier Hypotheken von 10 000 und 70 000 Mark und Gewährung eines Altenteils. Ein unbebautes Trennstück vom Grundstück Kampspowilken, Blatt 40, in einer Größe von 8,75 Ar von Besitzerwitwe Agutze Kimminnus, geb. Kurras, Kampspowilken, an die litauische Eisenbahnverwaltung in Kaunas für den Preis von 306,75 Lit. Ein unbebautes Trennstück vom Grundstück Kreywöhnen, Blatt 191, in einer Größe von 0,11,74 Hektar von Besitzer Wilhelm Serapins-Kreywöhnen an die litauische Eisenbahnverwaltung in Kaunas für den Preis von 358,05 Lit. Die bebauten Grundstücke Nausseden, Blatt 62 und 65, und Alt-Utzpirden, Blatt 21, in einer Gesamtgröße von 23,77,54 Hektar von Besitzereheleuten Michel Serapins-Nausseden an deren Sohn Ewald Serapins daselbst für den Preis von 15 000 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 900 Lit. Das bebaute Grundstück Pleikischken, Blatt 18, in einer Größe von 4,47,80 Hektar von Besitzereheleuten Michael Spingat-Pleikischken an Eisenbahnerfrau Marta Redweik, geb. Schillmat, daselbst für den Preis von 3000 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 800 Lit. Das Grundstück Lasdehnen, Blatt 252, teilweise in einer Größe von 30 Morgen, von Besitzer Michel Lengies-Lasdehnen, an dessen Sohn Arthur Lengies daselbst für den Preis von 7000 Lit und Uebernahme einer lebenslänglichen Rentenzahlung an den Ueberlasser. Von den Grundstücken Augstwilken, Blatt 34 und 25, ein Trennstück in einer Gesamtgröße von 0,96,72 Hektar von Gutsbesitzerfrau Betty Brotzehl, geb. Kröhnert-Augstwilken an die Litauische Eisenbahnverwaltung in Kaunas für den Preis von 2710,80 Lit. Das bebaute Grundstück Trakeningken, Blatt 107, in einer Größe von 1,79,20 Hektar von Kaufmannsfrau Charlotte Kühn, geb. Döhring-Uebermemel an Besitzerfrau Mathilde Bajohr, geb. Gottschalk-Kampspowilken, für den Preis von 5000 Lit. Das bebaute Grundstück Kreywöhnen Blatt 18, teilweise in einer Größe von 17,90,22 Hektar, von Besitzereheleuten Albert Kassautzki-Kreywöhnen, an deren Sohn Reichswehrsoldaten Franz Kassautzki-Tilsit für den Preis von 25 000 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 500 Lit. Das unbebaute Grundstück Schäferei Nausseden, Blatt 46 in einer Größe von 1,53,19 Hektar von Besitzer Johann Josupeit-Weßeningken an Besitzer Fritz Stepputtis-daselbst für den Preis von 3900 Lit. Das bebaute Grundstück Weßeningken Blatt 12, teilweise in einer Größe von 5,04,07 Hektar von Besitzereheleuten Kurt Gottschalk-Weßeningken an Besitzereheleute Max Brotzeit, daselbst, für den Preis von 10 070 Lit. Das bebaute Grundstück Plaschken, Blatt 94, in einer Größe von 17,68,40 Hektar im Wege der Zwangsversteigerung von Besitzerfrau Ida Waitschies, geb. Heydemann-Plaschken, an Besitzereheleute Wilhelm Heydemann-daselbst, für den Preis von 12 000 Lit. Das unbebaute Grundstück Kreywöhnen, Blatt 192, in einer Größe von 4,76,66 Hektar von Besitzer Ernst Dilba-Kreywöhnen, an Besitzereheleute Johann Rimkus-daselbst, für den Preis von 7600 Lit. Das unbebaute Grundstück Krakonischken, Blatt 49, teilweise in einer Größe von 28 Morgen, von Besitzer Otto Bendig-Krakonischken, an Kaufmann Emil Ringies-Größpelken, für den Preis von 500 Lit pro Morgen. Das bebaute Grundstück Größpelken, Blatt 74, in einer Größe von 11,42,18 Hektar von Besitzer Fritz Schories-Größpelken, an Besitzereheleute Fritz Meschkat je zur ideellen Hälfte, Cullmen-Kulken, für den Preis von 14 000 Lit. Das unbebaute Grundstück Neumeilen, Blatt 5, teilweise in einer Größe von 1,71,80 Hektar, von Besitzereheleute Michel Rimkus-Neumeilen, an Besitzereheleute Johann Scheidies-daselbst, für den Preis von 2500 Lit. Das bebaute Grundstück Willkischken, Blatt 209, von Besitzereheleuten Franz Losch-Willkischken, an deren Tochter Stellmacherfrau Maria Meyer, geb. Huhn-daselbst, für den Preis von 8000 Lit. Das bebaute Grundstück Timstern, Blatt 108, in einer Größe von 4,08,40 Hektar von Besitzereheleuten David Waschkies-Timstern, an Arbeitereheleute Stasys Gudjonis-Chatl. Stumbragirren, für den Preis von 2000 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 500 Lit.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	18.11.G.	18.11.B.	17.11.G.	17.11.B.
Kaunas 100 Litas	41,88	41,96	41,88	41,96
Buenos-Aires 1 Peso	0,908	0,912	0,908	0,912
Kanada	3,656	3,664	3,696	3,704
Japan 1 Yen	0,839	1,841	0,849	0,851
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,18	14,22	14,26	14,30
Konstantinopel 1 trk.Pf.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	13,80	13,84	13,88	13,92
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,294	0,296	0,294	0,296
Uruguay	1,698	1,702	1,698	1,702
Amsterdam 100 Guld.	169,18	169,52	169,18	169,52
Athen 100 Drachmen	2,498	2,502	2,498	2,502
Brüssel 100 Belga-500F.	58,36	58,48	58,37	58,49
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,82	81,98	81,82	81,98
Helsingfors 100 fin. M.	6,024	6,036	6,054	6,066
Italien 100 Lire	21,56	21,60	21,56	21,60
Jugoslawien 100 Din.	5,634	5,646	5,634	5,646
Kopenhagen 100 Kron.	71,83	72,97	72,23	72,37
Lissabon 100 Escudo	12,76	12,78	12,76	12,78
Oslo 100 Kron.	70,33	71,47	70,53	70,67
Paris 100 Fr.	16,49	16,53	16,495	16,535
Prag 100 Kr	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	62,44	62,56	62,94	63,06
Schweiz 100 Fr.	80,94	81,10	80,97	81,13
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,39	34,45	34,39	34,45
Stockholm 100 Kron.	73,28	73,42	73,53	73,67
Tallinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,517	2,523	2,517	2,523

Berliner Ostdevisen am 19. November. (Tel.) Warschau 47,15 Geld, 47,35 Brief, Kattowitz 47,15 Geld, 47,35 Brief, Posen 47,15 Geld, 47,35 Brief. **Noten:** Kaunas 41,78 Geld, 41,78 Brief, Zloty große 46,95 Geld, 47,35 Brief.

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 18. Novmber mit 87,12 Mark (am Vortage mit 88 Mark) notiert.

Königsberger Produktenbericht

• **Königsberg**, 18. November

Die heutigen Zufuhren betrugen 76 inländische Waggons, darunter 19 Weizen, 26 Roggen, 23 Gerste, 5 Hafer, 3 Wicken, und 5 ausländische Waggons, davon 2 Erbsen, 1 Bohnen, 1 Linsen, 1 Rübsen. Amtlich: Weizen schwächer, 760 Gramm 20, 745 Gramm Durchschnitt 19,60, 730 Gramm 18,80, 720 Gramm 18,50, Roggen niedriger, 700 Gramm Durchschnitt 15,40, Kleinbahn 15,20, 710 Gramm per Fuhre 15,45, 680 Gramm 15,20, Gerste etwas schwächer, 16,60, 16,80, 17,20, mit Hafer besetzt 15, Hafer unverändert, 13, 13,20, mit Gerste besetzt 13,40, Wicken unverändert 14,50 Mark.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 20. November

Schwache bis mässige Winde aus südlichen Richtungen Bewölkungszunahme, keine wesentlichen Niederschläge, stellenweise noch leichter Nachtfrost, sonst Temperaturen um Null Grad.

Uebersicht der Witterung vom Sonnabend, 19. Nov.

Der Islandwirbel hat sich weiter auf 720 Millimeter verteilt und sein Einflußgebiet besonders über Nordeuropa ausgedehnt Der hohe Luftdruck ist infolgedessen südostwärts nach Polen weitergewandert. Bei der sich nunmehr einstellenden Südluftzufuhr ist mit einer gewissen Frostmilderung zu rechnen.

Temperaturen in Memel am 19. November

6 Uhr: — 3,7, 8 Uhr: — 3,5, 10 Uhr: — 1,2

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 18. November 1932

	Bez.f.50kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	32
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	28—31
b) ältere	—
Fleischige	25—27
Gering genährte	21—24
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	28—29
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26—28
Fleischige	24—26
Gering genährte	21—23
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	24—26
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—22
Fleischige	16—18
Gering genährte	11—15
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	30—31
Vollfleischige	24—28
Fleischige	20—23
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	18—23
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	40—48
Mittlere Mast- und Saugkälber	28—42
Geringe Kälber	16—25
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
a) Weidemast	a) —
b) Stallmast	b) 31—32
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel	28—30
und gut genährte Schafe	19—21
Fleischiges Schafvieh	24—27
Gering genährtes Schafvieh	15—23
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	43—44
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	42—44
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd Lebendgewicht	40—43
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	38—39
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	34—36
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	36—38

Auftrieb: Rinder 2100, darunter 565 Ochsen, Bullen 492, Kühe und Fersen 1043, Kälber 1322, Schafe 3831, direkt zum Schlachthof 344, Schweine 7599, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 920. Auslandsschweine 487.

Marktverlauf: Bei Rindern mittelmäßig, bei Kälbern ruhig, gute Kälber sehr knapp, bei Schafen mittelmäßig, beste Lämmer knapp, bei Schweinen ziemlich glatt.

Berliner Butter

Berlin, den 17. November. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd. 1.15
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd. 1.05
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd. —
abfallende	Pfd. 0.96

Tendenz: fest.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Novbr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
993	1.	Tylia MS. (Rasmussen)	Aalborg	Zement	Ed. Krause
994		Majorka SD. (Simonsen)	Königsberg	Durchgangsgut	Ed. Krause
995		Mila SD. (Kolk)	Danzig	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
996	1.	Malkah SD. (Schmidt)	Pillau	Petroleum	R. Meyhoefer
997		Felicia SD. (Lohman)	Leningrad	Rundhols	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0.33. — Wind: Süd 2. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle die an Asthma, Lungen- u. Kehlkopftuberkulose Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr med. Guttmann, früheren Chefarztes der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?" Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte, frankiert mit 15 Cent, mit genauer Adresse an: **PUHLMANN &Co. Berlin 140, Müggelstrasse 25–25a**

II. Staatslotterie

Neuer Verlosungsplan, erheblich verbesserte Gewinnmöglichkeiten.
Ziehung der I. Klasse am 5. und 6. Dezember.
Lose: 1/1 10,—, 1/2 5,—, 1/4 2,50 Lit zu haben
Generalagentur für das Memelgebiet Libauer Straße 20 II.
Bankowsky, Polangenstraße 41.
Knopfmüller, Lietuvos Bankas.
Buchhandlung „Rytas", Simon-Dach-Straße 1.
Kurt Brosius, Börsenstraße 7.
Julius v. Niemierski, Börsenstr. 1/4.
Fleurgeschäft Peick, Marktstr. 48/49.
L. Zucker, Mühlendammstraße 10,
sowie bei anderen Agenten in Memel, Saugen, Heydekrug, Pogegen, Uebermemel, Willkischken, Wischwill, Schmalleningken, Coadjuthen u. a.
Versand durch die Post überallhin gegen Nachnahme durch die Generalagentur in Memel. [7563

Heiratsbeihilfe

aus dem Amtsgerichtsrat a. D. Mendthal'schen Fonds zur Ausstattung eines Brautpaares zu Weihnachten (5496

Bedingungen:

Die Braut muß in Memel geboren sein oder mindestens 3 Jahre hier gewohnt haben. Das Paar muß der Gabe würdig und bedürftig sein und seinen ersten Ehewohnsitz in Memel nehmen.

Schriftliche Bewerbungen mit kurzer Begründung der Bedürftigkeit bis zum 30. November d. Js. an den Magistrat-Stadtfinanzamt erbeten.

Memel, den 10. Oktober 1932

Der Magistrat

Sanat. Dr. Möller Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur** Grosse Heilerfolge — Broschüre frei

Der Gefrierteufel

lauert darauf, auch Ihrem Automobil Schäden zuzufügen (7889

DIXOL

macht das Kühlwasser zu frostsicherem **Winterwasser** und ist der wirksamste Gefrierschutz für Kühler und Motor.
Zu haben bei
Automobil-Zentrale Otto Zoeke
Memel
Libauer Str 37b / Telefon 730

Zwangsversteigerung

Am Montag, dem 21. dies. Mts., werde ich
1. um 9 Uhr vorm. bei **Weinstein,** Memel Otto-Böttcher-Straße 31 (7922
300 Dtzd. Fensterbänder
2. um 1 Uhr nachm. b.
1 Lautsprecher, 1 Klavier, 1 Radioapparat
3. um 3 Uhr nachmittags bei **Kurschus, Ramutten-Jahn**
4 Sterken, 4 Bullen, 8 Läuferschweine, 1 Kleiderschrank
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Fischer,** Gerichtsvollzieher in Memel, Beitstraße 3

Unterricht

Dame, in England gelebt, erteilt engl. Konversations-Unterrichts- u. Nachhilfestunden. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. [7905

Fräulein erteilt hebräischen Unterricht Ang. u. 3074 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Wer erteilt Gitarre-Unterricht? Preisang. u. 3080 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kapitalien

4000 Lit zur Ablösung einer Bankhypothek gesucht. Angeb. unt. 3083 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7862

Suchen Sie Geld? wie 1., 2. Hyp., Betriebsg. usw.? kostenl. Ausk. durch [7903 C. Matthes, Heydekrug, Prinz-Joachim-Str. 56. Ansr. Rückp.

Kaufgesuche

Ein Piano zu kaufen gef. Preisangeb. u. 3073 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gut erhaltenes Marken-Pianino zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 3091 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7918

Chaiselongue (gebraucht) zu kaufen gesucht. Angeb. unter 3092 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7926

Zu kaufen gesucht: Stationäre Dampf-Lokomobile Firma Wolf, 12 Atm., 60 PS, normal mit Kondensation, Feuerung für Holzabfälle u. Späne, mit Blechkamin. Angebote mit Preisangabe an H. Naehring, Memel, Libauer Straße 20 erbeten. [7787

Benutzter Kino-Apparat zu kaufen gef. Angeb. unt. 3081 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [7851

Scharfer Hofhund wird gesucht. Zu erfr. a. d. Schaltern dieses Blattes. [7878

Stellen-Angebote

Schneidergesellen sucht [7909 A. Kastaun, Ruß.

Ein jüngerer Bäckergeselle vertraut m. Konditorarb., v. sof. ges. Zu erfrag. an d. Schalt. d. Blattes. [7852

Stellen-Gesuche

Tüchtiger Vertreter mit erstklassigen Referenzen sucht Vertretungen für Stadt Panevezys. Angebote Postfach 26, Panevezys. [7182

Perfekter Buchhalter und Korrespondent sucht passende Stelle. Ang. u. 3077 an die Abfertigungsst. d. Bl. [7847

Besitzersohn sucht in der Stadt Beschäftigung, gleich welcher Art; auch bei Pferden angenehm. Angebote unt. 3088 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7881

Tücht. Mädchen sucht Stelle. Angebote unt. 3076 an die Abfertigungsst. d. Bl. [7845

Vermietungen

Alleingeleg. untere Wohnung v. 2 Stuben u. Küche zu vermieten. (7858 Mühling Rumpischker Straße 26

Frdl. 2-Zimmer-Wohnung mit Küche und Keller vom 1. 12. an sicheren Mietezahler zu verm. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. [7877

2-Zimmerwohn. und Küche v. 1. 12. 32 zu vermieten [7906 Tilsiter Straße 50.

Ein-Zimmer-Wohnungen vom 1. Dezbr. (Hofgebäude) zu verm. 7901) Kl. Sandstr. 8.

Mietsamtfreie 3-Zimmerwohn. mit Bad ab 1. 12. zu vermieten. [7870 Menzel Mühlendammstr. 22d.

Frdl. 3-Zimmer-Wohnung mit reichl. Zubehör an kl. Familie ab 1. 12. zu verm. [7873 Schützenstraße 16.

Zwei bis drei leere Zimmer I. Etage, als Büro od. für einzeln. Herrn od. Dame sofort zu verm. Radtke Marktstr. 42/43. [7836

Zollbeamt. sucht v. sof. möbl. Zimmer Ang. u. 3075 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Separates möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit per 1. 12. zu vermieten bei [7887 Stoljar Libauer Straße 12.

Möbl. Zimmer separ. Eing., an 1—2 Person. mit od. ohne Pens. zu verm. [7853 Contre-Escarpe 1.

Gut möbl. Zimmer mit Bad, an bessere Dame oder Herrn zu vermieten. [7895 Borkowitz Wiesenstraße 1—3.

Ein kl. Zimmer in Janischken, Schulstraße (Neubau Kollecker) zu verm. Zu erfr. bei [7898 Kollecker Kehrwiederstraße 2.

Ein Zimmer für Herrn von sofort oder 1. 12. zu verm. 7876) Grabenstr. 6.

Möbl. Zimmer für 1—2 Personen zu vermieten. [7912 Spitz Wiesenstraße 23.

1 möbl. Zimmer an 1 oder 2 Herren von sofort od. 1. Dez. zu verm. bei [7913 Rugullis Tilsiter Straße 29.

Alleingeleg. möbl Zimmer m. Kammer z. verm. Mühling Rumpischker Straße 26

Dame findet in gutem Hause billiges [7848 Logis in wenig benutzt. Zimmer. Ausf. Angeb. u. 3078 an die Abfertigungsst. d. Bl. [7848

Schlafstellen an zwei anst. Mädchen zu vermieten [7883 Mühlentorstraße 6.

Ein Fleischladen oder für and. Zwecke, zu vermieten [7837 Rosenstraße 2.

Kleiner Laden in der Fleischbankenstraße zu vermieten. Zu erfr. bei [7916 E. Millner Fleischbankenstraße 2.

Kleiner Laden für jede Branche geeignet, billig abzug. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. [7891

Werkstatt in der Kantstraße, sehr gute Lage, für Schuhmacher von sofort zu verm. [7865 S. Selig Polangenstraße 28.

Mietgesuche

Ein Zimmer nebst Küche zu mieten gesucht. Angeb. unter 3085 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7871

Möbl. Zimmer für einzelne Dame gesucht, sep. Eingang. Angeb. unt. 3086 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7879

Ein leeres od. wenig möbl. Zimmer mit Küche zum 1. od. 15. 12. gesucht. Angeb. unt. 3089 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7890

Zwei berufst. Damen suchen 1 möbl. und 1 unmöbl. Zimmer, Nähe Bahnhof, ab 1. 12. 32. Angebote unt. 3090 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7907

Möbl. Zimmer sep., vom 1. 12. ges. Angeb. unt. 3082 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7860

Laden od. Räume part. gel., Börsen-Libauer Straße für Damenfriseursalon passend, von sofort oder später zu mieten gesucht. Tel. 1354. [7864

Garage in der Nähe Simon-Dach-Straße ges. Angebote unt. 3084 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7868

Seit 35 Jahren weltberühmt: gegen Flechten, Pickeln Mitesser und alle Hautunreinigkeiten 7874

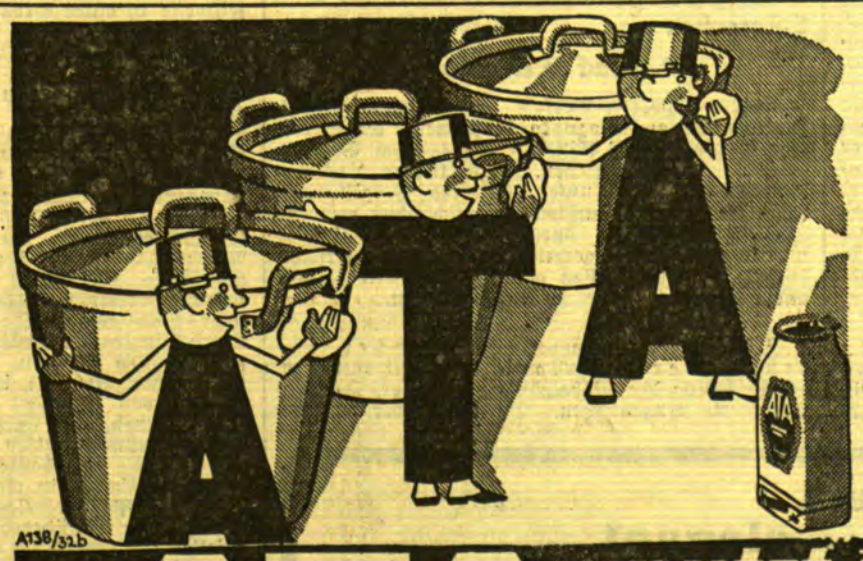
Für unsere Buchbinderei- und Kartonnagenabteilung suchen wir von sofort
Mädchen
möglichst mit Vorkenntnissen.
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A.-G.

Kl. Laden oder Bäckerei zu pachten gesucht. Angeb. unt. 3087 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7882

Einheirat! Reiche Ausländerinnen, viele vermögende dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Auskft. überzeugt sof. Stabroy, Berlin Stolpische Str. 48.

Quittungs-Blocks

enthaltend 100 Quittungsformulare mit Talon, hält vorrätig
Buchdruckerei des „Memeler Dampfboots"



Jeder Topf ist blinkendhell! ATA putzt bequem und schnell!

Ata für alles, denn Ata putzt alles! Metall, Holz, Glas oder Stein, was es auch sei. Auch Ihr Aluminiumgeschirr strahlt wie neu, wenn Sie es mit Ata trocken abreiben und mit trockenem Lappen nachpolieren. Für die Säuberung aller Eßgeräte ist Ata die hygienische Hilfe, weil es geruchlos ist und keine säurehaltigen Bestandteile besitzt.

Sie sparen beim Scheuern und Putzen wie alle, die Henkel's Ata benutzen!

ATA putzt und reinigt alles
Hergestellt in den Persilwerken

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's
Alleiniger Hersteller: Persil-Gesellschaft m. b. H., Memel

Chaim Grossmann
Berta Grossmann
geb. Werblowsky
Vermählte

Memel, im November 1932

7839

Eusan
beseitigt Kopf- und Nervenschmerzen.
Heilt Rheumatismus Grippe, Influenza.
Schwarze Adler-Apotheke
Memel 5224

Ein Pelzfack
(Zickel grau) preisw. zu verkaufen. Zu erfr. a. d. Schaltern dieses Blattes. [7927

Ihre Vermählung geben bekannt:
Alfred Frischke und Frau Käte
geb Porschke.
Berlin, den 15 November 1932.
Danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeiten. (7899

Pensionat und Fremdenheim
Arthur Wiesenberg
Polargenstraße 19 7911
Angenehmer Aufenthalt f. Durchreisende
Solide Preise / Gute Küche

Am 17. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unser liebes Mütterchen und Schwester

Emma Ida Ziesemann

geb. **Mähls**
im blühenden Alter von 34 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Dienstag, 1 Uhr, auf dem städt. Friedhof vom Trauerhause aus statt. Freunde und Bekannte sind herzlichst eingeladen.

7808

Plötzlich und unerwartet verstarb in Kiel unser lieber Kapitän

Hermann Rinow

Kapitän des Memeler D. „Holland"

Wir alle werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren (7885

Offiziere und Mannschaft des D. „Holland"

Im Privathaushalt könn. einige Tischgäste halb- od. ganzvegetar.
Mittagstisch
erhalten. Pr. 2,50 Lit. Ang. u. 3079 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Seifen
Parfümerien
Kosmetika
sowie sämtliche
Waschmittel
in großer Auswahl
Hafen-Drogerie
Inh.:
Adolf Rolin
Bommelsvitte 58/59
Neubau Dexneit.

Danksagung

Hiermit spreche ich für die mir erwiesenen überaus zahlreichen Beweise herzl. Teilnahme am Sarge und Grabe meines geliebten Mannes, insbesondere Herrn Priester **Wolf** für seine tröstenden Worte, allen Verwandten und Bekannten meinen innigsten Dank aus (7897

E Schlase

Arbeiter-Gesangverein E. V.
Sonnabend, d. 26. Novbr. 1932, abends 8 Uhr, im Schützenhaus:

13. Stiftungsfest

Eintritt pro Person 3.00 Lit. An der Abendkasse ab 8 Uhr 1.50 Lit Zuschlag. Nach 10 Uhr kein Eintritt.

Kartenausgabe: Freitag, den 25. November, ab 7 Uhr im Schützenhaus.
Für Mitglieder nur gegen Vorlage des Mitgliedsbuches. (7904

Tüchtiges
Büfettfräulein
gesucht. (7872
„Hotel zur Ostbahn"

Im grossen November-Verkauf

7923

biete ich

Herren-Ulster

in grosser Auswahl zu folgenden Preisen:

160.- 135.- 98.- 78.- 65.-

Ulster- und Paletotstoffe

in allen Qualitäten.

Anfertigung nach Mass unter Garantie für tadellosen Sitz in kürzester Lieferzeit.

Auf Wunsch kann jeder seinen Schneider wählen, der von mir bezahlt wird

J. Simon

Totensonntag im Schauspielhaus:

„Die Fahrt des Tauchbootes U.B.116"

Der Dichter schreibt:

Das Tauchboot „U. B. 116", geführt vom Kapitänleutnant Emsmann, ist, obzwar Sinnbild, keine Erfindung: Es fuhr zu Beginn der Revolution gegen die Engländer, und es ging unter Sinnbild, sage ich; erschütterndes, zutiefst packendes, emporweisendes Sinnbild: Inbegriff einer Gemeinschaft von Männern, die ihre Bestimmung zu Ende denken, ihren Gemeinschaftsgedanken zur Tat werden lassen. Sie bezahlen diese Verwirklichung einer Idee mit dem Tode — wollen sie mit dem Tode bezahlen, um durch diese letzte Folgerung zu beweisen, was ein klar erkannter und einheitlich gewollter Gemeinschaftsgedanke vermag: nämlich über die verständliche Zuchtsucht des Einzelnen hinaus aufzuwachsen zur Größe eines fortwirkenden und fortzeugenden Symbols!

Der sehr geschätzte englische Schriftsteller C. S. Forester griff den Vorfall auf und machte daraus ein vielgespieltes Theaterstück „U. 97". Eine noble Sache; gerecht und „gentlemanlike". Eine sehr saubere Schilderung der deutschen Tauchbootleute, die mit einer schlichten und geraden Heldenhaftigkeit in den Tod gehen, weil ihre Verzweiflung über den Zusammenbruch keinen anderen Ausweg sieht und ihr Ehrgefühl sich der Schändung durch die Friedensbedingungen entziehen will. Es bleibt erfreulich, daß aus England ein so nachdrücklich um Unparteilichkeit und menschliche Erfassung bemühtes Seekriegsstück kam. Die Berichtigung offensichtlicher Schilderungsfehler verstand sich für den deutschen Bearbeiter von selbst.

Dem deutschen Bearbeiter aber fuhr die Sache so tief in Herz und Phantasie, daß ihm unversehens ein völlig neues Stück entstand, das mit der ersten Form nichts mehr als die Namen der Handelnden und den Ablauf der Handlung gemein hatte. Mit herzbewegender Gewalt drang die Deutung auf ihn ein. Was der kühle Theaterinstinkt des Engländers als wirksamen Stoff aufgespürt hatte, enthüllte sich mächtig aufwachsend als bahnweisendes Sinnbild deutschen Schicksals. Aus der Tat von damals und ihrer Triebkraft ließ sich die Idee für das Heute gewinnen. Das Stück wirbt mit aufrichtiger Absicht um rechtes Verständnis. Es ist niemandem zuliebe und niemandem zuleide geschrieben; es will keinem der geräuschvoll sich befehdenden parteipolitischen und weltanschaulichen „-ismen" dienen. Der Einzelfall soll den Gedanken verkörpern, der allein imstande ist, ein schaffendes Volkstum frei und groß zu machen: Tatbereite Volksgemeinschaft im Ringen mit dem Schicksal. Der Eindruck des Stückes wird die Ergriffenheit und Ueberzeugtheit beweisen, mit der ich in der beispielhaften Opfertat von „U. B. 116" die Macht eines schöpferischen Glaubens verkörpert sah, eines Glaubens, der Berge versetzt.

(Karl Lerbs.)

Letzte Aufführung: Totensonntag, 20. November!

Musikalische Totengedenkfeier

Totensonntag, den 20. November 1932
abends **8** Uhr, **in der St. Johanniskirche**

Ausführende:

Walter Weska (Orgel)
Collegium musicum (Dirigent W. Ludewigs)
Beamten-Gesangverein (Chormeister Wilh Rohde)

Vortragsfolge:

1. Toccata und Recercar Cromaticho für Orgel . . . . . Frescobaldi 1583—1644
2. Trauer-Symphonie für Streichorchester und Orgel . . . . . Locatelli 1693—1764
3. Präludium in h-moll für Orgel . . . J. S. Bach 1685—1750
4. Requiem in c-moll für gemischten Chor, Soli, Orchester und Orgel . . . . . J. Haydn 1732—1809

(Solisten: Frl Hübner, Frl. Stephani, Herr Habedank)

Programms, die zum Eintritt berechtigen, zum Preise von **1** Lit am Kircheneingang erhältlich.

7668

Am **Sonntag, d. 27. November, 8** Uhr abends in den Räumen des Schützenhauses

Wohltätigkeitsfest

zum 50jährigen Jubiläum des Jüdischen Frauenvereins

Sketch / Musikvorträge / Tänze / Tombola / Tanz

Konditorei Sommer
▶ **Totensonntag**
Ernste Unterhaltungsmusik

Apollo

Sonnabend 5 und 8¼ Uhr
Sonntag 2¼, 5 und 8¼ Uhr

Der große deutsche Tonfilm-Erfolg

Erste Mädchenliebe

(8 Mädels im Boot)

Mit 17 Jahren Mutter
Erstes Liebesglück
Erste Liebessorgen

Musik: **Arthur Rebner** mit

Karin Hardt

Beiprogramm

Uta-Tonwochenschau

Kammer

Sonnabend 5 und 8¼ Uhr
Sonntag 2¼, 5 und 8¼ Uhr

In beiden Theatern
Sonntag 2¼ Uhr Sondervorstellungen
Preise: unten 1.– Lit, oben 1.50 Lit

Der Monumentalfilm nach Lewis Wallaces Roman

Ben Hur

in Tonfassung
mit **Ramon Novarro**
Regie: **Fred Niblo**

Die Presse lobt:

Der Riesenfilm ist durch die tönende Fassung noch riesenhafter geworden. Acht-Uhr-Abendblatt

Unübertroffen, atemraubend . . . eine der unübertrefflichen Leistungen des Großfilms Tempo

Wenn „Ben Hur" als der gewaltigste Film, der je gedreht wurde, bezeichnet wird, so ist das nicht zu viel gesagt. Durch das Hinzukommen des Tons eine unerhörte Steigerung . . . . Dieses Wagenrennen, diese Galeerenschlacht, diese Römerauftüge . . das war und das ist schon ein tolles Zyklopentheater. B. Z. am Mittag.

Tonwochenschau

Apollo
Sonntag 2¼ Uhr
Kino für jedermann
Sondervorstellung

Erste Mädchenliebe

(8 Mädels im Boot)

Der große deutsche Tonfilm-Erfolg

Beiprogramm

Uta-Tonwoche

Pr: unten 1 Lit, oben 1.50 Lit

Kammer
Sonntag 2¼ Uhr
Kino für jedermann
Sondervorstellung

Ben Hur

in Tonfassung

mit Ramon Novaro

Tonwochenschau

Pr: unten 1 Lit, oben 1.50 Lit

Schauspielhaus Memel

Sonntag, den 20 Novbr. 1932, abends 8 Uhr: **Zum letzten Male! „U. B. 116"** Schauspiel in drei Akten von Karl Lerbs.

Von Montag, dem 21. November 1932 bis einschließlich Donnerstag, dem 24. November, abends 8 Uhr:

Im Abonnement

„Die erste Frau Selby" Lustspiel in drei Akten von St. J. Ervine, deutsch v. E. Glaß

Freitag, den 25. Novbr. 1932, abends 7 Uhr, geschlossene Schulvorstellung: **„Liselotte von der Pfalz"**

Sonnabend, den 26. November 1932 abends 8 Uhr, 4. geschlossene Vorstellung für die freien Gewerkschaften.

Sonntag, den 27. Novbr 1932, abends 8 Uhr: **Zur Feier von Gerhart Hauptmanns 70. Geburtstag:**

„Vor Sonnenuntergang" Schauspiel in vier Akten von Gerhart Hauptmann.

Dieses Stück wird in der folgenden Woche im Abonnement gegeben!

7867

Capitol Wochentags 6 u. 8½ Uhr, Sonntags 3½, 6 u. 8½ Uhr

Peter Voss, Else Elster, Gerda Maurus, Theodor Loos
in dem deutschen Spitzen-Großtonfilm

„Tod über Schanghai"

Aus den Vorgängen
Schanghai von den Japanern belagert — — — Hyänen der Kriegsfurie — — — Amerikanisches Flugzeug mit Gouverneur Harrison überfallen — — Geheimagent bei der Arbeit — Beschießung des Raubnestes am Yang-tse-kiang — — Aufregender Kampf in den Lüften u. s. w.
Dieser Film bietet das Moderneste an Ausstattung und Stil, was bisher von der Filmkunst geboten wurde

Beiprogramm / Tonwoche

Liedertafel

Am **Sonnabend, dem 26. November, 8** Uhr abends, findet in **Fischers Weinstuben** ein

Schweinefußessen

statt. Hierzu laden wir unsere verehrten Mitglieder nebst Damen ergebenst ein. Die Teilnehmerliste liegt bei Herrn Kaufmann **Jung** aus. (7855

Der Vorstand

Liedertafel / Liederfreunde
Beamten-Gesangverein
Sonntag vorm. 10½ Uhr
Schützenhaus

Englische Kirche
Totensonntag
den 20. November 1932, 5½ Uhr in der **Englischen Kirche**, Holzstraße. Gesänge, Deklamationen, Ansprache.
Thema: **Der Mitternachtsruf**
Eintritt frei
Jedermann ist freundlichst eingeladen.
Christliche Versammlung

7815

Monats-Versammlung
Montag, den 21. Novbr. 1932
abends 8½ Uhr
Fischers Weinstuben.
Spielvereinigung E. V.

Elektro-Monteur
möglichst Inhaber eines Führerscheines, kann sich sofort melden.
Memeler Holzdraht-Fabrik A. G.

Stempel liefert schnellstens bei billigster Preisberechnung
F. W. Siebert Memeler Dampfboot A.-G.

für die kalten Tage

Für das Kind

Strümpfe, reine Wolle, schwarz und farbig . . 3.—, 2 70 — 2.25
Strümpfe, r. Wolle, extra schwer mod. dkl Farben 3 75, 3 25 — 2.75
Schlüpfer, gut Pelztrikot in vielen Farben . . 3 50, 3.— — 2.50
Unterzüge, schw. Pelztrikot offen und mit Klappe . . von — 6.–
Prinzeßröckchen schwere Futterware . . . 5.50 — 5.–
Handschuhe, Pelztrikot und Wolle gestrickt . . . 4 25, 3.50 — 2.50

Für die Dame

Strümpfe, aus Baumwolle und Mako, schwarz u. farb. 4 25, 3 50, 2 25 — 1.95
Strümpfe reine Wolle, in mod. dkl. Farben, feste Qual. 8.75, 7.85 — 5.75
Strümpfe, feinste Kachimirwolle u Wollem. Kunstseide . . . 11.85, 10.35 — 9.75
Handschuhe, Futtertrikot moderne Farben 3 75, 2 85 — 2.50
Handschuhe, Neuheiten in Lederimit. u. Wolle gestr . . . 6.—, 4 50 — 3.90
Hemdhosen, mit Achselband Wollimitat, weich und warm . . . . . 7 85 — 7.25
Hemdhosen rein Wolle mollig warm 15.25 — 14.25
Schlupf- u. Unterziehhose, Wollimitat 4.— — 3.50
Schlüpfer Futtertrikot extra schwere Ware 5.75, 5 25 — 4.50
Schlüpfer Futtertrikot m. Kunstseide . . 8.75 — 8.25

Für den Herrn

Hemden aus gutem Barchent 7.50, 6.50 — 5.65
Hemden, Futtertrikot pr. Qual 17 50, 15 — 12.25
Unterbeinkleid aus Baumwollflanell und Ripsbarch. 7 50, 6.35 — 5.50
Unterbeinkleid, Pelztrikot, schw Qual 12 75, 11.50 — 9.75
Unterbeinkleid, Pelztrikot, extra schwer 17 50, 15 50 — 13.50
Oberhemde m. Krg. prima Perkal, moderne Muster 11.25, 10 50 — 9.75
Oberhemde aus Wiener Zephyr, mod Muster 15 50, 14.50 — 12.50

Socken, Binder
Kragen
Schals
Taschentücher
in grösster Auswahl

Benger-Wäsche
für Damen und Herren
in grosser Auswahl, billigste Preise

Trotz meiner billigen Preise gewähre ich bei Barzahlung **10% Rabatt**

Richard Rudat

Inh. **E. P. Meyer** 7854

Kurhaus Nimmersatt

Besitzer **John Karnowsky**
Telefon Nimmersatt Nr. 1
empfiehlt seine behaglich eingerichteten Räume zum angenehmen Aufenthalt.
Täglich mehrmalige Autoverbindung.

Achtung!
Ihre [7894
Winter-Anzüge und -Mäntel
werden gut u. sauber nach Maß bei tadellosem Sitz zu billigen Preisen angefertigt.
R. Lau
Kirchenstraße gegenüber d. Landeskirche.

Billige Wäschestoffe

in dieser Woche!

Nessel 70 cm breit Meter 0 95, 0 90, 0.85 — 0.75
Nessel 140 cm breit Meter 2.25, 2.10, 1.90 — 1.80
Hemdentuch engl. Batist . Meter — 1.10
Mako-Imitat feinfädig und weich Meter 1.95, 1 80 — 1.65
Renforce halb u ganz schwer Meter 2,70, 2.40, 2 25 — 1.95

Linon 130 cm breit gute Gebrauchsware Meter — 2.70
Linon 130 cm breit vorzügliche Qualität Meter — 3.35
Linon 130 cm breit sehr fein, Meter 4.05 — 3.80
Linon 130 cm breit eleg. feinfädige Ware Meter 5 40, 5 15 — 4.50

Hierzu passende Kissenbreiten

Lakenstoffe

Dowlas 140 cm br. Meter — 4.05
Dowlas 150 cm br Meter — 4.75
Haustuch gebl. 150 cm breit schwere Ware, Meter — 4.50
Haustuch 150 cm breit, extra schwer Meter 6 00 — 5.40

Spezial:
Wieleinen, hochelegant und aussehend wie Leinen
80 cm 130 cm 160 cm br
Mtr. 3.50 6.10 8.55

Bettdamast
in verschied Ausführungen

	I.	II	III	IV.	V.
80 br.	2.70	3.25	4.05	4.75	4.95
130 cm br			4.50	4.75	6.– / 6.75 / 8.10

Farbige Wäschestoffe

in verschiedensten Qualitäten und Preislagen

Neue Pyjama- u Morgenrockstoffe soeben eingetroffen

Bei Bareinkauf **10%** Rabatt — Markenartikel u herabgesetzte Waren ausgeschlossen.

7863

Georg Silbermann

Telefon 896 — Marktstraße 6

Ausstellung

in den oberen Räumen des Schützenhauses vom 20. bis einschl. Sonntag, 27. Nov. Geöffnet von 10 bis 6 Uhr

Carl Knauf

7884

Das Jüdische Vereinigte Nationale Komitee ladet die gesamte jüdische Bevölkerung Memels zur

Volksversammlung

am **19. cr., 8 Uhr abends,** im **Viktoria-Saal,** betreffend die am Sonntag, dem 20. cr. stattfindende **Repräsentantenwahl** der **Jüdischen Gemeinde**

7854

Jetzt ist es Zeit
Ihre Schlittschuhe vom Fachmann reparieren und fein hohl schleifen zu lassen bei

G. Weidlich Nachfl.
Roßgartenstraße 12 a.
7900)

Wäsche
wird sauber gewaschen und geplättet, z. B. Oberhemden 0,70 Lit, sowie die übrige Wäsche staun. billig. [7888
Sembritzki-Straße 2.
Das. ist gleichzeitig eine Drehmangel.

Auto
5.-Sitzer-Limousine, 6 Zyl., umstandshalber billig zu verk. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. [7892

Bei Trauerfällen

empfehle (7880
Särge nebst Ausstattungen
billigst. Ferner meinen erstklassigen
Leichenwagen
nebst Zubehör und 1 Folgewagen zum Preise von **80** Lit
Sargmagazin
E. Buntin
Töpferstraße 18 — Telefon 1430

Am **Montag, d. 21. Novbr. 1932** spricht Herr **Dr. A. Singalowsky** aus **Berlin** in der **Aula der Altstädt. Knabenmittelschule** abends 8½ Uhr über das Thema:

„Die Judenfrage im Zeichen der Weltwirtschaftskrise"

im Rahmen des „Ort"-Verbandes.
Freunde u. Förderer der Ort-Bewegung werden freundlichst eingeladen.

Komitee Memel der „Ort"-Gesellschaft

7917

Die Auferweckung des Lazarus

Werk für Gemischten Chor, Soli und Orgel von **Dr. Loewe**

Aufführung in der **Bethel-Kapelle,** Neuer Park 1, am **Sonntag, dem 26. November,** nachmittags 5 Uhr

Programme à **1.– Lit** berechtigen zum Eintritt und sind am Eingang der Kapelle zu haben.

7682

Bekanntmachung

Die Wahl von 3 Repräsentanten gemäß Statut der hiesigen Synagogen-Gemeinde findet im

Sitzungssaal der Gemeinde, Kehrwiederstraße 4

am Sonntag, d. 20. November 1932 von 9—1 Uhr vormittags t

statt. (4050

Mitglieder, die mit Ihren Steuern länger als sechs Monate im Rückstande sind, sind nicht wahlberechtigt.

Memel, den 20. September 1932

Der Vorstand der Jüdischen Gemeinde (Synagogen-Gemeinde) zu Memel

---

Für die ersten kalten Tage!

Wollene Stoffe
für Herren-Anzüge und -Mäntel

Wollene Stoffe
für Damen-Kleider und -Mäntel

Wollene Strickwaren

Wollene Unterwäsche

Wollene Strümpfe

Wollene Handschuhe

Unsere Läger sind gefüllt, wir sind in allen Grössen bestens sortiert.

F. Laß & Co

gegr. 1858

Jede Mutter
soll ihr Kind in den ersten Jahren nur mit

Kaestners *reiner, milder*
Kinder-Seife Nr. 173
baden und waschen

Die Kinder-Seife ist überfettet und besonders für die empfindliche Haut der Kinder hergestellt (5743

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Heinr Kaestner's Söhne Nachfolger
Inh. Paul Klemke
Fabrik-Marke — *Seifenfabrik*
gegr. 1807, Tel. 79

Mesefa-
„Radium"

Die radioaktive, biologisch wirksame Toilettenseife

Preis nur Lit 1.20 p. Stück

1360 elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn (5814
Gr. Sandstraße 5

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen (7582
Peterelt
Hospitalstrasse Nr 25

Auto-Anruf 798
A. Dörr (7764
Wielenstraße 13

Ich zeige in meinem Schaufenster

die gut bewährten und beliebten **Erzeugnisse** der Kunstseiden-Fabrik

„Kauno Audiniai", Kaunas

Für die Ball-Saison:

Crep Satin
das elegante Ballkleid . . . . . Meter **16.50**
Crep Georgette
weich fließend . . . . . Meter **11.00**
Fai de chine
gut bewährte Qualität . . . . . Meter **12.00**
Futter-Kunstseide
pr. haltbare Qualität, 80 cm breit **11.00**

Für den Nachmittag und Abend:

Gold Marocain
alt bewährte Qualität. . . . . Meter **14.00**
Craquelé
(Hammerschlag) in neuesten Farben . . Meter **17.50**
Crep Flamisol
letzte Neuheit. . . . . Meter **17.50**

A. Salzberg

Die Erzeugnisse der Kunstseidenfabrik „Kauno Audiniai" Kaunas sind hier in allen einschlägigen Geschäften zu den von der Fabrik festgesetzten Preisen erhältlich